Cam. 18a

2351

<36609689200011

<36609689200011

Bayer. Staatsbibliothek

169
9 II.

120

[redacted]

N. F. Canard's
ältesten Professors der Mathematik
an der Zentralschule des Mühlenbauwesens
zu Paris

Grundsätze der Staatswirthschaft.

Eine
durch das National = Institut
in der Sitzung vom 15. Nivose, Jahr IX.
(5. Januar 1801.)
gekrönte Preisschrift,
und seitdem
vom Verfasser selbst verbessert und vermehrt
herausgegeben.

Discite justitiam moniti.

Aus dem Französischen übersetzt.

Ulm, 1806.
in der Stettinischen Buchhandlung.

UND DEUTSCHMEISTERISCHE BIBLIOTHEK
ULENBURG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/96/253

Das erste staatswirthschaftliche System, welches in Frankreich Eingang fand, war unstreitig das Merkantilische, oder Handels- und Fabrikensystem.

Es zeigte sich aber bald, daß die Finanzen dabei keineswegs so gut bestellt waren, als man anfangs erwartete. England wetteiferte mit Frankreich, und wurde bald Meister des Handels. Locken, Deckern und Cantillon schrieben gegen dieses System, und sprachen von einer Universalsteuer auf den Landbau. Quesnay gab diesem Vorschlag noch mehr Nachdruck, und bildete ein eigenes System, nemlich das phisiokratische oder ökonomische, welches nicht wenig Aufsehen erregte; indem es an Condillac,

Mira-

Mirabeau, Turgot, u. a. m. eifrige Anhänger hatte.

Beurtheilen wir die Werke von Fourbonnais, Necker und Terray; so finden wir, daß sie Gegner der Phisiokratie sind, und uns wichtige Aufschlüsse über die Unanwendbarkeit dieses Systems mittheilen.

Seit der merkwürdigen Epoche des unsterblichen Smiths haben die meisten Staaten, worunter auch Frankreich ist, im Felde der Staatswirthschaft mehr Licht erhalten, und durch die Aufnahme seines Systems sich eine wohlthätige Quelle zur besseren Begründung, Aufrechthaltung nnd Vermehrung ihrer Finanzen verschafft.

Es erschienen Schriften in Menge, welche diesem Systeme theils das Sigill einer näheren Aufklärung gaben, theils den anerkannten Werth desselben durch verschiedene nach Grundsätzen geprüfte, und weitumfassende Zusätze erhöhten.

Von

Von der Art ist gegenwärtiges Werk. Der philosophische Geist und Wahrheitssinn, mit welchem der Verfasser seine Grundsätze vertheidigt, legen auf dasselbe einen so vorzüglichen Werth, daß ihm nicht leicht ein anderes diesen streitig machen dürfte, und eine deutsche Uebersetzung davon zu liefern, keinen Anstand nahm

der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Das phisiokratische System, welches den Flor des Ackerbaues als die einzig wahre Quelle des Nationalreichthums betrachtet, zog hieraus die Folgerung, daß jede Art von Steuern und Abgaben den Grund und Boden treffen, und folglich dieser, als allein produktiv, lediglich besteuert, oder angelegt werden müßte.

Die Wichtigkeit dieses Grundsatzes bestimmte das Nationalinstitut, für den Preis vom 15 Nivose Jahr IX. die Frage aufzuwerfen: Ist es wahr, daß in dem Lande, in welchem vorzüglich das land-

wirth-

wirthschaftliche Gewerb getrieben wird, jede Gattung von Steuern die Grundeigenthümer treffe?

Um die in obiger Folgerung versteckte irrige Meinung aufzuklären, glaubte ich auf die Grundsätze der Staatswirthschaft zurückgehen, und die produktiven Quellen des Nationalvermögens zergliedern zu müssen.

Die Auflösung der Frage selbst fand sich in einer Reihe durch die Zergliederung entwickelter Schlußfolgesätzen.

Die unverdiente Auszeichnung, womit das Institut die Frucht meiner Arbeit aufnahm, bestimmte mich, selbe vermehrt und mit einigen Erläuterungen begleitet in Druck zu geben.

Ungeachtet ich anfangs blos eine einfache staatswirthschaftliche Frage zu bearbeiten und aufzulösen mich entschloß, so hat mich jedoch der neue Gesichtspunkt, nach welchem ich die

Quellen des Nationalreichthums beurtheilt habe, zur näheren Aufklärung und Erörterung verschiedener Gegenstände dieser wichtigen Wissenschaft auf noch weitere Folgerungen geleitet.

Und — dieß war der Beweggrund, warum ich für mein Werk den Titel: Grundsätze der Staatswirthschaft, wählte.

Der schönste Lohn meiner Bemühung wird sein; wenn ich zum Nutzen meines Vaterlandes gearbeitet habe.

Grund=

Grundsätze der Staatswirthschaft.

Erstes Kapitel.

Von den Quellen des National-Einkommens.

1. Bedürfnisse und Kräfte sind eine Gabe der Natur. Jedes empfindungsfähige Wesen vereiniget beide in sich, und soll den Trieb zu seiner Erhaltung um so mehr ausbilden, als ihm hiezu die Mittel nicht mangeln. Das Thier begnügt sich mit der Nahrung, die ihm die Natur reicht, und seine einzige Anstrengung ist — jene zu suchen. Dieß ist das Bild des Menschen im Zustande der Wildheit. Jagd und Aufsuchung der zu seinem Lebensunterhalte nöthigen Bedürfnisse sind sein einziges Geschäft, die einzige Anstrengung seiner Kräfte; die übrigen Perioden seines Lebens sind ein Opfer des Müssiggangs. Allein — es ist dieß doch nicht blos thierisches Dasein.

Der Mensch besitzt auch noch einen Trieb nach überflüssigem Genusse, und ein bestimmtes Verstandes- und Vorstellungsvermögen, sich diesen Genuß zu verschaffen.

Thätigkeit und Anstrengung der Kräfte sind es also, welche den gesellschaftlichen Menschen von dem natürlichen oder rohen Menschen trennen.

2. Nach diesem Gesichtspunkte muß man nun die zur Erhaltung nothwendige von der überflüssigen Arbeit des Menschen unterscheiden; die leztere nur berechtiget ihn zu einem verhältnißmäßig überflüssigen Genusse.

Hätte jeder Mensch homogene Neigungen und Kräfte; so würden seine Arbeit und sein Genuß auch die nemlichen sein.

Allein es ist nicht dem also.

Der thätige und gewerbsame Mensch arbeitet mehr, als er genießt; ihm bleibt also noch Arbeit übrig, die ihm das Recht giebt, verhältnißmäßig so viel zu genießen, als er verarbeitet hat.

Der Mensch im Zustande der Wildheit, der in den Stunden seiner Ruhe Bögen und Pfeile verfertigt, oder für Andere Hütten bauet, hat sich dadurch das Recht erworben, denjenigen, für welche er arbeitet, eine seiner Bemühung angemessene Arbeit aufzubürden.

Die Thätigkeit des Einen, und die Schwachheit des Anderen legen also in eine gewisse Anzahl von Händen den grösten Theil der mit Recht gefoderten Arbeit, die man Reichthum nennt.

Wenn der Mensch, um sich zu ernähren, und nicht vor Hunger zu sterben alle die Arbeiten, die er zu thun fähig ist, nöthig hätte; so würde wohl Niemand eine überflüssige Arbeit thun können, Niemand könnte dann die Arbeit eines Anderen übernehmen, ohne daß er die Seinige nicht gethan, Niemand würde endlich weder mit seinen Geschäften voranrücken, noch auch eine Anzahl von rechtmäßig verlangter Arbeit sich verschaffen können.

3. Anhäufung überflüssiger Arbeit allein konnte es dahin bringen, daß der Mensch den Zustand der Rohheit verließ, und sich nach und nach den Begriff aller Künste, die Kenntniß aller Maschinen und die Mittel überhaupt, die produktive Arbeit durch eine einfache Behandlung zu vervielfältigen, erwarb.

Der erste Anbauer eines Feldes mußte zur Urbarmachung desselben, zur Bestreitung des bei der Kultur nöthigen Arbeitslohns, und wegen der Ungewißheit einer guten Erndte, nothwendigerweise einen Vorrath überflüssiger Arbeit haben.

Der Grund und Boden war nicht angebaut; weil er schon so viel Ertragsfähigkeit hatte, daß nicht nur die jährlichen Kulturskösten ersetzt, sondern auch die Grundauslagen für die Urbarmachung vergütet wurden. Und — dieß ist der Ueberschuß, der die Landrente oder den reinen Ertrag ausmacht.

Die

Die Landrente ist also die Summe überflüssiger Arbeit, welche auf die Erwerbung oder Urbarmachung des Grund und Bodens ist verwendet worden.

Solange derselbe unangebaut und öde war; konnte weder er, noch sein natürlicher Ertrag einigen Werth haben.

Er kömmt den übrigen Arten von Eigenthum ganz gleich; der Werth derselben besteht in dem bloßen Ueberschusse an darauf verwendter Arbeit.

Und — dieser ist es, den der Mensch zur Anstellung so vieler tausenden Versuchen bestimmte, und dadurch die Maschinenkunst erfand — er ist es, der die Mittel an die Hand gab, die Arbeit zu vereinfachen und den Genuß zu erhöhen.

Der Ertrag, der sich dabei darboth, konnte die Grundauslagen leicht vergüten, und auch die Gefahr, mit welcher fruchtlose Versuche angestellt worden, ersetzen.

Daraus läßt sich nun der Ursprung jeder Art Einkommens und Eigenthums erklären, und zugleich erweisen, daß beide nichts anderes, als angehäufter Ueberfluß an Arbeit seien. Ueberhaupt erhält jede Sache ihren Werth nur dadurch, daß man auf sie verschiedene Arbeit verwendt hat. Z. B. Wenn ich von meiner Uhr alle darauf gewandte Arbeit abrechne; so bleibt daran nichts mehr übrig, als einige

Körn-

Körnchen Erz, das, als ein unterirdisches Naturprodukt ohne allen Werth ist. So auch, wenn ich ein Stück Brod zertheile, und alle darauf gewandte Arbeit abziehe, wird in meiner Einbildungskraft nichts davon übrig bleiben, als einige Stengel grasartiger Pflanzen, die mit anderen in unangebauten Wüsteneien zerstreut wachsenden Pflanzen sich von einer Kornähre eben so unterscheiden, als sich der Distel von der Artischocke, und die durch die Kultur veredelten Pflanzen sich von wilden Gewächsen unterscheiden; diese wilden Kornähren würden sodann keinen Werth haben.

Man sieht z. B., wie viel an vorhergehender Arbeit oder an Grundauslagen in einem Stücke Feldes steckt, ohne die mindeste Rücksicht auf die jährliche Kulturarbeit zu nehmen.

Würde man von jeder Sache von Werth die von unsern Voreltern darauf verwandte Arbeit abziehen; so bliebe nichts mehr übrig, als ein öder unangebauter Grund und Boden, von rohen Menschen und Thieren bewohnt, welche um die natürlichen und freiwilligen Produkte der Erde streiten würden; Recht, Eigenthum und Werth würden eine Nulle sein.

Jedes Grundeigenthum hat also nur einen Werth, nach dem Verhältniß der Menge von Arbeit, die es umfaßt, und der Ertrag desselben ist folglich nichts anderes, als das Produkt der Arbeit.

Es giebt Ländereien, deren reiner Ertrag die Kösten der Urbarmachung bei weitem zu übersteigen scheint. Der Art sind die Waldungen, bei denen keine Grundauslagen vorhanden sind, und die bloß einen rohen und natürlichen Ertrag, ohne einige Kultur, abwerfen.

Man könnte also glauben, daß der Grund und Boden einen inneren Werth habe, mit Beseitigung jeder Rücksicht auf darauf verwendte Arbeit.

Allein, es ist bemerkenswerth, daß alle dur angehäufte Arbeit entstandenen Quellen des Nationaleinkommens einen Werth gehabt haben, welcher sich im Verlauf der Zeit, nach Maaßgabe von tausend Umständen, verändert hat.

Ursprünglich war der Ertrag eines Forstes vermuthlich nur die Rente derjenigen nothwendigen Arbeit, um den durch Menschen und Vieh verursachten Schaden zu sichern, und den Forst zugänglich zu machen; es giebt noch Waldungen, welche keinen höhern Werth haben, als solcher bei dem Entstehen der Gesellschaften war; allein durch die Volksvermehrung, durch die Urbarmachung der meisten Hölzern, durch die Nachbarschaft der Städte und durch tausend andere Umstände wurde dieser ursprüngliche Werth, nach dem Maaßstabe des Bedürfnisses und der Konkurrenz, erhöhet.

J. B.

Z. B. 1 Morgen Waldung bei Boulogne, in Vergleichung mit 1 Morgen von nemlichem Flächeninhalt im Hintergrunde des Ardennerforstes gelegen, verdankt seinen höhern Ertrag lediglich der Nachbarschaft einer sehr großen Hauptstadt.

Allein, wenn es Einkünfte giebt, deren Werth durch zufällige Erscheinungen erhöht wird, so giebt es auch Andere, deren Werth durch andere Umstände schwindet, und welche dadurch, daß sie fast ohne allen Werth sind, in Bezug auf die Menge der verursachten Kösten, in ein — Nichts zurückfallen.

Der Werth einer jeden Sache wird, wie weiter unten zu sehen ist, durch die Konkurrenz und die Bedürfnisse bestimmt; folglich hindern Zufälligkeiten, die den Preis des Eigenthums verändern, nicht, daß nicht ihr ursprünglicher Werth dem Werthe der darauf gehabten Arbeitskösten gleich komme.

Es ist also eine unumstößliche Wahrheit, daß jedes Eigenthum nichts anderes ist, als die Summe von Arbeit, welche auf den Erwerb desselben verwendet worden.

4. Es giebt noch eine andere Methode, einen Vorrath an überflüssiger Arbeit in eine Rente umzuschaffen.

Die meisten Menschen, welche wenig begütert sind und keine beträchtliche Summe überflüssiger Arbeit haben, wenden solche zur

Erlernung irgend einer Kunst oder eines Handwerks an, welches, wie jedes Grundeigenthum, zu ihrem Mein und Dein wird.

Das Vermögen desjenigen, der sich eine Kunst eigen gemacht, wird dadurch vergrößert, so wie das Einkommen desjenigen vermehrt wird, welcher eine Summe überflüssiger Arbeit entweder auf den Ankauf oder auf die Urbarmachung eines Stück Landes verwendt hat, und nun Eigenthümer desselben geworden ist.

Das Vermögen desjenigen, der eine Kunst oder Handwerk zu betreiben versteht, ist — seine eigene Person. Man muß daher zwei Arten von Arbeit unterscheiden, nemlich, die natürliche oder angeborne, und die künstliche oder gelernte Arbeit.

Jene liegt in den natürlichen Kräften des Menschen, und bedarf nicht erlernt zu werden. Diese aber muß, außer dem natürlichen Arbeitslohn, den sie enthält, auch noch die Zinsen desjenigen Kapitals abwerfen, welches man auf die Erlernung des Handwerks oder der Kunst verwandt hat.

Ein Steinschneider und ein Bildhauer machen also beiläufig die nemliche natürliche Arbeit. Der Ueberschuß des Ertrags der Arbeit des letztern gründet sich nicht nur auf das zur Erlernung der Kunst verwandte Kapital, sondern auch auf seinen mehr oder weniger ausgebreiteten Industriegeist und Geschicklichkeit, so wie ein fruchtbarer Acker bei ein und der

nem-

nemlichen Kultur mehr, als ein mageres Stück Feld, abwirft; endlich gründet sich derselbe auch auf die Ungewißheit und Gefahr bei Ausübung der Kunst selbst.

Derjenige, welcher sehr ausgezeichnete Kunsttalente besitzt, und eine große Anzahl Mitwerber hat, wird, wenn diesen ihre Nachahmung mißlungen, er aber sein Kunstwerk glücklich vollendet hat, aus dem Verluste seiner Nebenbuhler jederzeit den grösten Nutzen schöpfen können.

Ohne Bezug auf die Quellen der Vermehrung der Rente, welche eine Kunstarbeit abwirft, ist selbe, verglichen mit der Rente der Ländereien, von weit kürzerer Dauer; die Landrente ist immer anhaltend; allein die Vortheile und die Rente, die irgend eine Kunst oder Handwerk mit sich bringt, dauren nur eine bestimmte Lebensperiode; denn Alter und Krankheit unterbrechen selbe nur gar zu bald. Darinnen vereinigen sich nun die Gründe, warum die Rente eines Handwerks, oder einer Kunst, ohne Vergleich ergiebiger ist, als die Landrente, rücksichtlich der Menge überflüssiger Arbeit, die man auf die Erlernung des einen oder des andern verwenden mußte.

Daher ein Weinberg mehr einträgt als eine Wiese; weil jener nach Verlauf einer gewissen Zeit auf's neue gepflanzt werden muß.

Ich werde die Rente der gelernten Arbeit: künstliche Rente, und diejenige, die das

Resul-

Resultat der auf den Grund und Boden, oder zu einem andern bestimmten Zwecke verwandten überflüssigen Arbeit ist, Grund- oder Landrente nennen.

5. Jede produktive Arbeit, als Ausfluß dieser zwei Quellen des Nationaleinkommens, muß nothwendig vertheilt werden; wenn das Bedürfniß des geringsten Individuums befriedigt werden soll. Es entsteht daher eine dritte Klasse von Eigenthümer, welche durch Anwendung des Ueberflusses ihrer Arbeit auf Erwerbung der Produkte, diese in alle Gegenden, wo ihr Absatz gewiß ist, verschicken. Und dieß ist der — Handel.

Gleichwie nun obige zwei Quellen des Nationalreichthums eine Summe überflüssiger produktionsfähigen Arbeit voraussetzen; so ist dieß auch der Fall bei dem Handel.

Ohne Rücksicht auf den Vorrath an überflüssiger Arbeit, oder an einem zur Erwerbung der Verkaufsartikel nothwendigen Grundkapital, erfoderen Handelsunternehmungen: 1. Natürliche Arbeit. 2. Künstliche oder gelernte Arbeit. 3. Ist bei ihnen mancher Plan der höchsten Ungewißheit ausgesetzt.

Dem zu Folge muß also das Handelsprodukt zunehmen.

Das Handelsproduktionsquantum, nach dem Maaßstabe des erfoderlichen Kapitalsvorschusses betrachtet, ist die Rente oder der reine

ne

ne Ertrag des Handels, d. h. das Interesse oder der Zins, welchen ich bewegliche Rente nennen werde, im Gegensatz zur Grund- oder Landrente.

Ohne Kapitalvorschuß hat fast keine Quelle des Grundeinkommens einen Werth; der reine Ertrag dieses Kapitals bestimmt auf gleiche Art das bewegliche Einkommen.

Es geschieht oft, daß ein Grundeigenthümer einem Pächter das Produkt der künstlichen Kulturarbeit, mit bloßem Vorbehalte des reinen Ertrags oder des Interesse's desjenigen Kapitals, überläßt, mit welchem er das Eigenthum an sich kaufte. Eben so behält sich der Eigenthümer eines beweglichen Gutes den reinen Ertrag, oder das Interesse desselben bevor, und tritt einem Anderen das künstliche Produkt ganz ab; indem er sein bewegliches Gut verzinset; dieß ist also das sogenannte Geldinteresse; so wie derjenige, der ein entliehenes Kapital gegen Zins auf produktive Arbeit verwendet, der Pächter des Eigenthümers des beweglichen Gutes ist.

Es besteht mithin jedes aus der Anhäufung überflüssiger Arbeit gezogene Einkommen aus 1. der Grund- oder Landrente, 2. aus der künstlichen Rente, und 3. aus der beweglichen Rente.

6. Es bleibt nun zu bestimmen übrig, wie es sich mit dem Ertrag dieser drei Arten von Renten, oder vielmehr mit dem Vortheil

und

und den Nutzungen, die selbe gewähren, verhalte.

Um eine bestimmte Quantität irgend einer überflüssigen Arbeit in ein reines Einkommen umzuschaffen, wählt man immer die einträglichste unter obigen drei Renten, welche das Gleichgewicht zwischen den Vortheilen aller drei Quellen des Einkommens herstellt.

Die Konkurrenz würde demjenigen, der den Zeitpunkt, in welchem eine von den drei Renten die ergiebigste ist, richtig bemerkt, sehr zu Gute kommen, und sein Gewinn und Vortheil dann erst sich schmäleren; wenn das Gleichgewicht unter den beiden übrigen Renten wieder hergestellt ist. Z. B. Wenn Geldzinse vortheilhafter wären als Grundzinse; so würden sich die Kapitalisten oder diejenigen, die Geld auf Zins ausleihen, sehr vermehren; dagegen die Zahl derjenigen, die ihr Kapital auf Erwerbung oder Verbesserung der Grundstücke anwenden, sich sehr verringern würde; die Konkurrenz obiger Kapitalisten würde das Geldinteresse vermindern, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Vortheile des Gelddarleihens mit denen des auf Ländereien verwandten Kapitals in gehörigem Gleichgewichte sich befinden.

Das nemliche Gleichgewicht dehnt sich auf gleiche Weise über die verschiedenen Zweige jeder dieser drei Quellen des Nationaleinkommens aus.

Der

Der Vater, der seinem Sohne ein Handwerk will lernen lassen, wählt hiezu dasjenige, das mehr Vortheile, als persönliche Ansprüche gewähren kann.

Wenn ein Handelsartikel durch die Menge der Verkäufer wenig Vortheile verspricht; so werden die Meisten denselben solange aufgeben, bis er wieder mit andern Artikeln durch die Verringerung und Konkurrenz in gleichem Werthe steht.

Jedes Individuum trägt aller Orten und bei jeder Veranlassung, zur Festhaltung des Gleichgewichts zwischen den sämmtlichen Zweigen der Arbeit, und folglich auch zwischen den drei Quellen des Einkommens bei.

Man kann also diese drei Quellen, mit allen ihren Zweigen, als eine zusammenhängende Masse sich vereinigender Kanäle betrachten.

Ich bemerkte, daß es zwar ein Gleichgewicht zwischen den Vortheilen, aber nicht zwischen den geldzinslichen Produkten der verschiedenen Quellen des Einkommens gebe.

Es giebt bei der künstlichen Arbeit manche Zweige, die weniger als andere, eintragen, die aber mit mehr Musse und weniger Gefahr behandelt werden können ꝛc.

Dieses alles, in Vergleichung des einen mit dem anderen, reicht uns eine Menge Vortheile, die das Gleichgewicht zwischen den drei

Quel-

Quellen des Einkommens und ihrer Nebenzweige bestimmen, d. h. die Summe von Vortheilen, die aus einer Quelle des Einkommens entspringen, steht mit der Summe der überflüssigen Arbeit, welche das Einkommen bildete, immer in einem gerechten Verhältnisse.

Das Gleichgewicht der drei Quellen des Nationaleinkommens ist die Basis der Staatswirthschaft. Auf dieses Prinzip lassen sich nun alle Sätze dieser interessanten Wissenschaft zurückführen.

7. Der vermehrte Vorrath an überflüssiger Arbeit, welcher aus den drei Quellen des Nationaleinkommens hervortritt, muß den Verbrauch desselben nothwendig zur Folge haben, und diesen nenne ich — Luxus.

Luxus ist also die Konsumtion jeder überflüssigen Arbeit, die zur Erhaltung des Menschen nicht nothwendig ist.

Er ist der Summe der überflüssigen produktiven Arbeit angemessen; folglich muß er, wenn überdieß alle Waaren in gleichem Werthe stehen, bei einer thätigen und arbeitsamen Nation sich bei weitem ausgebreiteter äußeren, als bei einem trägen Volke.

Wenn die Konsumtion der überflüssigen Arbeit dem Ertrage der obigen drei Quellen homogen ist; so wird das Nationalvermögen weder vermehrt noch vermindert, und die Summe des Einkommens bleibt stets die nemliche.

Wenn

Wenn ferner die Menge überflüssiger Arbeit, welche nach und nach verzehrt wird, geringer ist, als diejenige, welche aus dem Einkommen entspringt; so dient dieser Ueberschuß zur Vermehrung der produktiven Quellen.

Man kann jede Arbeit, die fähig ist, eine Quelle des Einkommens zu bilden oder selbe zu vergrößern, eine produktive Arbeit nennen; im Gegentheil, wenn durch den Luxus mehr überflüssige Arbeit verzehrt wird, als die Einkünfte betragen; so muß, durch den Ueberschuß der Konsumtion, an der Arbeit, welche diese Quellen unterhält, Abbruch geschehen, wodurch sie sich von Tag zu Tag verringeren.

Der Ueberfluß an Arbeit wird von einer ganzen Nation auf gleiche Art und Weise, wie von jedem Individuum verzehrt; wenn dieses sein totales Einkommen nicht konsummirt, so vermehrt es selbes, da es dagegen vermindert wird, wenn es noch darüber verzehrt.

Daß der Luxus einen großen Staat bereichere, ist nicht bestimmt wahr; eine Nation, die einen großen Luxus führt, muß mächtig und reich sein, obgleich derselbe keine Reichthümer herbeiführt; deßgleichen läßt sich hier aus der Lebensart eines Individuums höchstens abnehmen, daß es wohl begütert sei, aber nicht sein Einkommen vermehre.

8. Wir haben gesehen, daß zwischen den drei Quellen des Nationaleinkommens, und

deren

deren verschiedenen Zweigen, sich ein Gleichgewicht befinde; nichts destoweniger ist der Vortheil eines jeden Individuums homogen. Der Kenner bewundert die Kunst des Mahlers, diesem gewährt sein Talent Vortheile, und er erhält dabei seine Aufwandssumme bezahlt; allein es giebt unter der Klasse solcher Künstler, wie unter allen übrigen Produzenten, einige, denen ihre Kunst oder Handwerk so wenig Vortheil verspricht, daß sie Anstand nehmen, bei ihrem Handwerke zu bleiben, und — darin besteht das Uebermaaß jeder Klasse von Produzenten. Es ist daher jede übertriebene Landrente sehr übel geeigenschaftet, wenn die Auflagen und Verbesserungen beinahe alle Einkünfte aufzehren.

Wenn nun noch ein neuer Nachtheil den Zweig dieser oder jener Einkünfte trift; so wird derselbe geschmälert, verkürzt und durch das Uebermaaß unterdrückt; z. B. wenn irgend eine Ursache den Absatz der Seidewaaren vermindert; so würden die Eigenthümer derjenigen Maulbeerbäume, welche wenig ertragen, oder wo eine andere Kultur statt finden kann, selbe vertilgen; dagegen sie, wenn sich der Absatz der Seide vermehrte, neue Maulbeerbäume pflanzen würden und dadurch einen ausgebreiteten Seidehandel führen könnten.

Die große Maschine des Luxus oder der überflüssigen Konsumtion kann man auch betrachten als ein Ganzes solcher Theile, welche

durch

durch ihr Uebermaaß sich zu verringern oder zu verkürzen fähig sind; z. B. diejenigen, die viel Wein verzehren, müssen, derselbe mag theuer oder wohlfeil sein, gut bemittelt sein. Ihr übermäßiger Genuß desselben trift diejenigen, welche ihn dann nur trinken können, wenn er wohlfeil ist; sobald er sich vertheuert, trinken sie Wasser; diese Klasse der Verzehrer vermindert sich sodann, und ihr Genuß, der vorher keine Grenzen hatte, verschwindet ganz.

So hat auch diejenige Klasse der Verzehrer, welche unumgänglich nothwendige Lebensbedürfnisse hat, ihr Aeußerstes, nemlich Kranke, Arme und andere Unglückliche, deren Natur zu schwach ist, um sich mehr Nahrung zu verschaffen, als sie zur Erhaltung ihres Lebens bedürfen; diese haben stets zwischen Elend und Tod zu kämpfen, und die mindeste Ursache einer Schmälerung ihrer kargen Nahrung führt sie an die Pforte des Todes oder des kummervollsten Lebens.

Diese ist die unglückliche Klasse, die der Bevölkerung Grenzen setzt, und die reproduktive Kraft dieser Gattung Menschen unterliegt entweder dem Kriege oder dem Elende, das ihre Fortschritte hemmt.

Die Bevölkerung eines Landes, das mehr vertheilt ist, und in welchem es viele thätige und kraftvolle Menschen giebt, wird mehr durch Krieg als durch Hunger beschränkt, und dieß ist das Bild verschiedener europäischen Nationen.

nen. Das so ungeheuer bevölkerte und wenig in Kriege verwickelte China verdanket seine starke Population seinem — elenden Zustande, welcher, nach der Erzählung mehrerer Reisenden, gränzenlos und schreckbar ist, wenn eine einzige Erndte mißlingt; indem dadurch eine Menge nahrungsloser Menschen vor Hunger und Entkräftung ein Opfer des Todes werden.

Man sieht also hieraus, daß die drei Quellen des Nationaleinkommens, sammt allen ihren Zweigen, ein mit der ganzen Konsumtionsmasse völlig übereinstimmendes System bilden.

Indem sich die Klasse der Verzehrer vermindert, müssen sich auch die Zweige der Quellen des Einkommens verringeren, und so auch umgekehrt.

Es entsteht folglich zwischen diesen zwei Systemen ein wechselseitiger Berührpunkt und eine gleichzeitige Ab- und Zunahme der verschiedenen Zweige. Das Ganze gleicht dem Organismus der Adern im menschlichen Körper.

9. Ich wiederhole nun in Kürze die in diesem Kapitel enthaltenen Grundsätze.

1.) Durch eine eigene Arbeit erhalte ich das Recht, von einem anderen eine Arbeit von gleichem Werthe zu foderen. Mithin erwerbe ich mit Recht gefoderte Arbeit.

2.) Die nothwendige Arbeit muß von der überflüssigen unterschieden werden; jene ist

zur

zur Erhaltung meines Lebens absolut nothwendig, und muß verzehrt werden; diese aber kann entweder vergrößert oder durch überflüssigen Genuß konsummirt werden.

3.) Die Anhäufung der durch den Luxus nicht aufgezehrter überflüssiger Arbeit bildet alle Quellen des Einkommens.

4.) Die nothwendige Arbeit ist bey jeder Quelle des Einkommens, wie bei dem Menschen, zu unterscheiden; sie ist diejenige, welche sich durch ihren Unterhalt, ihre Erhaltung und die Nutzungen ihres Produkts verzehrt. Der Rest dieses Ertrags bildet die Rente der überflüssigen Arbeit, oder den reinen Ertrag.

5.) Alle Sachen von Werth, Güter, Vermögen, Eigenthum, Waaren ꝛc. sind das Resultat der überflüssigen Arbeit. Dieß ist also überflüssige mit Recht gefoderte Arbeit.

6.) Jede entweder zur Erhaltung des Lebens, oder zum Unterhalt, oder zur Benutzung der drei Quellen des Einkommens nothwendige Arbeit verzehrt sich immer von sich selbst, kann sich weder erhalten noch vermehren, und trägt zur Vergrößerung des Nationalvermögens nichts bei.

7.) Der Luxus ist die Konsumtion aller überflüssigen Arbeit. In seine Masse fließt beständig der reine Ertrag der drei Quellen des Einkommens, welcher zur Verbesserung derselben nicht verwendet worden.

8.) Wenn

8.) Wenn der Luxus an überflüssiger Arbeit mehr verzehrt, als die Quellen des Nationaleinkommens hervorbringen; so wird der Werth und der Ertrag der letztern sehr vermindert; im Gegentheil wird der Ertrag derselben erhöhet, wenn der Luxus nicht Alles aufzehrt.

Zweites Kapitel.

Von dem Gelde.

10. Der Handel, welcher den Umlauf und die Ausdehnung jeder produktiven Arbeit auf alle Bedürfnisse befördert, läßt sich nur durch Vertauschung von Waaren gegen Waaren denken.

Ursprünglich mußte der Tausch unmittelbar geschehen; z. B. derjenige, welcher an Wein Ueberfluß hatte, und selben gegen Getraid vertauschen wollte, wandte sich an den Landwirth; beide kamen nun darinn überein, daß einer dem anderen seine Waare nach dem Maaßstabe eines gleichen Preises vertauschte; allein diese Art Tauschhandels war wegen der Quantität heterogener Umstände und Verhältnisse sehr unbequem; derjenige, welcher ein Stück Vieh gegen mehrere in verschiedenen einzelnen Händen sich befindenden Waaren vertauschen mußte, war genöthigt, jenes gegen eine ande=

andere Gattung von Waaren, die vertheilt werden konnten, zuvor zu vertauschen.

Es war also nothwendig, eine Waare als Tauschmittel anzunehmen, und hiezu schien nichts bequemer und zweckdienlicher zu sein, als — Metall.

Man kann dieses in so viel gleiche Theile zerlegen, als man will; sein Werth, der bei weitem gleichförmiger und beständiger ist, als die meisten übrigen Waaren, ändert sich nur, in Beziehung auf die Verschiedenheit der Gegenden, auf eine unmerkliche Art.

Erst nach Verlauf vieler Jahre ist seine erlittene Veränderung fühlbar. Nebstdem wird durch die große Summe von Arbeit, die eine geringe Masse von Gold und Silber enthält, der Transport dieses Tauschmittels erleichtert. Alle diese guten Eigenschaften mußten nun dem Metalle vor allen übrigen Gattungen von Waaren den Vorzug geben. Man hatte anfangs nicht nöthig, aus Metall Geld zu schlagen; diese Manipulation war bloßes Mittel, den Grad der Aechtheit desselben zu verbürgen; allein dadurch bekam das Metall keinen höhern Werth. Das Bildniß, das ein vermünztes oder zu Geld geschlagenes Metall trägt, ist der Bürge des guten Gehalts desselben.

Das Geld stellt also keinen allgemein geltenden Werth jeder Sache vor; ein Thaler enthält eben so viel Arbeit, und inneren Werth, als die Menge von Lebensmitteln,

für welche man es vertauscht. Das Metall wurde bloß darum als Tauschmittel gewählt, weil sein Gebrauch und sein Werth unabhängig, und dem Tauschhandel fremd war; man hat also, lediglich dieses Werthes wegen, sich einer Mittelwaare bedient, um die Uebrigen auszutauschen; folglich hat das Geld keineswegs einen vertragsmäßigen Werth.

Das in Frankreich übliche Recht, 8 vom 100 für das Prägen der Münzen zu verlangen, scheint mir kein vertragsmäßiger Werth zu sein; es ist dieses eine Auflage, die den Werth nicht erhöhet, wenn die Rede vom gegenseitigen Tauschhandel der Nationen ist; in England ist das gemünzte Geld keiner solchen Abgabe unterworfen.

Uebrigens hat eine langjährige Erfahrung erwiesen, welches Schicksal alle die Münzen gehabt haben, die sich die Regierungen als rein vertragsmäßig gedacht haben.

Drittes Kapitel.

Von der Bestimmung des Preises der Waaren.

11. Es ist nun zu untersuchen, was den Preis jeder Sache von Werth bestimme. Der Preis ist das Verhältniß des Werths einer Sache zur anderen, und, da man Alles

mit

mit dem Werthe des Golds und Silbers vergleichet; so ist der Preis das Verhältniß des Werths einer jeden Sache zu derjenigen, deren Quantität durch das eine oder das andere dieser Metalle bestimmt wird. Was kann nun aber diese verschiedenen Verhältnisse bestimmen, oder, welches ist der Grundsatz, der einer jeden Sache ihren Werth anweist?

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, indem all' dasjenige, was einen Preis hat, das Resultat der Arbeit ist, irgend ein Objekt, nach Maaßgabe der Arbeit, die es gekostet hat, einen Werth haben müsse.

Ferner ist unläugbar, daß, wenn alle Menschen sich mit den zum Lebensunterhalt absolut nothwendigen Bedürfnissen begnügten, wenn jede ihrer Verrichtungen und Arbeiten in der Natur lägen, und selbe nur durch die Zeit sich veränderten, dieses die einzige Dauer und Bestand der Arbeit sein würde, nach welchem der Werth bemessen werden könnte; es würden also die Tage und Stunden, als Einheiten und Brüche der Nominaleinheiten, den Werth jeder Sache bestimmen.

Wahrscheinlich verdanken ähnlichen Zeitumständen und Zeiteintheilungen die von verschiedenen Völkern angenommenen Nominaleinheiten ihren ersten Ursprung, wie z. B. Frank, Pfund Sterling, Gulden rc.

Allein die verschiedenen Arten von gelernter Arbeit bringen in den Werth der Arbeit eine

eine so große Verschiedenheit, daß bei ihm keine Zeit zum Maaßstabe angenommen werden kann.

12. Um einen allgemeinen Gesichtspunkt, nach welchem der Preis aller Waaren bestimmt werden soll, aufstellen zu können, muß man die Grundsätze der angewohnten Lebensart der Menschen nach allen ihren Vergleichungen zu zergliedern suchen.

Es ist eine Thatsache, daß jedes Individuum den höchst möglichen Genuß, und folglich die gröst mögliche Quantität überflüssiger Arbeit oder Einkommens sich zu verschaffen strebt; jeder Verkäufer trachtet daher dem Preise seiner Waare den höchst möglichen Werth beizulegen. Allein, in Gemäßheit dieses Bestrebens, sucht der Käufer, ohne Rücksicht auf die Arbeit des Verkäufers, seine Waare um den möglich niedrigsten Preis zu kaufen; und — es ist bloßes Verlangen oder Bedürfniß nach dieser Waare, daß er dafür einen Preis anbietet, den er für hinlänglich hält, um den Verkäufer zur Abtretung und Ueberlassung der Waare zu vermögen; betrachtet man dieß von einer andern Seite, so zeigt sich, daß der Verkäufer lediglich durch seine Lust, die Waare zu verkaufen, den derselben beigelegten Werth beschränkt.

Durch die gegenseitigen Bedürfnisse des Käufers und Verkäufers wird also der Werth der Waaren bestimmt.

Ich

Ich betrachte nun Käufer und Verkäufer auf einem Markte vereinigt; der Preis, den jener anbietet, wird von demjenigen, den dieser verlangt, sehr verschieden sein, und diese Verschiedenheit des höchsten und niedrigsten Preises wird nun einen Umfang bilden, um welchen zwischen Käufer und Verkäufer ein immerwährender Kampf sein wird.

Letzterer benutzt dabei die Konkurrenz und das Bedürfniß des Ersteren, um den größten Theil dieses Umfangs bezahlt zu erhalten, und dieser, nemlich der Käufer, macht sich das Bedürfniß und die Konkurrenz des Verkäufers zu Nutzen, um von diesem Umfange den möglich geringsten Theil zu bezahlen.

13. Dieses zum Grunde gelegt, soll L dieser Umfang und x derjenige Theil dieses Umfangs sein, dem der Verkäufer den niedrigsten Preis beilegen will, L — x wird also der Theil sein, den der Käufer wird vom Ganzen absondern wollen: B sei das Bedürfniß des Käufers, N seine Konkurrenz, b das Bedürfniß des Verkäufers und n seine Konkurrenz. Es ist daraus leicht zu sehen, daß der vom Käufer bezahlte Theil x des ganzen Umfangs nach dem Verhältniß seines Bedürfnisses und seiner Konkurrenz zunehmen werde: dem zu Folge ist x aus B und N zusammengesetzt, oder nimmt zu, wie BN; aus dem nemlichen Grunde wird auch der andere Theil L — x, wie bn, zunehmen; es ergiebt sich folglich

das

das Verhältniß $x : BN :: L - x : bn$, welches die Gleichstellung $bnx = BN \times (L - x)$ veranlaßt.

In dieser Gleichstellung macht die Quantität bn, als ein das Bedürfniß und die Konkurrenz des Verkäufers vorstellender Theil, die Kraft des Käufers aus; so wie in der Quantität BN, als ein die Konkurrenz und das Bedürfniß des Käufers vorstellender Theil, die Kraft des Verkäufers liegt.

Man sieht also, daß die durch den vom Verkäufer an den Käufer bezahlten Theil des Umfangs vermehrte Kraft des Käufers der durch den vom Käufer an den Verkäufer überlassenen anderen Theil vermehrten Kraft des Verkäufers homogen ist.

Die Bestimmung des einen, wie des anderen Kontrahenten, liegt in jedem dieser zwei Produkte. Sind diese zwei Bestimmungen gleichförmig; so müssen sie den Vertrag schließen; beide müssen also, als auf Gleichförmigkeit hinauslaufend, betrachtet werden.

Jeder Verkäufer wiegt die Bestimmung seines Käufers ab, und vergleicht selbe mit der Seinigen; merkt er, daß seine einige schwächer ist; so erwartet er seinen Gegner; ist er aber versichert, daß die Bestimmung des Gegners die geringste ist; so wird er seinen Preis um etwas herabsetzen. Durch diesen Nachlaß am Preise vergrößert sich die Bestimmung des Käufers, und die des Verkäufers

verrin-

verringert sich; es zielen also diese beiden Bestimmungen ab, sich wieder näher zu kommen.

Der Käufer thut das nemliche; er wiegt auch die Bestimmung seines Verkäufers ab, und vergleicht sie mit der Seinigen, und die Gebote, die sie einander machen, zwecken immer zur Gleichstellung der zwei Bestimmungen ab: wenn die Kontrahenten eine solche Gleichheit bemerken, ist ihr Vertrag geschlossen; weil alsdann kein Grund mehr vorliegt, daß einer den anderen erwarte.

Durch diese Uebereinstimmung, die ich Uebereinstimmung oder Gleichstellung der Bestimmungen nennen werde, wird die Gleichheit der Augenblicke der beiden einander entgegengesetzten Kräfte, die das Gleichgewicht bilden sollen, bestimmt. Auf das Prinzip des Gleichgewichts dieser beiden Kräfte bezieht sich die ganze Theorie der Staatswirthschaft, eben so wie die ganze Statik auf dem Prinzip des Gleichgewichts des Hebels beruht.

14. Aus dieser Gleichstellung zieht man

$$x = \frac{BN}{BN + bn} L.$$

Setzt man $bn = o$, so hat man $x = L$; d. h. wenn zwischen den Verkäufern die Konkurrenz fehlt, oder wenn ihr Bedürfniß zu verkaufen so gering, als möglich, ist; so zahlen die Käufer den ganzen Umfang. Setzt man aber $BN = o$, so hat man $x = o$; d. h.

wenn

wenn die Konkurrenz und das Bedürfniß der Käufer so gering, als möglich, sind; so zahlen sie am Umfange gar nichts; es ist also der Umfang der Unterschied und das Verhältniß des höchsten und niedrigsten Preises, welcher sich zwischen dem Alleinhandel der Verkäufer und dem Entgegengesetzten der Käufer ausdehnt.

15. Es fragt sich nun, wie weit sich dieser Unterschied erstrecket, oder, welches die Grenzen des Umfangs sind?

Nach den bisher angeführten Sätzen will der Käufer, der durch die Konkurrenz nicht eingeschränkt ist, immer im niedrigsten Preise einkaufen; dieser ist nun der nothwendige Arbeitslohn für die angekauften Sachen, d. i. ein Lohn, der demjenigen, welcher ihn empfängt, ein bloßes Vermögen, sich, ohne irgend einen überflüssigen Genuß, zu erhalten verschaft.

Es ist auch wirklich so; denn gesetzt, es ereignet sich der Fall, daß die Käufer durch die Konkurrenz nicht eingeschränkt sind und es ihnen glückt, die Arbeit noch unter dem nothwendigen Arbeitslohn zu bezahlen, was wird daraus entstehen?

Die Verkäufer dieser Arbeit werden entweder darauf Verzicht leisten, oder werden, wenn sie die Nothwendigkeit selbe fortzutreiben zwingt, kümmerlich leben müssen: aus Mangel des Lebensunterhalts wird sich ihre Anzahl

ent=

entweder durch ihren kargen Zustand, oder sonst auf eine Art verringeren, und wird nicht aufhören abzunehmen, bis ihre Verminderung die Arbeit wieder auf einen höhern Preis setzt, und wenigstens der Arbeitslohn bezahlt wird. Der Preis einer Arbeit unter dem nothwendigen Arbeitslohn ist daher ein zufälliger und unordentlicher Preis, welcher wenigstens auf diese Taxe immer wieder zurückgeht: der nothwendige Arbeitslohn für irgend ein Objekt ist also die natürliche Grenze der Verminderung des Preises dieses Objekts.

Wenn nun der nothwendige Arbeitslohn der niedrigste Preis jeder Gattung von Arbeit ist, und die natürliche Arbeit den mindesten Werth unter allen Arten von Arbeiten hat; so folgt, daß der Arbeitslohn der gewöhnlichste Preis einer Arbeit ist. Man kann also den nothwendigen Arbeitslohn auch den natürlichen nennen.

Dieser Arbeitslohn muß nebst dem, daß er den Arbeiter erhält und ernährt, auch dessen Kindern den nöthigen Lebensunterhalt reichen; bis selbe, wie er zu arbeiten, im Stande sind, d. h., der Arbeitslohn muß hinreichend sein, bei dem nemlichen Bevölkerungsgrade diese um den Taglohn arbeitende Klasse zu erhalten; sonst würde sich ihre Zahl bis zu einer gänzlichen Verlöschung immer mehr und mehr verringeren; es ist also eine noth-

wen-

wendige Folge, daß sich dieser Arbeitslohn vermehren würde, bis er wenigstens hinreichend wird.

Diese Klasse von Arbeiter war ehedem ein sklavisches Volk, und ist es in einigen Weltgegenden noch. Es lag immer in dem Interesse des Herrn und Eigenthümers, ihren Sklaven den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, nicht so fast um selbe gesund und stark zu erhalten, als vielmehr ihr Geschlecht fortzupflanzen.

Dieser nothwendige Lebensunterhalt, den der Eigenthümer seinem Sklaven reicht, ist nichts anderes, als der natürliche Arbeitslohn; er gewährt dem Sklaven nicht das mindeste überflüssige Bedürfniß, sondern trägt nur zur Befriedigung der durch die Natur nothwendig gemachten Bedürfnisse noch etwas bei.

Durch das Gleichgewicht der Lebensmittel äußert sich dieser Arbeitslohn für den frei gewordenen Arbeiter wenigstens eben so vortheilhaft, als derselbe durch das Interesse des Eigenthümers ehemals dem Sklaven zu Gute kam; indem sich diese Klasse von Menschen gewöhnlich vor allen Anderen am meisten vermehrt.

16. Ich schreite nun zur zweiten Grenze des Umfangs, oder zum höchsten Preis, den der Monopolist seiner Waare beilegen kann.

Ist

Ist der Verkaufsartikel der Klasse der Verzehrer kein absolut nothwendiges Bedürfniß; so ist leicht zu errathen, daß der Verkäufer um das, was er den Preis der Waare erhöht, die Zahl der Käufer schwächt; während dem also der Verkäufer durch die Steigerung des Preises gewinnt, verliert er durch die Stockung des Verkaufes.

Es giebt also einen Erhöhungsgrad der Art, daß er auf der einen Seite so viel verliert, als er auf der anderen gewinnt: dieser Grad ist die Grenze des Umfangs für den Verkäufer; denn, wollte er seinen Preis noch höher steigeren, so würde sich sein Gewinn vielmehr verminderen, als vermehren.

Wenn nun aber die zu verkaufende Waare für die Klasse der Verzehrer ein wahres Bedürfniß ist, welches sich nicht entfernen läßt; so dürfte man glauben, daß hier der Verkäufer einen unendlichen Vortheil gegen diese Klasse zum voraus haben, und die Erhöhung seines Preises ohne Grenzen sein würden: z. B. derjenige, der einen Monopolienhandel mit Korn treibt, würde dieses, als nothwendigstes Bedürfniß, um einen übermäßigen Preis in ein sehr dürftiges Land verkaufen können.

In diesem Falle würde der natürliche Arbeitslohn des Käufers dem Preise Grenzen setzen, d. h., die Quantität Korn oder Brods, welches die um den Taglohn arbeitende Klasse, als höchstes Bedürfniß verzehrt, kann keinen

nen höhern Preis haben, als in welchem der Arbeitslohn steht. Wollte der Kaufmann diese Grenze überschreiten; so würde entweder eine verhältnißmäßige Vermehrung des Arbeitslohns oder Empörung der Arbeiter, um sich vor Hungersnoth zu retten, die Folge davon sein.

Wenn der Käufer eine Sache an sich bringt, blos um sie zu verarbeiten und wieder zu verkaufen; so würde derjenige Preis der höchste sein, den er, nach Abzug des Arbeitslohns, seinem Fabrikate beilegt; denn durch jede zu hohe Steigerung des Preises würde der Verkäufer am Ende keinen Käufer mehr ausfindig machen können, oder wenigstens ein solcher Handelszustand nicht lange bestehen.

Es ist also in dergleichen Fällen der Preis des monopolisirenden Verkäufers immer seine Grenze, und diese, nebst der Grenze des Verkäufers, bestimmt den Umfang der Preise.

17. Nach dem bisher angeführten (14., 15.) ist der Preis jeder Waare dem darauf gewandten natürlichen Arbeitslohn homogen, ferner dem Theile des Umfangs, $\frac{BN}{BN + bn} L$, der den Gewinn des Verkäufers ausmacht. P sei also der Preis und S der natürliche Arbeitslohn, so ist die Gleichstellung der Preise zwischen Käufer und Verkäufer $P = S + \frac{BN}{BN + bn} L$.

18. Nimmt man vom Umfange L den Theil $\frac{BN}{BN + bn}L$, welchen der Käufer bezahlt, hinweg; so bleibt übrig $\frac{bn}{BN + bn}L$; und dieß ist der Theil, den der Käufer durch seinen Widerstand vom ganzen Umfange abgezogen hat; man kann dieß den Gewinn des Käufers nennen.

Wenn die Bemühung BN des Verkäufers unnütz und vergeblich ist, d. h., wenn man das Bedürfniß und die Konkurrenz des Käufers $= 0$ setzt; so hat man $P = S$, und der Gewinn des Käufers ist $= L$.

Im Gegentheil, wenn die Bemühung bn des Käufers $= 0$ ist; so hat man $P = S + L$, und der Käufer hat keinen Gewinn; er muß den ganzen Umfang bezahlen.

Selten oder gar nie ereignet sich der Fall, daß die Preise diesen zwei Grenzen begegnen; denn z. B., wenn ein Arbeiter seinen Arbeitslohn auf einen Zweig irgend einer Arbeit zu sehr eingeschränkt sieht, verläßt er diesen, um, wo möglich, einen anderen einträglicheren zu ergreifen.

Ein solcher karger Arbeitszweig vermindert also die Zahl der Arbeiter auf doppelte Art: 1. weil eine gewisse Anzahl von Arbeiter selben verläßt, 2. weil ihn niemand ergreift.

Es entsteht folglich hieraus eine Vermehrung des Preises der Arbeit, bevor derselbe seine Grenze erreicht hat.

19. Jede Waare, die verkauft wird, schließt, nebst einer gewißen Quantität natürlicher Arbeit, auch noch einen bestimmten Theil der drei Quellen des Nationaleinkommens in sich.

Nach der obigen Gleichstellung (17.) ist S der Werth der natürlichen Arbeit, und die Quantität $\frac{BN}{BN + bn} L.$ ist der Werth des Produkts der Quellen des Einkommens, die auf jenes verwendet worden.

In dem Werthe der Waaren liegen also die Produkte der drei Quellen des Einkommens, welche den Gegenstand des Streites zwischen Käufer und Verkäufer ausmachen, und durch den Alleinhandel des Einen und des Andern aufgezehrt werden können.

Um dieses näher zu erklären, diene folgendes Beispiel: ein Grundeigenthümer eines Weinbergs verkauft seinen Wein einem aus der Klasse der Verzehrer, nach dem Preise bestimmt durch $S + \frac{BN}{BN + bn} L$; die Quantität S zeigt nun den Handarbeitslohn für die Kultur des Weinbergs und die Bereitung des Weins an, und die Quantität $\frac{BN}{BN + bn} L$ drückt aus: 1. den Ertrag des Weinbergs. 2. Das Interesse des auf die Kultur verwendeten Grundkapitals, und 3. die Rente der zu dieser Kultur und Bereitung des Weins nothwendigen gelernten Arbeit.

20. Es geschieht selten, daß eine Waare aus der Hand des ersten Verkäufers unmittelbar in die Hand des Verzehrers übergeht; beinahe jede Waare läuft, bevor sie zum Verzehrer kömmt, durch die Hände verschiedener arbeitenden Verkäufer, die den Ertrag ihrer Rente darauf verwendt haben.

Dieses vorausgesetzt: soll nun eine Waare aus der Hand eines der ersten Verkäufer gehen, nach dem Werthe bestimmt durch $S + \frac{BN}{BN + bn} L$, und soll der Käufer selbe bloß darum erworben haben, um sie aufs Künstlichste zu verarbeiten; so wird dieser eine zweite Klasse Verkäufer bilden, woraus also klar zu ersehen, daß der Preis seiner Arbeit sich zwischen ihm und dem Käufer auf die Art bestimmen werde, wie derselbe zwischen dem ersten Verkäufer und seinem Käufer bestimmt wurde.

S' soll der natürliche Lohn dieser zweiten Arbeit, L' dieser zweite Umfang, B' das Bedürfniß des zweiten Käufers, N' seine Konkurrenz, b' das Bedürfniß des zweiten Verkäufers, n' seine Konkurrenz sein: es wird nun $S' + \frac{B'N'}{B'N' + b'n'} L'$ den Werth dieser zweiten Arbeit bestimmen.

Läuft die nemliche Waare unter den Händen einer dritten Klasse Verkäufer fort, um daran noch eine dritte künstliche Verarbeitung vorzu-

vorzunehmen; so wird sich ihr Werth bestimmen durch $S'' + \frac{B''N''}{B''N'' + b''n''} L$, und sofort bis auf die Klasse der Verzehrer.

Es wird also, nach summarischer Wiederholung der allmähligen Arbeitspreise, der totale Preis der Waare folgendermassen ausgedrückt:

$$a) \quad P = S + \frac{BN}{BN + bn} L + S' + \frac{B'N'}{B'N' + b'n'} L' + S'' + \frac{B''N''}{B''N'' + b''n''} L'' + \text{rc.}$$

und der Gewinn des Käufers oder derjenige Theil, den derselbe durch seinen Widerstand von seinem Umfange würde abgezogen haben, wird durch folgende Uebereinstimmung ausgedrückt:

$$b) \quad \frac{bn}{BN + bn} L + \frac{b'n'}{B'N' + b'n'} L' + \frac{b''n''}{B''N'' + b''n''} L'' + \frac{b'''n'''}{B'''N''' + b'''n'''} L''' + \text{rc.}$$

In dieser Reihe von Arbeiten oder allmählig verwendeten Renten erstattet jede Klasse von Verkäufer, durch den Ankauf der Waare, den Preis der darauf gewandten Arbeit, läßt den Käufer den nemlichen Preis bezahlen, und noch dazu seinen eigenen Industriefleiß, dergestalten, daß die Klasse der Verzehrer die Summe aller Arbeit und aller Produkten der Rente, die auf die Waare, welche sie konsummirt, verwendt worden, bezahlt.

Jede

Jede Bemühung und Anstrengung des verschiedenen Käufer und Verkäufer unter sich, um von dem Umfange die Theile $\frac{bn}{BN + bn}$ $L + \frac{b'n'}{B'N' + b'n'} L' +$ ꝛc. abzuziehen, hat immer den Widerstand der Klasse der Verzehrer zur Grundstütze, an der sie sich festhält; sie weiset dieser Klasse ihren Gewinn an; weil selbe vom ganzen Umfange L, L', L'' ꝛc. nur die Theile $\frac{BN}{BN + bn} L +$ ꝛc. bezahlt, welche den Gewinn des Verkäufers ausmachen.

21. Nach den bisherigen Grundsätzen wurde immer vorausgesetzt, daß die von den verschiedenen Klassen der Verkäufer angewandte Arbeit zur Erhöhung des Werthes der Waaren beigetragen habe, d. h., man hat immer eine wirklich vorhandene Industrie angenommen; und der Gewinn, als Produkt der Industrie, mußte immer bestimmt und wahr sein.

Es kann aber oft eine nach verkehrtem Gesichtspunkte vermehrte Industrie den Werth einer Sache ehender verringern als erhöhen. Z. B. es läßt jemand, aus einem ganz falschen Spekulationsgeiste, aus einer dürftigen Gegend in ein kornreiches Land Getraid führen; dieser übel ausgedachte Plan wird den Werth des Getraides ehender herabsetzen als vermehren; die Industrie dieses Spekulanten ist folglich ein negativer Grund, in Beziehung

auf

auf den Zuwachs des Werthes seiner Waare; der Umfang, der hievon das Produkt ist, muß also negativ sein. Man kann daher den Preis der Arbeit, den dieser unzeitig spekulative Kopf auf sein Korn verwendt hat, durch $S - \frac{BN}{BN + bn} L$ bezeichnen.

In dieser Bezeichnung ist die Verrichtung $\frac{BN}{BN + bn} L$ der künstlichen Rente allein negativ; weil lediglich durch die verkehrte Industrie der Preis des Getraides herabgesetzt wird.

Der natürliche Arbeitslohn ist ein von der Industrie unabhängiger bestimmter Preis, welcher wegen seiner Unveränderlichkeit nicht negativ werden kann.

Ist die Verrichtung der Rente $\frac{BN}{BN + bn} = S$; so wird der Preis weder vermehrt noch vermindert werden; der Spekulant wird des Interesses seines Kapitals und seiner Industrie verlustig werden, und der Getraidpreis wird sich verringeren; wenn diese Verrichtung größer ist als S.

Wer eine von Natur aus angebohrne Arbeit unternimmt, hat von derselben keine gehörigen Kenntnisse; er hält sich dabei immer für denjenigen, der einzig und allein handelt, und thätig ist. Z. B. ein Landwirth gedenkt sein Gut mit der Handarbeit zu verbessern: obgleich diese blos die Bewegung und Uebung

der

der Hände voraussetzt, so schließt doch sein Arbeitslohn folgendes in sich:

1.) Die auf Erlangung der Kenntnisse zur Unternehmung der Kultur verwendete Arbeit und Auslagen, deren Werth $= \frac{BN}{BN + bn} L$ ist. 2.) Die Ausübung mit bloßer Handarbeit, deren Lohn $= S$ ist. Es enthält also der Werth jeder unternommenen Arbeit 1.) den natürlichen Arbeitslohn; 2.) die Industrieauslagen für die Unternehmung selbst.

Ist diese Industrie wirklich vorhanden; so legt sie der Arbeit einen bestimmten oder positiven Werth bei; ist selbe aber verkehrt und übel gewählt; so ist der Werth der Arbeit unbestimmt oder negativ.

Der Preis einer jeden Arbeit, sie mag beschaffen sein, wie sie will, muß also immer folgendermassen ausgedrückt werden $P = S \pm \frac{BN}{BN + bn} L$.

Ist der zweite Satz dieser Bezeichnung negativ; so drückt er, statt des Gewinnes, den Verlust aus.

Es ist daher der Verlust ein negativer Gewinn; übrigens werde ich in der Folge immer annehmen, daß die Industrie und jeder positive Werth wirklich vorhanden sind.

Die Aufstellung eines genauen Preises des Arbeitslohns werde ich nicht berühren; denn er

hat

hat einen gewißen Umfang, der keine Bestimmung eines durchaus festgesetzten Preises zuläßt.

Der natürliche Arbeitslohn ist ein breites Band, wovon die Richtung des einen Saumes gegen das Elend, und die des andern gegen den reichlichsten Genuß überflüssiger Konsumtion geht.

22. Bisher habe ich jede Klasse der Verkäufer, blos in Beziehung auf ihre unmittelbaren Käufer, betrachtet, und nach ihren einander entgegengesetzten Kräften den Preis einer jeden auf ein Objekt verwendten einzelnen Arbeit bestimmt, ohne auf die Kräfte der verschiedenen Klassen von Käufer und Verkäufer Rücksicht zu nehmen; diese haben, vom ersten Verkäufer bis zum Verzehrer, unter sich eine gegenseitige Beziehung, welche zu bestimmen übrig bleibt.

Zuvor ist nothwendig, dem bisher Gesagten noch zwei Bemerkungen beizufügen. Oben (17.) hat es sich gezeigt, so wie es auch die Formeln, die den Preis ausdrücken, erklären, daß, da das Bedürfniß oder das Verlangen B des Käufers = 0, der Preis = S war.

Man könnte nun glauben, daß dieser Preis eine Nulle sein würde; denn, wenn dieses Verlangen zu einer Nulle wird, so bleibt kein kaufdienliches Objekt mehr übrig.

Um sich hierüber näher zu erklären, muß bemerkt werden, daß jeder Mensch ein allgemeines

meines Verlangen nach Erwerb habe, welcher unendlich an Abstuffungen ist, und nach dem Maaßstabe seines Wachsthums den Preis der Waaren erhöhen muß, dergestalten, daß derselbe auf die Art, wie das Bedürfniß, zunimmt.

Solange nun dieses Verlangen zu schwach ist, um mit dem dem Arbeiter bezahlten Preise im Gleichgewicht zu stehen, ist es unwirksam oder ungegründet; weil man nichts wollen kann, was gegen die Natur und Ordnung der Dinge ist; und — da man hier nur das vernünftige und der Wirkung nach vorhandene Verlangen berücksichtiget, wenn man das Verlangen des Käufers als eine Nulle betrachtet; so bestimmt man den Gesichtspunkt, nach welchem das allgemeine Verlangen aufhört, in bloßer Einbildung gegründet zu sein und sich wirksam zu äußeren beginnt; dieß ist sein erster unendlich kleiner Grad, wodurch es um so mehr erwirbt, als der Käufer dem Arbeitslohn einen neuen Werth beilegt, welcher den Gewinn des Verkäufers ausmacht.

Z. B. Derjenige, welcher einen Bedienten annimmt, muß auch zugleich für dessen Lebensunterhalt sorgen; sonst wäre sein Wille bloße Einbildung; er muß anfangs gleich gewollt haben, ihm den Arbeitslohn zu geben.

Das Verlangen der Käufer und zugleich Verkäufer, oder derjenigen, welche auf den Verkauf hinarbeiten, ihre Waare zu verkaufen

oder

oder zu verarbeiten, wird nothwendig nach dem Verhältniß ihres Gewinnes bemessen, und die erste unendlich kleine Stufe dieses Verlangens ist, als wirklich vorhanden gedacht, durch den natürlichen Lohn ihrer Arbeit bestimmt.

23. Um nun die zwei Grenzen des Umfangs zwischen den verschiedenen Klassen der Käufer und zugleich Verkäufer zu bestimmen, komme ich sofort an den letzten Käufer oder an die Klasse der Verzehrer.

Wenn diese Klasse kein Bedürfniß zu kaufen und keine Konkurrenz hat; so wird sie ihrem unmittelbaren Verkäufer lediglich den natürlichen Arbeitslohn, den sie selbst auf die Waare verwendt haben würde, bezahlen, wie aus obigem (18.) erhellet; das Verlangen zu kaufen, um die Waare des letzten Verkäufers wieder zu verkaufen, ist vergeblich; folglich wird dessen Verkehr entweder aufhören, oder er wird, wenn er auf einem andern Markte einkauft, den Vortheil haben, seinem Verkäufer blos den natürlichen Arbeitslohn zu bezahlen; allein in dem Maaße, als er dessen Gewinn schmälert, wird die Klasse der Verzehrer, bei der ich übrigens weder Konkurrenz noch Bedürfniß voraussetze, gegen ihn immer den Vortheil haben, ihm diesen Gewinn insoweit zu entreißen, als er ihn selbst schmälert.

Eben so verhält es sich mit allen Verkäufern, welche, in Beziehung auf vorhergegange-

gangene Verkäufer, immer auf den Ersten wieder zurückgehen. Die Stärke und Kraft der Klasse der Verzehrer wird sich also bis auf den ersten Verkäufer mittheilen; alle werden nun durch das Bestreben und durch die Kraft dieses letzten Käufers, durch eine Reihe von Käufen und Verkäufen, auf einen Punkt zurückgeführt werden können, wo jeder blos den natürlichen Lohn seiner auf die Waare verwendten Arbeit gewinnt, dergestalten, daß der Preis desselben dahin geleitet werden kann, daß er nicht mehr gelte, als $P = S + S' + S'' + S''' +$ 2c.; und — dieß ist die Grenze der Verringerung des Preises. Solange nicht die sämmtlichen Verkäufer auf diesem Grenzpunkte sich vereinigen, werden sie immer von der Klasse der Verzehrer darauf hingeleitet werden können.

Dasjenige, was von dieser Klasse gesagt worden, läßt sich auch auf den vorletzten Käufer, und auf alle übrige, in Bezug auf die vorhergehenden Verkäufer, anwenden.

Jeder monopolisirende Käufer, oder derjenige, der kein Bedürfniß zu kaufen hat, kann den Preis der Waare, die er kauft, so weit herabsetzen, daß sie nicht mehr gelte, als die Summe des natürlichen Lohns jeder darauf gewendten Arbeit.

Die nemliche Wirkung muß statt haben, wenn man die Reihe derjenigen, die Käufer und Verkäufer zugleich sind, blos als Verkäufer betrachtet.

Denn —

Denn — wenn das Bedürfniß und die Konkurrenz des ersten Verkäufers eine Nulle ist; so wird sein Käufer ihm den ersten einzelnen Umfang ganz bezahlen müssen; d. h., er wird durch den Vortheil des ersten Verkäufers seine Waare theuer genug einzukaufen genöthiget werden, um, wenn er selbe an einen zweiten Käufer wieder verkäuft, lediglich den Arbeitslohn davon abzuziehen. Alsdann aber eignet er sich gegen diesen zweiten Käufer den nemlichen Vortheil zu, den gegen ihn der erste Verkäufer hatte; er wird ihn also nöthigen können, ihm auch auf einem anderen Markte den ganzen Umfang seiner Arbeit zu bezahlen, und der dritte Käufer wird das nemliche thun können, als Verkäufer an den vierten Käufer u. s. f.

Wenn der erste Käufer kein Bedürfniß oder keine Konkurrenz hat, und diese immer eine Nulle sind; so wird er im Stande sein, den Gewinn, den sein Käufer gegen die nachfolgenden Käufer sich beilegt, jedesmal zu schmälern. Er kann folglich, durch eine Reihe von Käufen und Verkäufen, durch den Gewinn aller andern Verkäufer, seinen eigenen Gewinn vermehren und dadurch alle Theile des Umfangs L, L′, L″ ꝛc. aufzehren, dergestalten, daß an aller auf eine Waare gewandten Arbeit jedem Verkäufer lediglich der natürliche Arbeitslohn S′, S″, S‴ ꝛc. bezahlt werde; dem ersten Verkäufer werden die ersten Auslagen bezahlt, nach folgendem Preise $S + L + L' + L'' +$ ꝛc.

Das

Das nemliche findt auch bei dem zweiten, dritten Verkäufer u. s. f. statt, in Bezug auf die nachfolgenden Verkäufer.

Jeder Verkäufer und zugleich Käufer kann also, vermöge der Gunst seines Alleinhandels, sich aller Theile des Umfangs, sowohl von den Verkäufern, welche ihm vorangehen, als auch von denen, die nach ihm folgen, bemächtigen.

Die Theile des Umfangs L, L′, L″ ꝛc. sind also nicht absolut oder unabhängig; sie sind nur die Theile eines Umfangs, welcher sich von demjenigen nicht unterscheidet, der statt finden würde, wenn alle Klassen der verschiedenen Verkäufer sich in eine Einzige, die an die Klasse der Verzehrer unmittelbar verkauft, vereinigen würden.

Endlich ist, die Quantität der auf eine Waare gewandten Arbeit mag groß oder klein sein, der absolute Umfang eines jeden Preises dieser Arbeiten der nemliche, welcher der totale Umfang des Preises des wirklichen Objekts ist; es wird ihm, zwischen dem Monopol des Verzehrers und dem entgegengesetzten Monopol, durch irgend eine Klasse der Käufer und zugleich Verkäufer seine Grenze angewiesen.

24. Aus diesem ist nun ersichtlich, daß nur dann, wenn eine Klasse der Käufer und zugleich Verkäufer immer ohne alle Konkurrenz verbleibt, der Gewinn aller Uebrigen da-

durch

durch geschmälert werde; jedoch ist dieß eine falsche Voraussetzung, welche fast nie statt hat; denn, je mehr Kräfte eine Klasse hat, den Gewinn der Uebrigen zu schmälern, d. h., je mehr Gewinn sie selbst genießt, desto mehr Konkurrenz zieht sie an sich, welche alsdann durch ihr Zunehmen die Vortheile und Kräfte vermindert.

Im Gegentheil, wenn eine Klasse weniger gewinnsichtig ist, desto mehr vermindert sie die eigene Konkurrenz, und diese Verringerung vermehrt ihre Kräfte. Es geht folglich jede Kraft der verschiedenen Klassen dahin aus, um sich in's Gleichgewicht zu setzen.

Ist nun das Gleichgewicht vollkommen hergestellt; so sind die Kräfte BN, bn, B'N', b'n' ꝛc. nach der obigen Formel (a) art. (20.) ganz homogen, und diese Formel wird $P = S + \frac{1}{2} L + S' + \frac{1}{2} L' + S'' + \frac{1}{2} L'' + S''' + L''' +$ ꝛc.

Setzt man die Summe der Theile des Umfangs L, L', L'' ꝛc. $= \Lambda$; so hat man $P = S + S' + S'' +$ ꝛc. $+ \frac{1}{2} \Lambda$, und die obige Formel (d) art. (20.), welche den Gewinn der Konsumtion $= \frac{1}{2} L + \frac{1}{2} L' + \frac{1}{2} L'' +$ ꝛc. $= \frac{1}{2} \Lambda$ ausdrückt: welches auch sein muß.

25. Um den Werth dieser Theile des Umfangs L, L', L'' ꝛc. zu bestimmen, ist nothwendig, daß, bei hergestelltem Gleichgewichte, jede Klasse für ihren Theil des ganzen

zen Umfangs Λ einen ihrer Fähigkeit angemessenen Theil haben müße, d. h., daß, bei der Gleichheit jeder Sache, diejenige Klasse, die noch einmal so viel, als eine andere, verarbeitet, einen Theil dieses doppelten Umfangs von dieser anderen verzehre. Ich nenne nun die Fähigkeiten jeder Klasse C, C′, C″ 2c. und Σ die Summe der einzelnen Fähigkeiten jeder Klasse; man wird mithin den obigen Werth L, L′, L″ 2c. durch folgende Vergleichung bestimmen können:

$$\Sigma : \Lambda :: \begin{cases} C : L = \frac{C\,\Lambda}{\Sigma} \\ C' : L' = \frac{C'\,\Lambda}{\Sigma} \\ C'' : L'' = \frac{C''\,\Lambda}{\Sigma} \text{ 2c.} \end{cases}$$

Die Formel des obigen Gleichgewichts ist:

$$(g)\ P = S + \frac{C\,\Lambda}{2\,\Sigma} + S' \frac{C'\,\Lambda}{2\,\Sigma} + S'' + \frac{C''\,\Lambda}{2\,\Sigma} + \text{2c.} = S + S' + S'' + \text{2c.} + (C + C' + C'' + \text{2c.})\frac{\Lambda}{2\,\Sigma} = S + S' + S'' + \text{2c.} + \tfrac{1}{2}\,\Lambda.$$

Und die Formel, die den Gewinn der Konsumtion bestimmt, ist:

$$(h)\ \frac{C\,\Lambda}{2\,\Sigma} + \frac{C'\,\Lambda}{2\,\Sigma} + \frac{C''\,\Lambda}{2\,\Sigma} + \text{2c.} = \tfrac{1}{2}\,\Lambda.$$

Auf diese Art und Weise muß also der ganze Umfang unter die verschiedenen

Käu-

Käufer und zugleich Verkäufer, und unter die Klasse der Verzehrer vertheilt werden; indem es ein absolutes Gleichgewicht giebt.

Allein dieses Gleichgewicht ist ein fester Punkt, gegen den immer der Werth der Waaren gerichtet ist, und auf welchem er nie fest steht. Die Abwechslung so mancher Zufälle, der Unbestand des Geschmackes, durch Kunst nachgeahmte Bedürfnisse, der Widerstand des Eigennutzes, und tausend andere Ursachen halten den Werth der Waaren in einer ununterbrochenen Bewegung, wodurch derselbe abwechselnd erhöht und erniedrigt wird, und mithin beständig in der Waage des Zufalls liegt.

26. Die Formel (a) art. (20.), welche eine bloße Beziehung der Kräfte jedes Verkäufers in Beziehung auf seinen unmittelbaren Käufer ist, drückt den Preis der Waaren noch nicht vollkommen aus; weil sie die Bestimmungsmittel des Preises nicht mitangiebt, d. h., sie drückt das Verhältniß der Kräfte der Käufer und zugleich Verkäufer unter sich, und das der Kräfte der Klasse der Verzehrer zu den Ihrigen nicht aus. Die erste Formel bringt eine falsche Voraussetzung mit sich, vermöge welcher ich die nothwendige Unabhängigkeit dieser wechselseitigen Kräfte zeigte, und woraus ich den Schluß zog, daß der eine Umfang der aufeinander folgenden Preise, die eine Waare dadurch, daß sie durch verschiede-

ne

ne Hände läuft, nach und nach erhält, von dem anderen nicht abhängig sei; sondern daß derselbe blos die Theile eines einzigen Umfangs ausmache, welcher sich auf irgend einem dieser Preise, oder auf der Klasse der Verzehrer in vollem Maaße und unzertheilt vereinigen kann.

Es bleibt nun übrig, eine allgemeine Formel zu finden, welche alle Verhältnisse der nothwendigen Kräfte zur Bestimmung des Preises ausdrückt.

Jeder gewerbsame Bürger bemüht sich, es mag durch Kauf oder Verkauf geschehen, den höchstmöglichen Gewinn zu erwerben; indessen trachtet er beim Einkauf immer nach dem möglich niedrigsten Preise: 1.) damit er aus der Waare, wenn er sie wieder verkauft, einen größeren Gewinn ziehe, und 2.) damit die Verringerung seines Preises die Klasse der Verzehrer zum Ankauf mehr anreize.

Die totale Kraft des thätigen Bürgers äußert sich also in zwei Wirkungen: die erste ist sein Gewinn, als Verkäufer, und die zweite ist der Gewinn des Verzehrers; diesen letzten genießt er, als Käufer.

Diese letzte Kraft ist daher der Kraft des Verzehrers angemessen, oder vielmehr ist sie diejenige, welche der Käufer seinem Verkäufer entgegensetzt. Man muß folglich die Kraft des Verzehrers, im Gegensatze mit der Summe der Kräfte der Verkäufer, beurtheilen, so wie ich

ich (13.) einen einzigen Käufer seinem Verkäufer entgegengesetzt betrachtet habe.

A sei nun der ganze Umfang, x der Theil dieses Umfangs, den die Verkäufer den Verzehrer wollen zahlen lassen. f, f′, f″, f‴ ꝛc. seien die Kräfte der nacheinander folgenden Verkäufer, um den Gewinn an sich zu ziehen; es wird sich mithin folgendes Verhältniß ergeben (13.) $f + f' + f'' +$ ꝛc. : x : : F : A — x; folglich $x = \frac{(f + f' + f'' + \text{ꝛc.}) A}{f + f' + f'' + \text{ꝛc.} + F.}$

Die Bemühung und Kraft jedes Verkäufers, den Gewinn sich zuzueignen, steht also mit der Fähigkeit seiner Arbeit in einem gehörigen, mit seinem Bedürfniß und seiner Konkurrenz aber in einem verkehrten Verhältnisse; so wie die Kraft des Verzehrers mit der Fähigkeit seiner Konsumtion in einem direkten, mit seiner Konkurrenz und seinem Bedürfniß aber in einem indirekten und verkehrten Verhältnisse steht.

Bezeichnet man nun, wie oben, die Fähigkeiten der sukzessiven Arbeiten mit c, c′, c″ ꝛc., die Fähigkeit des Verzehrers mit C, die Konkurrenz und das Bedürfniß der verschiedenen Verkäufer mit bn, b′n′, b″n″ ꝛc., und das Bedürfniß und die Konkurrenz des Verzehrers mit BN; so erhält man $f = \frac{c}{bn}$, $f' = \frac{c'}{b'n'}$, $f'' = \frac{c''}{b''n''}$ . . . ꝛc. $F = \frac{C}{BN}$, und

durch

durch die Unterstellung des Werthes der obigen Gleichstellung ergiebt sich:

$$x = \left(\frac{c}{bn} + \frac{c'}{b'n'} + \frac{c''}{b''n''} + \text{rc.}\right) A' : \frac{c}{bn} + \frac{c'}{b'n'} + \frac{c''}{b''n''} \cdots + \text{rc.} + \frac{B}{BN}.$$

Dieser Werth drückt die Summe des Gewinnes der Käufer und zugleich Verkäufer aus; man hat demnach zum allgemeinen Werthe des Preises der Waaren:

$$P = S + S' S'' + S''' + \text{rc.}$$

$$+ \left(\frac{c}{bn} + \frac{c'}{b'n'} + \frac{c''}{b''n''} + \frac{c'''}{b'''n'''} + \text{rc.}\right) A' : \frac{c}{bn} + \frac{c'}{b'n'} + \frac{c''}{b''n''} + \frac{c'''}{b'''n'''} + \text{rc.} \frac{C}{BN},$$

welchen Werth ich in der Tabelle I. förmlich erkläre.

Ueberhaupt ist der Gewinn eines der nachfolgenden Verkäufers dem durch den Umfang vermehrten und durch die Summe der Kräfte getheilten Produkte seiner Kraft homogen.

Ist demnach nur eine einzige Klasse der Verkäufer vorhanden; so erhält man

$$P = S + \frac{\frac{cA}{bn}}{\frac{c}{bn} + \frac{C'}{BN}}$$

$$= \frac{BN.\ A.\ c}{BN.\ c + bn.\ C.}$$

Da

Da nun die Konsumtion die Arbeiten aller Verkäufer aufreibt; so ist seine Fähigkeit C' der Summe der Fähigkeiten dieser Arbeiten immer homogen, und folglich in diesem Falle auch der Fähigkeit der einzigen Klasse der Verkäufer gleich, woraus sich ergiebt $c = C$; und $P = S + \frac{BN}{BN + bn}\Lambda$, wie oben (17.)

Nimmt man zwei Verkäufer an; so hat man

$$P = S + S' + \frac{\left(\frac{c}{bn} + \frac{c'}{b'n'}\right)\Lambda}{\frac{c}{bn} + \frac{c'}{b'n'} + \frac{C}{BN}}\text{ also };$$

unterstellt man alle die einzelnen Brüche dem nemlichen Nenner, und macht eine gehörige Reduktion $P = S + S' +$

$$\frac{BN.\Lambda(cb'n' + c'bn)}{BN(c.b'n' + c'bn) + C.bn.bn.};$$

so erhält man für den Verkäufer

$$P = S + S' + S'' + \frac{BN\,\Lambda\,(c.\,b'n'.\,b''n'' + c'.\,bn\,b''n'' + c''\,bn.\,b'n')}{BN.\,(c.\,b'n'.\,b''n'' + c'\,bn\,b''n'' + c''.\,bn.\,b'n')\,C\,bn.\,b''n''\,b'''n'''},$$

und für eine Zahl v von Verkäufer wird man die allgemeine Formel nach der Tabelle II. haben.

Wenn man in dieser Formel keine Konkurrenz der Klasse der Verzehrer voraussetzt, oder

Zur Seite 52.

lle I

. . . . .	winn des ersten Verkäufers.
. . . . .	winn des zweiten Verkäufers.
. . . . .	winn des dritten Verkäufers.
. . . . .	winn des vierten Verkäufers.
. . . . .	. . . .
. . . . .	winn des letzten Verkäufers.
. . . . .	

P =

= P + c = w

oder

oder wenn man BN + o setzt, so erhält man $P = S + S' + S'' + \ldots S^{v-1}$, und den Gewinn der Klasse der Verzehrer $= \Lambda$.

Setzt man $bn = 0$, so hat man $P = S + \Lambda + S' + S'' \ldots + S^{v-1}$, und den Gewinn der Verzehrer $= 0$.

Setzt man endlich $b'n' = 0$, so hat man $P = S + (S' + \Lambda) + S'' \ldots + S^{v-1}$, und den Gewinn der Verzehrer $= 0$, u. s. f.

Ueberhaupt, wenn man sich die Konkurrenz und das Bedürfniß irgend einer Klasse von Verkäufer als eine Nulle denkt; so wird diese Klasse den ganzen Umfang aufzehren und die andern Verkäufer werden blos den Arbeitslohn haben; welches nach dem (23.) gesagten auch sein muß. Diese Formel schließt also alle nothwendigen Verhältnisse in sich, welche die Abwechslung der Preise bestimmen.

Bei einem absoluten Gleichgewichte zwischen sämmtlichen Kräften, nemlich $bn = b'n' = b''n''$ 2c., ist die Formel:

$$P = S + S' + S'' + S''' \ldots + S^{v-1} + \frac{\Lambda(c + c' + c'' + c''' \ldots + c^{v-1})}{c + c' + c'' + c''' + \ldots + c^{v-1} + C} = S + S' + S'' + S''' \ldots + S^{v-1}\frac{\Lambda}{2};$$

weil die Summe $c + c' + c''$ 2c. $= C$ ist.

Der

Der Gewinn der Klasse der Verzehrer ist, wie oben (24.),

$$= \frac{C\Lambda}{c + c' + c'' + \text{rc.} + C} = \frac{\Lambda}{2},$$

welches auch dem also sein muß.

27. Bisher habe ich blos eine einzige Hauptklasse, in welcher die nemliche Waare von verschiedenen Käufer und zugleich Verkäufer ihre allmähligen Kunstformen erhält, bis zur Konsumtion derselben, betrachtet.

Stellt man sich zwei Hauptzweige vor, deren jede ihre Nebenzweige von Käufer und zugleich Verkäufer hat, und von einem und demselben Stamme ausgeht, oder denkt man sich den ersten Verkäufer, der seine Waare den zweien Hauptzweigen der Industrie liefert; so ist nach dem bisher angeführten klar, daß jede dieser zwei Klassen, um zwischen ihnen ein Gleichgewicht herzustellen, einen der Fähigkeit der industriösen Arbeit und der darinn enthaltenen Renten angemessenen Umfang habe.

Wird nun, nach hergestelltem Gleichgewichte, das Bedürfniß des Verzehrers in einer dieser zweien Klassen durch irgend eine Ursache vermehrt; so wird sich auch der Gewinn der verschiedenen Käufer und zugleich Verkäufer dieser Klasse verhältnißmäßig vermehren, und diese Vermehrung dehnt sich bis zur Hauptklasse aus, welche, da sie nun ihre Waare dieser gewinnsichtigen Klasse theurer,

als

als der anderen, verkaufen kann, selbe an die zweite, oder gar nicht, oder an sie eben so theuer, als an die erste, verkaufen wird; folglich wird der Gewinn jener Klasse vermindert, und diese Verminderung erstreckt sich bis zur Konsumtion, welche auch verringert wird.

So oft mithin irgend eine Ursache die Konsumtion bei einem Industriezweige vermehrt, wird zugleich dadurch der Gewinn erhöht, und bringt dieselbe bei dem andern Nebenzweige eine entgegengesetzte Wirkung hervor, indem sie dadurch die Konsumtion und den Gewinn verringert.

Wenn aus irgend einer Ursache bei einem generellen Gleichgewichte die Konsumtion einer dieser Hauptzweigen vermindert wird; so muß auch der Gewinn abnehmen; der erste Käufer wird, kraft dieser Verringerung, von der Hauptklasse oder von dem ersten Verkäufer weniger theuer einzukaufen trachten; allein dieser, der an die andere gar nicht verkleinerte Nebenklasse immer im nemlichen Preise verkaufen kann, wird entweder an die verringerte Klasse gar nicht, oder wenigstens eben so theuer, als an die andere, verkaufen.

Da aber alsdann die Waare durch die Verminderung der Konsumtion der verkleinerten Klasse in der Hand des ersten Käufers beträchtlich zunimmt; so wird die andere Klasse gegen sie einen Vortheil erringen; sie wird weniger

theuer

theuer einkaufen und ihr Gewinn sich dadurch vermehren können.

Geht diese Erhöhung des Gewinnes bis auf den letzten Verkäufer; so wird der Verzehrer gegen ihn den Vortheil erhalten, daß er genöthigt ist, weniger theuer zu verkaufen; es wird sich also die Konsumtion verhältnißmäßig mit Gewalt ausdehnen.

So oft irgend eine Ursache die Konsumtion einer Klasse verringert, vermindert sie auch den Gewinn derselben, und vermehrt im Gegentheil die Konkurrenz und den Gewinn der anderen Nebenklasse.

Betrachtet man nun den Gewinn in zweien Nebenklassen; so vermindert sich derselbe um das, was er in der anderen zunimmt; es hat demnach der Gewinn zwischen zwei Nebenklassen die nemliche Richtschnur, wie zwischen einem Käufer und dessen unmittelbarem Verkäufer, und wie zwischen dem Verzehrer und der Reihe dessen Verkäufer; in jedem Falle vermehren die Einen ihren Gewinn blos auf Kosten des Gewinns der Anderen.

Ich betrachte z. B. denjenigen, der mit Hanf handelt, daß er diese Waare an zwei Hauptzweige der Industrie abliefere: 1. an solche, die das Tauwerk der Schiffe daraus verfertigen, und 2. an solche, die den Hanf zu Leinwand verwenden.

Ver-

Vermehrt sich nun die Konsumtion des Hanfes bei der ersten industriösen Klasse, nemlich bei der Fabrizirung des Tauwerks; so wird die starke Nachfrage um denselben die Erhöhung des Preises veranlassen und der Gewinn dieses Industriezweiges wird sich vermehren. Die Konsumtion der Leinwand wird also durch diesen erhöhten Preis eingeschränkt und folglich der Gewinn dieses zweiten Zweiges geschmälert.

Das Gegentheil würde statt finden; wenn die Konsumtion des Hanfes zu Tauwerk der Schiffe sich ehender vermindert als vermehrt hätte.

28. Die Verminderung oder Vermehrung der Konsumtion bei irgend einer Klasse ist eine Wirkung, die immer bestehen kann; allein nicht so verhält es sich mit der Vergrößerung und Verringerung des Gewinns. Wenn der Gewinn bei einem industriösen Zweige abnimmt; so verlassen, wie wir gesehen haben, denselben diejenigen, welche dabei am meisten zu kurz kommen, und wählen einen anderen ihnen vortheilhafteren Industriezweig.

Die Zahl der Arbeiter eines nicht einträglichen Industriezweiges vermindert sich, bis dieser Gewinn mit dem der andern Zweigen sich wieder im Gleichgewichte befindet; im Gegentheil, wenn der Gewinn des einen Zweiges zunimmt; so vermehrt der Zusammenfluß neuer Arbeiter die Konkurrenz, und folglich vermin-

dert er diesen Gewinn, bis er mit dem übrigen wieder im Gleichgewichte steht.

Es vereinigen sich also alle Zweige der Industrie mit ihren Nebenzweigen unter sich, und ihr Hauptstamm theilt sich ihnen allenthalben mit; die Arbeit der Menschen bildet demnach ein Vereinigungssystem aller Industriezweige unter sich, die den Gewinn unaufhörlich in die Wage zu legen suchen, welche sich, nach dem Maaßstabe so vieler tausend verschiedenen Zufälle und Umstände, bald auf diese und bald auf jene Seite neiget.

Viertes Kapitel.

Von dem Umlaufe des Gelds und dem Kredit.

29. Ich habe oben (10.) bemerkt, daß das Geld eine Mittelwaare des Tausches, und folglich das Werkzeug des Umlaufs ist. Es ist nun zu bestimmen, in wie weit dasselbe nothwendig und wie es ergänzt werden könne.

Ich setze dabei zum voraus, daß der Kredit zwischen den verschiedenen Individuen eine Nulle sei, d. h., daß keine Arbeit ohne unverzüglichen Austausch gegen eine gleichgeltende Summe Geldes unternommen werde. Ich betrachte hier also einen Hauptzweig in Verbin-

dung mit seinen verschiedenen Zweigen von Käufer und zugleich Verkäufer.

Es hat sich oben gezeigt, wie eine Waare vom ersten Verkäufer bis zum Verzehrer übergeht; das Geld nimmt dagegen gerade einen entgegengesetzten Lauf, es geht aus der Hand des Verzehrers in die des letzten Verkäufers über; dieser bewahrt seinen Gewinn und den natürlichen Lohn seiner Arbeit, und läßt das, was noch übrig bleibt, in die Hand des Verkäufers, der ihm vorangeht, und auch seinen Gewinn und Arbeitslohn behauptet, zurückgehen.

Auf diese Art kömmt die Reihe wieder an den ersten Verkäufer, und jede industriöse Klasse behält den Gewinn und natürlichen Lohn ihrer Arbeit für sich zurück.

Ist nun gar kein Kredit vorhanden, so kann kein Absatz einer Waare von der einen Hand in die andere statt haben, ohne daß nicht ein ähnlicher Absatz einer Summe Gelds, die dem Werthe der Waare gleich kömmt, statt finde. Der Mangel an Kredit und das zum Verkehr nothwendige baare Geld setzen folglich den Umlauf einer Masse Geldes voraus, welche der Masse der Waren, die umlaufen, homogen ist.

30. Betrachtet man das System des Umlaufs nach einem allgemeinen Gesichtspunkte; so muß man sich in den Gefässen des Umlaufs zwei entgegengesetzte Richtungen denken,

die

die eine der Waare oder des Produkts der Arbeit, und die andere des Geldes; da nun der Werth des Geldes, welches in jedem Gefässe enthalten ist, mit dem Werthe der Arbeit, welche ebenfalls in jedem Gefässe sich befindt, immer übereinstimmt; so muß der Lauf des einen dem des andern Gefässes stets homogen und gleichzeitig sein.

Man kann sich also den allgemeinen Umlauf, als zwei völlig gleichförmige und auf einander passende ausgebreitete Zweige, vorstellen; die Waare zirkulirt in dem einen, und das Geld, in einem entgegengesetzten Sinne, in dem anderen; so wie das Blut durch die Adern und Schlagadern beständig läuft.

31. Es kann jede Klasse von Käufer und zugleich Verkäufer eine mehr oder minder große Quantität von Waaren auf eine andere folgende Klasse auf einmal übergehen lassen.

Z. B. Ein Eisenhändler liefert auf einmal eine Masse von tausend Myriagramm *) Eisen an eine Reihe von vier Käufer und zugleich Verkäufer ab, welche selbe nach und nach künstlich verarbeiten, und den Werth, den diese Masse in der Hand des vorhergehenden Verkäufers hatte, jedesmal durch ihre Verarbeitung erhöhen; wenn nun selbe in der

Hand

*) Gehört zu der neuen französischen Maaß- und Gewichtsterminologie, und macht 2044 Pfund Markgewicht.

Uebersetzer.

Hand des Eisenhändlers 500 Frank gelten würde, so würde sie durch die nachherige Arbeit der vier Käufer und zugleich Verkäufer die allmähligen Werthe von 1000, 2000, 4000 und 8000 Frank erhalten; es müßte also, wenn gar kein Kredit vorhanden ist, sich ein beständiger Umlauf zwischen diesen 4 künstlichen Verarbeitern zeigen, der erste mit 1000, der zweite mit 2000, der dritte mit 3000 und der vierte mit 4000 Frank.

Erhält dagegen jeder industriöse Verkäufer auf einmal nicht mehr als 100 Myriagramm Eisen, und hindert eine solche Vertheilung die Fertigkeit der Arbeit nicht; so werden die Verarbeiter in dem nemlichen Zeitraum die nemliche Quantität Arbeit verrichten, als im ersten Falle; der Umlauf des Produkts der Industrie und des Geldes wird alsdann zehnmal schneller geschehen; allein in diesem zweiten Falle werden die Käufer und zugleich Verkäufer zu ihrem Umlaufe blos eine zehnmal kleinere Summe, als im ersten Falle, nöthig haben.

Je schneller also, bei einer allgemeinen Gleichheit der Waaren, der Umlauf ist, je weniger Geld bedarf er.

Es liegt jedem Individuum daran, den Umlauf, so viel als möglich, schnell zu erhalten; folglich muß man ihn immer, als solchen, voraussetzen. Ein industriöser Verkäufer kauft nicht mehr Waaren ein, als er

für

für seine allenfallsige Verarbeitung nöthig hat; macht er Vorschüsse, so geschehen diese nur seines Interesse's wegen, welches er auf einer andern Seite findet; und — kömmt er sofort in den Besitz eines solchen Interesse's; so geschieht dieß blos darum, weil es nothwendig ist, daß die Waare eine Zeit lang unter den Händen irgend eines Verarbeiters in Stockung geräth. Es giebt Produkte von Arbeiten, die sich lediglich in großer Masse und in einer beträchtlichen Zwischenzeit auf einmal gewinnen lassen, und — von der Art sind fast alle Produkte der Erde, die man durch Kultur gewinnt. Der Landwirth, welcher 2000 Myriagramm Korn einärndtet, erhält selbe dann erst, wenn er sowohl für sich, als für seine Mitarbeiter, eine dem Werthe dieser Quantität Korns ungefähr homogene Summe verwendt hat; anstatt, daß der Becker lediglich eine einzige Summe Gelds, die dem Werthe des Brodes, welches er in einem Zeitraum von zehn Tagen verkaufen kann, gleich ist, nöthig hat; sein Geld zirkulirt folglich 36 mal geschwinder.

Wenn nun kein Kredit vorhanden ist; so bedarf der Pächter, für den ganzen Umlauf der 2000 Myriagramm Getraides, eine dem Werthe der Quantität Korns homogene Summe Gelds, der Becker aber eine 36 mal geringere Summe. Es können diese Kapitalien, welche 1 Jahr lang in der Hand des Pächters in Stockung bleiben müssen, in der

Hand

Hand des Beckers verbleiben, wenn dieser alles Getraid des Pächters zur Zeit der Erndte aufkauft; und — alsdann wird er von seinen Grundauslagen das Interesse abziehen müssen. Folglich gerathen weder Kapitalien noch Waaren in dem Umlauf in Stockung, als wenn diese nothwendig ist; jede Stockung der Kapitalien, welche nicht nothwendig ist, wirft keine Renten ab.

Es ist also durchaus nicht zu läugnen, daß der Umlauf zu jeder Zeit die möglich größte Schnelligkeit habe, und daß er nur die ihm nothwendige Quantität Geldes zurückbehalte. Jeder Ueberschuß bei irgend einem Zweige des Umlaufs würde zu nichts dienen, als das Geldinteresse unter alle übrigen Renten herabzusetzen, bis sich dasselbe in der allgemeinen Umlaufsmasse verliert; d. h., der Werth der totalen Geldsumme endigt sich, bei einem völligen Kreditmangel, durch die Gleichstellung des Werthes der ganzen Masse von Arbeit im Umlaufe.

32. Bisher haben wir uns den Kredit als eine Nulle gedacht; setzen wir nun aber denselben, als unendlich groß, voraus, d. h., nehmen wir an, daß das Zutrauen und die Moralität unter den Menschen so beschaffen sind, daß es gegen die menschliche Natur streite, wechselseitige Verbindlichkeiten und Verträge zu brechen; so wird in diesem Falle das Geld für den Umlauf durchaus unnütz; jeder

Käu=

Käufer wird nun, anstatt dieses Metalls, seinem Verkäufer einen schriftlichen oder gedruckten Schein geben, welcher als Surrogat des Gelds allenthalben gelten und auf denjenigen, der ihn stillschweigend angenommen hat, wieder zurückgehen wird, welcher ihn sodann gegen ein Arbeitsprodukt nemlichen Werths vertauscht; das Papiergeld wird mithin die Stelle des baaren Geldes ganz einnehmen.

Jede Waare wird im zweiten Falle weniger theuer sein, als wenn, bei einer generellen Gleichheit der Waaren, gar kein Kredit vorhanden ist; denn, wenn dieser unendlich groß ist; so faßt die Waare lediglich die Arbeit und das Produkt der auf sie verwendten Grund- und künstlichen Renten in sich, statt daß sie, im zweiten Falle, auch noch die Anwendung der Geldrenten, welche ihr Umlauf erfodert, enthält.

33. Keine Nation befindt sich in diesen beiden extremen Fällen; indessen sind Alle mehr oder weniger davon entfernt.

Es ist klar, daß, wo der Kredit sehr ausgedehnt ist, bei der Gleichheit aller Waaren, das Produkt der Arbeit weniger theuer verkauft werden müsse, als in einem Lande, wo für den Umlauf viel Geld verwendt wird.

Eine Nation, welche viel Kredit hat, und folglich wenig geldwerthe Gegenstände im Umlauf haben kann, hat, mit der nemlichen Quantität Arbeit, eine weit stärkere Summe

zirku-

zirkulirender Waaren, als eine kreditlose Nation; denn der Theil der Arbeit, welcher bei dieser Nation für den Erwerb des Geldumlaufs verzehrt wird, wird bei der ersteren zur Hervorbringung eines Ueberflusses an Waaren verwendt; sie ist also bei weitem wohlhabender.

Man kann demnach aus der in einem Lande zirkulirenden Quantität geldwerther Objekte nicht auf den Reichthum eines Landes schließen, sondern vielmehr aus dem Umlauf des Geldes und des demselben gleichgehaltenen Papiers, oder besser aus der Quantität der Produkte der Arbeit und Renten, welche, nach einem entgegengesetzten Sinne, in die Masse der obigen zweien Zweige fließen, die Wohlhabenheit einer Nation beurtheilen, dergestalt, daß der repräsentirende Werth des zirkulirenden Papiergelds und der reelle Werth der umlaufenden Geldsorten eine dem Werthe aller zirkulirenden Waaren homogene Summe bilden.

Der Kredit ist also das Mittel, den größten Theil aus der Thätigkeit einer Nation zu schöpfen, um ihren Reichthum zu vermehren.

34. Um die Gesetze des Geldumlaufs zu bestimmen, muß man erwägen, daß das Gold und Silber, wie das Wasser aus verschiedenen Quellen fließt, aus den Gruben in den Umlauf übergeht; es ist leicht begreiflich, daß diese Metalle, in Beziehung auf ihre Fähigkeit,

keit, sich in allen Gefässen des Geldumlaufs verbreiten müssen; dieß bildet nun die Wage des Geldes; denn, würde man einen Zweig dieses Umlaufs annehmen, bei welchem das Geld beziehungsweise in einer geringeren Quantität, als bei den andern Zweigen des allgemeinen Geldumlaufs vorhanden wäre; so hieße dieß so viel, daß die darauf passende Waare auf dem besten Markte sich dort befände; der Zusammenfluß würde an einem solchen Orte stark genug sein, und sich die Konkurrenz, bis zu hergestelltem Gleichgewichte, vermehren, d.h.: bis die Waare theuer genug ist, um das Geld in einen wagerechten Stand zu setzen.

35. Je mehr Gefässe sich nun in dem allgemeinen Systeme des Geldumlaufs befinden, desto weniger Geld fließt, bei der generellen Gleichheit der Waaren, in jedes derselben ein; folglich vermindert, so oft ein neuer Industriezweig entsteht, die in denselben fließende Quantität Geldes um so mehr die in den übrigen Zweigen sich befindende Quantität; es steht daher der Theil der totalen Geldmasse, welcher in jedem Zweige zirkulirt, mit der Summe aller Zweige des allgemeinen Umlaufs in einem umgekehrten Verhältnisse.

36. Es ist sofort zu bemerken, daß nach dem Maaßstabe, als die industriöse Klasse das Papier, als Surrogat des baaren Gelds, im Umlaufe annimmt, dieses in die andern Kanäle zurückfließt und die Waage beider sich dadurch

durch auf der einen Seite erhebt; diese Erhebung geschieht also nach dem Verhältniß des ausgebreiteten Kredits in der merkantilischen Welt; folglich steht der Theil der ganzen Geldmasse, welcher in jedem Zweige zirkulirt, mit dem ausgedehnten Kredit in einem direkten Verhältnisse.

Aus diesen Sätzen folgt, daß das Papiergeld, welches die Waage des Geldes in die Höhe zieht, die Waaren vertheuren müsse.

Dieß hebt das gar nicht auf, was ich weiter oben bemerkt habe, nemlich, daß, je mehr sich der Kredit bei einer Nation verbreitet habe, desto wohlfeiler der Waarenpreis sein müßte. Es ist auch wirklich so; denn die Theurung, die durch die Zunahme des Kredits entsteht, breitet sich, kraft der Waage des Umlaufs, auf alle Länder aus, und bleibt dem Lande, wo das Papiergeld zirkulirt, nicht eigen, anstatt, daß der Vortheil, dem baaren Gelde Papiergeld zu unterstellen, sich lediglich in dem Lande äußert, welches dieses Umlaufsmittel ergreift. Es ist immer ein Unterschied zwischen einer Nation, die einen, und zwischen der, die keinen Kredit hat, nemlich, bei jener enthält jede Waare von Werth nicht nur die Arbeit, welche sie hervorbrachte, sondern auch die Rente des Geldes, welches zur Unterhaltung der Arbeit diente, in sich; bei dieser aber ist der lezte Preis nicht vorhanden.

37. Wenn

37. Wenn nun der Werth des Geldes mit der Quantität, die im Umlaufe mit irgend einer Waare übereinstimmt, in einem umgekehrten Verhältnisse steht; so folgt nach den bisherigen Erklärungen, daß dieser Werth mit der Ausbreitung des Kredits in einem indirekten, mit der Anzahl der Zweige des allgemeinen Umlaufs aber in einem direkten Verhältnisse sich befinde.

Dieß ist indessen nicht der einzige Grund der Veränderlichkeit des Werthes von Gold und Silber; derselbe vermehrt sich auch noch nach dem Maaßstabe der Konsumtion in Putzwaaren, Silberzeug, Vergoldungen, Abnutzung der Geldsorten ꝛc., und verändert sich auf eine verringernde Art nach dem Maaßstabe der Quantität, welche in den Gruben gewonnen wird.

38. Vor der Entdeckung von Amerika hatten Gold und Silber einen dreifach größern Werth, als der nachherige war. Seit ungefähr 50 Jahren ist der Werth dieser beiden Metalle beiläufig um die Hälfte gesunken; und — da selbe, durch den anfangs größeren, als nunmehrigen Ertrag der Bergwerke, in einem so kurzen Zeitraum verhältnißmäßig nicht abnehmen konnten; so läßt sich behaupten, daß dieses Fallen des Werthes größtentheils durch die Zunahme des Kredits, durch den Zusammenfluß der stockenden Schätze in den Gefässen des Umlaufs, und durch die höhere

Aufklä-

Aufklärung und Verwerfung der einfältigen Meinung, als sei es ein Verbrechen, sein Geld auf Zins zu legen, veranlaßt worden ist.

In jedem Falle kann dieser Werth, da die Grundstoffe und Bestandtheile des Golds und Silbers so sehr veränderlich sind, nicht beständig und fest sein, und folglich zu keinem allgemein gleichzeitigen Maaßstab des Werths aller Waaren dienen.

Indessen sind sich hierinn alle Waaren gleich; der Werth der einen verändert sich, von einem Lande in das andere, wegen der Leichtigkeit des Transports weniger, als der Werth der andern, und — da solche Veränderungen erst nach Verlauf einer gewissen Zeit sichtbar werden; so war es nothwendig, daß man ein Metall bestimmte, welches als Maaßstab des Werthes aller Produkte der Arbeit angenommen werden konnte. Allein, wenn man den Werth der Waaren zu verschiedenen Zeiten vergleichen will, so muß man einen weniger veränderlichen Maaßstab wählen, und — dieser ist der natürliche oder nothwendige Arbeitslohn — der festeste und beständigste, den man würde annehmen können. Ist dieser Werth eines gewissen Umfangs fähig; so verändert ihn wenigstens die Zeit nicht; sein Mittelpunkt ist folglich der allgemeinste und am wenigsten veränderliche, feste Maaßstab der Veränderungen des Werths, welche die Metalle

in

in den verschiedenen Weltgegenden durch die Länge der Zeit erlitten haben.

39. Ich habe bei der Betrachtung der Gesetze des Geldumlaufs auf die Abnutzungen oder Schwierigkeiten, denen das Geld, um sich waagerecht zu halten, unterworfen ist, nicht Rücksicht genommen. Die Schwierigkeit des Transportes ist aber eine Art Abnutzung, welche die eine Waage des Geldes immer mehr empor zieht, als die andere, welche dadurch unmerklich abwärts zieht.

Ohne Rücksicht auf diese allgemeine Ursache sind die Verhältnisse, Verträge und die Ausfuhr einer Provinz in die andere des nemlichen Lands weniger Schwierigkeiten unterworfen, als die eines Staats in einen fremden; weil bei diesem die Verschiedenheit der Sprache, Sitten, Gesetze rc. der wechselseitigen Kommunikation schon mehrere Hindernisse in den Weg legen; zudem setzen sich diejenigen Staaten, welche die Ausfuhr des Geldes in fremde Staaten erschweren, gleichsam einen Damm, der ihre Geldwaage dergestalt empor zieht, daß das zirkulierende Metall, indem es von dem einen in den andern Staat übergeht, wie durch einen Wasserfall abläuft. Allein, gleichwie ein Fluß dadurch, daß er an verschiedenen Orten durch Anlegung der Dämme sein Bett verläßt, in einer bestimmten Zeit keine größere Quantität Wassers mit sich führt, so ist auch die in einer bestimmten Zeit sich

unver-

unvermerkt verlierende Quantität Geldes, ungeachtet der Hindernisse, die, wie ein Damm, die Waage des Geldes in den verschiedenen Staaten in die Höhe ziehen, doch die nemliche, die sie ohne diesen Damm und Wasserfall sein würde, wie es sich noch in der Folge zeigen wird.

40. Es ist außer demjenigen, was die Gleichstellung der Waage des Geldes verhindert, auch noch eine andere Ursache vorhanden, welche diese Waage schwankend macht, und selbe zu gleicher Zeit bald auf — bald abwärts zieht. Wir schreiten nun zu dieser Untersuchung.

Ohne auf die so eben genannten Ungleichheiten bei der Waage des Geldes Rücksicht zu nehmen, würde, wenn es zwischen der Produktion der Arbeit und derer Konsumtion ein vollkommenes Gleichgewicht gäbe, in dem System des allgemeinen Umlaufs des Geldes immer eine gleichgestellte Waage vorhanden sein; allein es ist nicht dem also. Denken wir uns eine thätige und gewerbsame Nation, welche mit dem Auslande einen starken Verkehr treibt und weniger Arbeit verzehrt, als sie produzirt; dieser Ueberschuß, der die Bilanz des Handels ausmacht, wird von der andern Nation auf bestimmte Art in Geld bezahlt. Dieses wird sogleich in dem Umlaufe, welcher es über die gehörigen Grenzen ausbreitet, größtentheils unnütz; es muß also auf irgend eine Art ver-

wendt

wendt werden; der eine Theil desselben dient zur Vermehrung der Quellen des Nationaleinkommens, und der andere bleibt in den Händen der Gelddarleiher, welche, vermöge ihres starken Zusammenflusses, nur einen sehr geringen Zins von ihren Kapitalien ziehen können.

Die Landwirthschaft, Manufakturen, und jede Quelle des Nationaleinkommens müssen also, nach Verhältniß der Thätigkeit und des Kredits, welche in einem Lande sich befinden, verbessert werden, und der Werth des Geldinteresse's muß nicht nur wegen dieser drei Ursachen, sondern auch wegen des Grades der Verbesserung, welche die Quellen des Einkommens bereits erhalten haben, gering sein.

Aus dem nemlichen Grunde ist klar, daß eine unthätige Nation, welche eben so viel, oder mehr an Arbeit verzehrt, als sie produzirt, eine sehr geringe Quantität an zur Erhaltung und Verbesserung der Quellen des Einkommens nothwendiger Arbeit haben müsse; das Geldinteresse muß also in einem sehr hohen Preise stehen.

Die nemliche Wirkung muß statt finden, wenn irgend eine Ursache den Kredit und das wechselseitige Zutrauen zu vermindern beginnt; alsdann ist nicht mehr Geld genug für den Umlauf vorhanden, es wird folglich seltener und sein Interesse vermehrt sich; dieß ist eine der vorzüglichsten Ursachen, welche, nach dem Verfall der Assignaten, das Geldinteresse auf

einen

einen zehnmal größern und höhern Preis trieb, als dasselbe vor Anfang der Revolution war.

Es bringen also die Umstände, welche auf die Zerstörung der Waage des Geldes abzielen, diese Wirkung nicht unmittelbar hervor; sie zeigen sich anfangs durch die Umwerfung des Gleichgewichts, welches zwischen dem Kapital der Rente und dessen Ertrag statt haben muß.

41. Es findt hier die Bestimmung des Verhältnisses des Kapitals der Rente zu seinem Ertrage in dem Zustande des Gleichgewichts nicht nur für das Geld, sondern auch für jede andere Art Einkommens statt.

Z. B. Der Erfinder einer Maschine, welche irgend eine Arbeit zu vereinfachen fähig ist, überläßt den Gebrauch derselben gegen ein bestimmtes Verdiengeld einem anderen Künstler; es folgt sodann hieraus, daß die Maschine ihrem Erfinder keinen, dem mannigfaltigen Vortheil derselben gleichkommenden, Rentengenuß abwerfen könne, und — da für den andern Künstler gar kein Nutzen daraus entspringen kann; so muß auch sein Bedürfniß eine Nulle sein.

Auf gleiche Weise kann dieser Künstler seiner Seits nicht allen Vortheil aus der Maschine ziehen; denn sonst würde der Erfinder selbe nicht überlassen wollen.

Zwi-

Zwischen diesen beiden Grenzpunkten treffen sich nun immer der Erfinder und der andere Künstler, wie bei der Festsetzung des Waarenpreises.

Nimmt man auf die Konkurrenz keine Rücksicht, oder setzt man selbe auf beiden Seiten, wie das in dem Gleichgewicht liegende Bedürfniß, homogen voraus; so werden beide, der Erfinder und der Künstler, nach gleichen Kräften streiten und den Vortheil miteinander theilen; es ist folglich, im Zustande des Gleichgewichts, die Rente der Hälfte des Vortheils, der sich dabei zeigt, gleich, und der Erfinder erhält überhaupt durch jeden Zuwachs seiner Quelle des Einkommens einen mit der Hälfte des ganzen daraus entspringenden Vortheils übereinstimmigen Ertrag.

Es ändert sich also, bei jeder Art der Quellen des Einkommens, das Verhältniß des Kapitals zur Rente, in Bezug des Bedürfnisses und der Konkurrenz, nach dem ganzen Werthe des Vortheils, welchen es mit sich bringt. Allein das mittlere Verhältniß des Kapitals zur Rente ist bei jeder Quelle des Einkommens nicht immer das nemliche; es ändert sich nach Maaßgabe anderer Vor- oder Nachtheilen, welche mit jeder Art der Quellen des Einkommens verbunden sind.

Indessen hat es sich oben (6.) gezeigt, daß jedes Individuum seine überflüssige Arbeit immer auf die vortheilhaftesten Einkünfte verwende;

wende; wodurch sich ein Gleichgewicht zwischen den Vortheilen der verschiedenen Quellen des Einkommens hergestellt hat, dergestalt, daß, wenn man alle ihre Vor- und Nachtheile zu Geld anschlägt, das Verhältniß der Rente zum Kapital, bei allen Quellen des Einkommens, immer auf ein Gleichgewicht hinausläuft, und nur durch das immerwährende Schwanken, welches jeden Werth verändern kann, von derselben abweicht.

Es kann folglich das Geldinteresse nicht fallen, ohne daß nicht zugleich die anderen Renten, in Bezug auf das Kapital, welches selbe abwirft, herabsinken.

Um das, was nun die Quellen des Einkommens weniger eintragen, sind die Individuen weniger geneigt, ihr Kapital auf Vermehrung und Verbesserung dieser Quellen zu verwenden; ihre Neigung zum Gewinn schwindet nach und nach, und ihr Trieb zum Aufwand nimmt dagegen zu; die Konkurrenz der Käufer, um zu konsummiren, zielt also auf Vermehrung, und folglich auf Vertheurung des Waarenpreises ab; d. h., das Austreten des Geldes aus seinen Grenzen veranlaßt dessen Rückkehr in dem Umlaufe.

Dieß alles wird in folgendem Kapitel näher entwickelt werden; es wird sich da zeigen, wie der überflüssige Vorrath an Geld, bevor der Preis der Waaren sich erhöht, durch eine schnelle Austretung in dem Umlauf, auf

die Quellen des Einkommens sich ausdehnt und darauf verwenden läßt.

Fünftes Kapitel.

Von den Ursachen der Vermehrung und Verminderung des Nationalreichthums.

42. Das Nationalvermögen ist die Anhäufung überflüssiger Arbeit, welche nicht verzehrt worden, und aus welcher alle Quellen des Einkommens entspringen; folglich ist es das Resultat des noch über die Konsumtion vorhandenen Vorraths oder Ueberschusses an Arbeit.

Um die Gränzen und Wirkungen dieses Ueberschusses beurtheilen zu können, muß man zuvor die Grundsätze, nach welchen die Arbeit und die Konsumtion bestimmt werden, gehörig prüfen.

Das Ziel, nach welchem der Mensch, welcher die Mittel zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse erlangt hat, und nicht aufhört, thätig zu sein, strebt, ist, sich einen guten Ruf oder ein Vermögen zu erwerben.

Das Bedürfniß an Achtung muß denjenigen, welcher auf einen guten Ruf hinarbeitet, hiezu verleiten.

Welches

Welches ist nun aber der anderweitige Zweck, den sich der Mensch, dessen Thätigkeit auf den Erwerb eines Vermögens abzielt, vorsetzt?

Man muß bei Untersuchung der Vortheile, die ein Vermögen gewährt, auf den Grund zurückgehen, welcher das Verlangen darnach bestimmt.

Jeder Genuß und Vortheil, den man aus einem Vermögen zieht, und welcher zu den unumgänglich nothwendigen Lebensbedürfnissen nicht mehr gehört, liegt in der allgemeinen Idee des Luxus, und theilt sich in zwei heterogene Zweige: 1. in den des Genusses, welcher, ohne durch ein absolutes Bedürfniß veranlaßt zu sein, sich dahin ausdehnt, durch Herbeischaffung einer endlosen Menge angenehmer Empfindungen, unserem Geschmacke zu schmeicheln — dieser ist der sinnliche Luxus, und 2. in denjenigen Zweig, welcher mit dem ersteren oft fest verbunden ist und auf bloße Prahlsucht abzielt.

Diese Gattung von Luxus, welche sich ohne Vergleich mehr, als die vorige, ausdehnt, erstreckt sich eines Theils bis auf die absoluten Bedürfnisse der armen Klasse; sie ist der Gefährte und der Beherrscher des sinnlichen Luxus bei jeder Klasse, und wird von der Klasse der Reichen oft ganz verschlungen.

Was ist die Ursache des ausserordentlichen Preises der seltenen Kleinoden, womit sich die

rei-

reiche und im Ueberflusse lebende Klasse so gerne schmücket? Kömmt dieß vielleicht daher, weil selbe durch den funkelnden Wiederschein ihres Lichtes unserem Auge schmeicheln? Keineswegs; denn diese schwache Ergötzung steht mit dem Werthe derselben in keinem Verhältnisse, sondern — weil sie die Eigenschaften besitzen, denjenigen, der sie trägt, für reich zu halten.

Der Art sind alle Gegenstände des Luxus; ihr Genuß, den die Wollust der Sinne darreicht, kann mit dem, welcher zur Beförderung der Prahlsucht geeigenschaftet ist, nicht verglichen werden.

Alle die Verzierungen, mit denen die Wohnungen der Reichen strotzen, die Vergoldungen und Bildhauerarbeiten, welche die Kunst, blos zum Vergnügen unseres Auges, mit Geschmack vertheilt zu haben scheint, sind nichts anderes, als magische Figuren, mit der Inschrift: staunet, wie reich ich bin.

Der Luxus der Prahlerei wußte bei allen Klassen diese Buchstaben auf all' dasjenige zu stechen, was zur Bequemlichkeit des Lebens dient; er hat die einfache Tracht der Bäurin in eine kostspielige und der Bequemlichkeit fremde Modetracht verwandelt.

Nimmt man endlich die schwachen und verdorbenen Geschöpfe, welche am Bettelstab gehen, aus; so ist es übrigens eine Eigenheit aller arbeitsamen Menschen, zu sagen: auch

ich bin reich genug, um eine mir nicht nothwendige Sache zu besitzen.

Der sinnliche Luxus eines im Ueberfluße lebenden Menschen wird von dem Luxus der Prahlerei dergestalt beherrscht, daß jener sich oft nur auf Kosten des letzteren so sehr auszeichnet; sogar die Gegenstände, die, ihrer Natur nach, blos den Zweck zu haben scheinen, um unseren Sinnen zu schmeicheln, sind fast immer unter der unumschränkten Beherrschung des Luxus der Prahlerei.

Betrachtet man eine köstliche Mahlzeit, welche die Prahlsucht veranstaltet, denke man sich davon all' dasjenige hinweg, was blos das Vermögen desjenigen, der sie giebt, zeigen soll, und lasse man lediglich auf dem Tische stehen, was die Sinnlichkeit des Werthes reizt; was würde wohl alsdann noch übrig bleiben?

Wirft man endlich einen allgemeinen Blick auf den Aufwand, welchen die Menschen noch nach der Befriedigung ihrer absoluten Bedürfnisse machen; so ist klar, daß derselbe fast immer durch das Verlangen und den Wunsch, reich und wohlhabend zu scheinen, bestimmt werde; es ist folglich die mächtige Triebfeder des Menschen, sich ein Vermögen zu erwerben, die Lust und das Vergnügen damit zu—prahlen.

43. Woher kömmt nun aber dieses allgemeine Verlangen, reich zu scheinen?

Aus

Aus folgendem: Nach einer regelmäßig gestellten Ordnung der Dinge ist der Mensch um so reicher, je mehr Dienste er der Gesellschaft geleistet, und je weniger er selbst gefodert hat; sein Vermögen ist mithin ein Merkmal oder wenigstens eine Vermuthung seiner Fähigkeit, Wirthschaft, Thätigkeit ꝛc. Hat er sich selbst das Vermögen erworben, und besitzt er selbes von seinen Vorfahren; so muß es die nemlichen Eigenschaften bei denjenigen haben, welche es auf ihn übertragen haben, deren Ansehen auf die Nachfolger, welche das Vermögen erhalten, zurückfällt. Ausser dem muß für die Bildung der letztern mehr gesorgt werden; sie müsse mehr Abneigung gegen tadelhafte Handlungen, die ihr Bedürfniß veranlaßt, hegen und mehr natürliche Anlage haben, Geschäfte auszuführen, welche Uneigennützigkeit und Zutrauen voraussetzen; endlich ist in jedem Falle unläugbar, daß alle Menschen darinn übereinstimmen, auf ihr Vermögen ganz besondere Rücksichten und ein dem Umfange desselben verhältnißmäßiges Ansehen zu verschwenden, und — dieses ist es, nach welchem der Mensch bei Erwerb eines Vermögens trachtet.

Ein Handelsmann mit einer Million klingender Thaler bedarf wenig Glück, um sich die Bequemlichkeiten und sinnlichen Vergnügungen, die der Mensch zu genießen fähig ist, zu verschaffen.

Dieß

Dieß ist jedoch nicht der Punkt, nach welchem er zielt; er sieht vielmehr andere Handelsleute, die reicher, als er, sind, und — diese will er noch übertreffen; daher er nicht aufhört, thätig zu sein. Das Nemliche nimmt man bei allen Menschen gewahr. Die Wetteiferung oder das wechselseitige Verlangen, sich zu übertreffen, ist also die große Triebfeder dieser Masse von Arbeit, die der gesellschaftliche Mensch mit seiner physischen Existenz verbunden hat.

Der Mensch im Zustande der Wildheit kennt diesen Beweggrund, zu arbeiten, nicht; er arbeitet blos zur Befriedigung seiner absoluten Lebensbedürfnisse, und verlebt seine übrigen Stunden in dem Schoose der Unthätigkeit.

44. Diese allgemeine Nacheiferung theilt sich in zwei bestimmte, aber heterogene Zweige, nemlich in die Nacheiferung der Arbeit und in die des Aufwands.

Jene ist eine allen den Menschen eigene Triebfeder, welche, wenn sie noch wenig oder gar keine überflüssige Arbeit sich erworben haben, durch ihre Thätigkeit, gute Wirthschaft, Fähigkeit, und durch alle Anstrengung der Kräfte, welche eine Anhäufung von Arbeit und Vermögen bezwecken, sich wechselseitig zu übertreffen suchen.

Diese, nemlich die Nacheiferung des Aufwands, ist eine Folge der erstern. Der

Mensch, nach seiner ewigen Fortpflanzungsfähigkeit betrachtet, arbeitet und wirthschaftet in der bloßen Hoffnung, einen Tag zu genießen; diese besondere Rücksicht ist seine Haupttriebfeder. Der Aufwand ist also die Grenze, an die sich die Arbeit erstreckt. Der Mensch erreicht früh oder spät das Ziel, wo er zu arbeiten aufhört und kein Vermögen mehr erwirbt; dieser Grenzpunkt ist die Nacheiferung des Aufwands, welche unter der obigen Klasse von Menschen sich äußert.

Der eine sucht, vermöge seines natürlichen Triebes, den andern zu übertreffen, und durch seinen Aufwand so viel, als möglich, sein Vermögen an den Tag zu legen, um sich dadurch eine größere Summe von Achtung und ausgezeichneter Rücksichten zu erwerben, welche der Mensch immer seinem Glücke beilegt.

45. Die Nacheiferung der Arbeit ist fähig, unendliche Abstufungen aufzufassen, und steht mit den Kräften des Menschen immer in einem gehörigen Verhältnisse. Ich nenne diese Kräfte Energie. Sie bestimmt die Auszeichnung und Vollkommenheit der Kräfte jedes Menschen; nach ihr beurtheilt man den Muth des Soldaten, das Genie des Gelehrten und Künstlers, das Ansehen und den Karakter der Obrigkeit, und die Thätigkeit des gewerbsamen Menschen.

Die

Die Nationen, welche sich in der Kriegskunst am meisten ausgezeichnet haben, haben auch über die Wissenschaften, Künste und Handel das meiste Licht verbreitet, wenn ihre Energie sich nach einer solchen Richtung geäußert hat. Ich prüfe übrigens hier nicht die Frage, ob es einer Nation vortheilhafter ist, ihre Gesammtkraft auf den Szepter des Krieges, oder vielmehr auf den Handel und die Kultur der schönen Künste zu wenden; denn diese Beurtheilung gehört keineswegs hieher. Ich betrachte hier blos den Menschen nach dem Gesichtspunkte seiner ununterbrochenen produktiven Arbeit.

Mein Zweck ist die Untersuchung und Erörterung der verschiedenen Perioden, die der Mensch bei der Anwendung seiner Energie durchläuft.

46. Das Vermögen wird nicht nur durch die Thätigkeit des Menschen vermehrt, sondern auch durch einen anderen bei weitem wichtigeren Zweig; denn, würde die Lust, zu genießen, mit der Thätigkeit in einem beständigen Gleichgewicht stehen, so bliebe der Zustand der Dinge stets der nemliche, und, hätte der Mensch, vom Ursprunge aller Dinge an, an Arbeit stets mehr verzehrt, als er produzirte, so würde das Vermögen nie vermehrt werden können.

Die Wirthschaft allein hat durch Anhäufung überflüssiger Arbeit die verschiedenen

Quellen

Quellen des Nationaleinkommens nach und nach entdeckt und vervollkommnet; und — nach diesem Prinzip war das Menschengeschlecht im Stande, sich zu vervollkommnen.

Denn — denkt man sich von dem Eigenthum und von der vervollkommneten Existenz des Menschen die verschiedenen überflüssigen Arbeiten hinweg, welche die Wirthschaft in jedem Zeitalter angehäuft hat; so wird der Mensch nicht Mehr sein, als ein Wilder, der sich mitten unter den rohen Naturprodukten befindt.

47. Denken wir uns eine kraftvolle, auf einen noch unangebauten Grund und Boden versetzte Nation, wo jede Quelle des Einkommens erst entdeckt werden muß. Hier ist dann jedes Individuum genöthigt, zu arbeiten und zu wirthschaften, um sich eine Quelle des Einkommens zu verschaffen. Da nun die Urbarmachung des öden Grund und Bodens bei einem neuen Volke die nothwendigste Quelle des Einkommens ist, am meisten produzirt und den wenigsten Schwierigkeiten unterliegt; so ist nothwendig, daß die erste überflüssige Arbeit auf die Kultur des Bodens verwendt werde; diese neuen Ländereien erleichteren folglich die Volksvermehrung, welche keinem Hindernisse sich auszudehnen unterworfen ist.

Eben so leicht wird sich die Anwendung der ersten Künste bei der Kultur äußeren. Die Quellen des Einkommens wachsen und dehnen sich schnelle aus; es muß also das

Geld,

Geld, welches den Umlauf der Arbeit beför- dern soll, sich nach und nach verringern, um in die neuen Kanäle, welche sich zu vermeh- ren nicht aufhören, einzulaufen; jene allmäh- lige Verringerung verursacht bei dem Gelde einen verhältnißmäßigen Zusammenfluß, und die Rente desselben muß nun in einem sehr hohen Preise stehen; wodurch man sich so we- nig, als möglich, der klingenden Münze be- dienen und sich das Papiergeld vermehren wird.

Alle andere Renten, die nun in der Waage der Geldrente liegen, werden, in Bezug auf das Kapital, welches zum Erwerb derselben verwendt werden wird, einen beträcht- lichen Ertrag abwerfen. In einem solchen Lande wird der große Gewinn, der aus den Quellen des Einkommens entspringt, zur Ver- mehrung derselben immer mehr und mehr bei- tragen; es wird mithin ein großer Zusam- menfluß, vorzüglich um die natürlichen Arbeis- produkte zu kaufen, entstehen, und dagegen die Arbeit des Luxus, in Bezug auf jene, in einem sehr niedrigen Preise zu stehen kommen.

Der Art werden die Verhältnisse und wechselseitigen Beziehungen einer sich vermeh- renden Nation unter sich sein. Vergleichen wir selbe mit einer Nation, die sich schon mehr empor geschwungen hat; so wird erste- re ein armes Volk ausmachen, bei welchem Alles auf einem niedrigen Preise stehen wird. Es wird sich eine Menge von Kapitalisten an

dem Orte, wo die Quellen des Einkommens dem Kauf und Verkaufe mit großen Vortheilen unterliegen, einfinden, und durch die Anlegung ihrer Gelder diese Quellen zu vermehren oder neue hervorzubringen suchen. Die Seltenheit des Geldes wird also einen raschen Hang darnach, verbunden mit einer Herbeiströmung von Menschen, verursachen; der niedrige Preis der Waaren wird, in Bezug auf andere Länder, die Ausfuhr der produktiven Arbeiten ins Ausland, und folglich die Einfuhr des fremden Geldes erleichtern. Die Manufakturen werden sich dabei vermehren, die Künste sich vervollkommnen und die Nation sich bereicheren.

Man sieht wohl, daß diese Entwickelung die Geschichte der Vermehrung der Reichthümer von Nordamerika, Holland und aller kraftvoller Nationen, die, als ein ursprünglich armes Volk, mit Macht und Reichthum ihre Epoche beschlossen haben, aufs genaueste darstellt.

Es ist klar, daß das Nationalvermögen nur durch die Anstrengung der Kräfte der Individuen, sich in der Thätigkeit und Wirthschaft zu übertreffen, vergrößert werden konnte; folglich ist die Nacheiferung der Arbeit das Prinzip der Vermehrung des Nationalreichthums.

Die erste Stufe der Vermehrung einer Nation geschieht immer durch die Kultur,

durch Ausübung der nothwendigsten Künste und durch die Bevölkerung; durch Handel, durch Manufakturen und durch die schönen Künste rückt sie stets näher zu ihrer Vollkommenheit. Der Handel verschafft ihr alle Jahre eine ihrer Thätigkeit und Wirthschaft angemessene Bilanz, welche dadurch, daß andere Nationen sie in baarem Gelde entrichten müssen, dieses Metall in Ueberfluß herbeibringen muß.

48. Wenn auch Alles, was geldwerth ist, zusammenfließt; so wird dieß doch die Waage des zirkulirenden Geldes nicht vermehren; denn, so lange die Nation thätig, wirthschaftlich und kommerzirend ist, und die Nacheiferung der Arbeit über sie herrscht, wird sich der Waarenpreis, vermöge des Zusammenflusses der Kapitalien, nicht vermehren können; weil jedes Individuum, als Käufer, den Waaren keinen Preis beilegen kann, welcher den Verkauf derselben auf den europäischen Handelsplätzen verhindern würde; der laufende Preis der Waaren auf einem so allgemeinen Markte ist folglich die Grenze, welche den Preis der auf selbe verwendten Arbeit und den entgegengesetzten Preis der Lebensmittel beschränkt, welche die industriöse Klasse ernähren; die Kapitalien, welche sich bei einer kommerzirenden Nation anhäufen, können sich mithin im Umlauf nicht ausdehnen, um dadurch die Waage aufwärts zu ziehen; es ist also nothwendig, daß selbe auf die Quellen des

Ein=

Einkommens verwendt werden, entweder um sie zu vermehren, oder neue hervorzubringen; alsdann ist aber nicht zu läugnen, daß der Zusammenfluß der Kapitalien und der der Kapitalisten die Geldrente verringern müssen.

Dieß war der Fall vor der Revolution; die Waarenausfuhr der Holländer geschahe bei weitem wohlfeiler, als die aller übrigen zu See handelndeln Nationen, und das Geldinteresse stand bei ihnen zu gleicher Zeit nicht höher, als 2 vom 100.

Könnten die Kapitalisten ihre Gelder eben so leicht im Aus- als im Inlande anlegen, oder — könnten sie selbe auf die Verbesserung auswärtiger Quellen des Einkommens eben so bequem, als auf inländische Güter verwenden; so würde dieser Ueberschuß an Geld sich in alle die Orte verbreiten, in denen es in einem minder großen Uebermaaße vorhanden ist. Allein es ist nicht dem also: das unbegränzte Zutrauen, welches bei Gelddarleihensgeschäften erfodert wird, macht die Anlegung der Kapitalien, wenn selbe zu weit entfernt sind, sehr mißlich und schwierig.

Aehnliche Schwierigkeiten äußeren sich bei Verwendung der Kapitalien auf die Quellen des Einkommens.

Wenn irgend jemand sein Kapital auf den Erwerb oder die Verbesserung eines seinem Haus und Hofe nahe gelegenen Landguts verwendet; so wird es ihm nicht schwer sein,

den

den möglich besten Ertrag aus demselben zu ziehen; dagegen ein mehr entfernteres Gut schon mehreren Schwierigkeiten der Art unterworfen ist. Liegt dasselbe in verschiedenen fremden Gebiethen; so sind die Hindernisse, jeden möglichen Ertrag daraus zu ziehen, oft unüberwindlich.

Z. B. Ein in London wohnhafter Engländer wird gewiß nicht auf den Einfall gerathen, in Schweden oder in Rußland Ländereien an sich zu kaufen; durch die Schwierigkeiten, einen Ertrag aus seiner Rente zu ziehen, würde der Vortheil, den er von einer anderen Seite her durch Verwendung seines Kapitals auf solche weit entlegene Ländereien zu erwarten hätte, ehender, als in London selbst, gänzlich verschwinden. Die in Menge und Ueberfluß vorhandenen Kapitalien müssen also vor allen Dingen in dem Lande, worinn sie sich befinden, auf die Quellen des Einkommens verwendet werden. Allein nach dem Maaßstabe, als sich das Geld und die Konkurrenz der Kapitalisten vermehren, entschließen sich diese, ihre Kapitalien auf Hervorbringung neuer Quellen des Einkommens zu verwenden und dadurch die Handelszweige zu verbreiten; alsdann ist der Zeitpunkt vorhanden, wo die Nation dem Handel in entfernte Länder und den mißlichen Spekulationen ihr Augemerk widmen kann.

Die

Die in Ueberfluß vorhandenen Kapitalien werden die Herbeiströmung fremder Matrosen und aller Arten von Arbeiter befördern; die Nation wird reicher, die Volksvermehrung nimmt zu und der Handel breitet sich allenthalben aus ꝛc.

Dieß — ist die Lage von England; die neuen Kapitalien, die ihm die Bilanz seines Handels Jahr aus Jahr ein verschafft, werden auf Erfindung neuer Industriezweige, neuer Umlaufskanäle, auf Errichtung und Vermehrung der Kolonien, und endlich auf die Verbreitung seiner Industrie in die ganze Welt verwendt.

Indessen ist der Mutterstaat oder der Mittelpunkt eines eben so reichen, als weit ausgebreiteten Landes, zugleich der Platz, wo das Geld um so mehr im Ueberflusse vorhanden ist, als sich die stets zunehmende Handelsbilanz häuft; dieß ist mithin auch der Platz, wo die Quellen des Nationaleinkommens durch Kapitalien am meisten unterstützt und verbessert werden. Als Beispiel dient hier wieder England; dieß ist das europäische Land, in welchem der Ackerbau am besten blüht, wo die Manufakturen und Werkstätte mit den vollkommensten Maschinen und Werkzeugen angefüllt sind.

Die englische Nation, geldgierig und arbeitsam, steht immer unter dem Szepter der Nacheiferungssucht der Arbeit; dort ist des reichen und wohlhabenden Staatsbürgers schön-

ster

ster Ruhm, nicht eine große Anzahl von Bedienten zu haben und vor Prahlsucht zu strozen, sondern — sich eine große Menge von Arbeiter zu verschaffen und irgend einen Industriezweig zu vervollkommnen.

Der nemliche Geist umschwebt auch die holländische Nation, welche sich nur durch eine solche Anstrengung ihrer Kräfte bereichern konnte. *)

49. Kann sich nun aber eine reiche Nation in ihrem Wachsthum immer gleich bleiben, oder — giebt es einen Gränzpunkt, wo selbe ehender ab = als zunimmt? Diese Frage ist nun näher zu prüfen.

Nach dem Verhältnisse, als die Handelsbilanz den Zusammenfluß der Kapitalien befördert, wird, wie wir gesehen haben, das Geldinteresse durch die Konkurrenz der Kapitalisten und, vermöge eines Widerstoßes, auch jede andere Rente verringert; weil alle übrigen Renten immer auf eine Festsetzung des Gleichgewichts abzielen. (6.) Es werden folglich die Quellen des Einkommens schlechterdings von Tag zu Tag mehr und verhältnißmäßig minder produktiv, d. h., durch die allmähligen Verbesserungen, die selbe erhalten, läßt sich schlechterdings ein größerer Ertrag derselben erwarten; der Werth dieses Ertrags aber nimmt in

*) Der Wille war und ist dort noch immer gut; aber das Fleisch — schwach.

Uebersetzer.

in Bezug auf den des Kapitals, welches die Quelle des Einkommens kostet, immer mehr ab.

Ueberdieß — je mehr die Quellen des Einkommens verbessert werden, desto weniger sind sie fähig, neue Verbesserungen zu erhalten, und die letztern sind, in Hinsicht auf die Vermehrung des Ertrags, den sie abwerfen, immer kostspieliger.

Die Lust oder das Bedürfniß, sein Kapital auf die Verbesserung der Quellen des Einkommens zu verwenden, schwindet folglich immer mehr, die Anhäufung des Geldes setzt das Interesse desselben immer mehr herunter, der Vortheil, den jedes Individuum aus seinem Gewinne zieht, verringert sich stets mehr, und die Nacheiferung der Arbeit vermindert sich, nach einem homogenen Verhältnisse, immer mehr. Zu gleicher Zeit vermehrt sich die Nacheiferung für den Aufwand; die Zahl derjenigen, welche aufhören zu arbeiten und mit ihrem Vermögen prahlen wollen, nimmt täglich mehr zu.

Die Zahl dieser Verzehrer steigert den Waarenpreis; weil die Verkäufer die Konkurrenz und den Geldüberfluß derselben benutzen; je mehr sich nun der Arbeitspreis erhöht, desto mehr nimmt der auswärtige Handel ab, und — je mehr die Zahl derjenigen, welche durch den Handel ihr Glück machen wollen, sich verringert, desto mehr nimmt die Zahl derjenigen zu, welche genießen und verzehren wollen.

Durch letztere Zahl befindt sich nun die Nacheiferung der Arbeit auf einen Punkt, wo sie die des Aufwands beherrschet; der Geschmack für Pracht und Luxus folgt alsdann der Thätigkeit, Wirthschaft und dem Ehrgeize, sein Glück zu erhöhen, nach. Man betrachtet diejenigen, welche auf die Erlangung eines Vermögens hin arbeiten, als eine der letzteren Klassen, und die Nacheiferung des Aufwands bildet eine der ersten Klasse derjenigen, welche keinen Erwerb mehr nöthig haben.

Diese Klasse, die den Preis der Waaren durch die Nothwendigkeit des Handels nicht mehr zu beschränken braucht, steigert den Preis durch ihre Konkurrenz, und zerstört den thätigen Handel mit dem Auslande; der Ueberfluß an Kapitalien, welche sämmtlich auf die Quellen des Einkommens verwendt worden, verliert sich unvermerkt im Umlaufe, und die Geldwaage zieht dadurch sich auf der einen Seite empor; daher das Geld sich im Auslande verbreiten muß.

Andere Nationen, die noch in ihrem Entstehen sind, und welche ihre Armuth wirthschaftlich und thätig macht, bringen auf die europäischen Handelsplätze zu gleicher Zeit vollkommnere und wohlfeilere Waaren, und richten die Manufakturen und Werkstätte der sinkenden Nation zu Grunde.

Alle übrigen Quellen des Einkommens nehmen an einer solchen Abnahme und Auflö-

sung

sung Theil; es finden sich allenthalben zu viel Arbeiter ein, und dieses Uebermaaß jeder Klasse ist nun von Unglück angefüllt; die zu starke wechselseitige Konkurrenz verhindert jede Mittheilung, und andere Klassen werden dadurch zurückgewiesen.

Das Uebermaaß der natürlichen Arbeiter ist voll von Unglück, welche das Elend hinwegrafft; weil die Bevölkerung nach dem Verhältniß zur Verminderung des Handels und der Nachfrage um Arbeit zu stark ist; denn es giebt auch ein übermäßiges Glück, — ein großer Luxus und viel Elend.

50. Vergleicht man die Symptome einer zunehmenden mit den einer abnehmenden Nation; so ist klar, daß sie einander schnurstracks entgegen stehen.

1.) Bei einer zunehmenden Nation hat die Nacheiferung für produktive Arbeiten, oder für die Vermehrung der Quellen des Nationaleinkommens ihre größte Kraft und Ausdehnung.

2.) Diese produktiven Arbeiten werden gesucht und durch die Konkurrenz auf einen hohen Preis gesetzt; so lange die unproduktiven Arbeiten für den Luxus wenig gesucht werden.

3.) Die Quellen des Nationaleinkommens werden stark vermehrt.

4.) Die Volksvermehrung nimmt zu.

5.) Das

5.) Das Geld ist selten; das Interesse desselben hat zwar vielen Werth, zielt aber auf Verringerung ab.

6.) Die Quellen des Nationaleinkommens sind nur beziehungsweise sehr einträglich, überhaupt aber sehr unergiebig; denn sie zielen immer auf Verminderung des allgemeinen und auf Vermehrung des verhältnißmäßigen Ertrags ab.

7.) Der thätige Handel und die Ausfuhr suchen sich zu vermehren, und das baare Geld läuft vom Aus- ins Inland.

51. Bei einer abnehmenden Nation steht dagegen

1.) die Nacheiferung für produktive Arbeiten auf dem niedrigsten Punkt der Abnahme, und die Nacheiferung für den Aufwand auf dem höchsten Grad der Vollkommenheit.

2.) Die produktiven Arbeiten, welche wenig gesucht werden, stehen in einem sehr niedrigen, die unproduktiven aber, welche den Luxus befördern, in einem sehr hohen Preise.

3.) Die Quellen des Nationaleinkommens werden nicht mehr vermehrt; sondern stehen am Rande ihrer allmähligen Verringerung.

4.) Die Volsvermehrung nimmt ab.

5.) Das Geld ist in Ueberfluß vorhanden, und das Interesse desselben, welches beim

Anfang

Anfang der Abnahme der Nation sogleich ohne allen Werth ist, sucht sich immer zu erhöhen; weil die Nacheiferung für den Aufwand das zum Unterhalt der Quellen des Nationaleinkommens nothwendige Geld immer für den Aufwandsluxus wegzuschaffen trachtet.

6.) Die Quellen des Nationaleinkommens werfen, beim Anfange der Abnahme der Nation, im allgemeinen einen starken, verhältnißmäßig aber einen geringen Ertrag ab; weil sie immer auf die Verminderung des letztern und auf die Vermehrung des erstern abzielen.

7.) Der thätige Handel und die Ausfuhr nehmen ab und gehen allmählig zu Grunde, und das baare Geld läuft vom In- ins Ausland.

52. Während der Epoche der Abnahme einer Nation fließt das Geld beständig ins Ausland; und — da durch die Nacheiferung für den Aufwand die zum Unterhalt der Quellen des Nationaleinkommens nothwendige produktive Arbeit vernachläßigt wird; so verringeren sich selbe immer mehr, und die Nation wird von Tag zu Tag ärmer.

Durch diese Nacheiferung für den Aufwand, welche sich auf alle Zweige ausdehnt, wird kein Individuum zur Anhäufung einer überflüssigen Arbeit gereizt; daher der Geschmack — für Pracht, Eitelkeit und Trägheit.

Dieß

Dieß ist der Zustand von Portugall, Spanien ꝛc., und wird es auch einst von England sein; die englische Nation, die auf dem höchsten Punkte ihrer Größe und Stärke steht, ist dem Augenblicke ihrer Abnahme nahe. Es wird sich unten zeigen, welches die Ursache ist, daß sich diese Epoche verzögern konnte und — noch kann.

Eine abnehmende Nation, welche immer mehr und mehr verarmt, muß nun einen Gränzpunkt ihrer Abnahme und Armuth haben, welcher die Nacheiferung des Aufwands verringert und gänzlich zerstört, und die Nacheiferung der Arbeit wieder hervorsucht, d. h., die allmählige Abnahme einer Nation zielt auf die Herbeiführung einer armen, thätigen und gewerbsamen Nachkommenschaft ab, welche die nemliche Periode, die sie schon durchgeloffen hat, wieder anfängt.

Dieß würde die beständige Folge der Veränderungen sein, welche die verschiedenen Nationen zu bestehen hätten, wenn nicht Kriege und Revolutionen diese Ordnung oft umkehren würden.

Es giebt keinen Stillstand in der Natur; Alles nimmt ab — und zu.

Dieses Schwanken zwischen Thätigkeit und Trägheit ist nicht allen Nationen eigen; indessen äußert es sich vorzüglich bei Nationen, die schnelle und starke Fortschritte gemacht haben.

B S B
MÜNCHEN

53. Diese Periode der Veränderungen, welche die Nationen unter sich erleiden, ist die nemliche, welcher verschiedene Individuen, in Bezug des einen auf das andere, unterworfen sind.

Diejenigen, welche von Geburt aus thätig sind, und durch ihre Armuth zur Arbeit und guten Wirthschaft angetrieben werden, verzehren weniger, als sie produziren; ihre Quellen des Einkommens oder ihr Vermögen vermehren sich verhältnißmäßig; allein das Bedürfniß der Arbeit und Wirthschaft verringert sich, nach dem Maaßstabe ihrer Bereicherung; und — es entsteht eine Nacheiferung des überflüssigen Aufwands, welche stets zunimmt; man will den Schein führen, eine Klasse erreicht zu haben, wo man nicht mehr nöthig hat, sich noch mehr Einkünfte zu verschaffen. Betrachten wir also die ununterbrochene Existenz des Menschen, welche durch die Reproduktion immer fortgeführt wird, oder — stellen wir uns vielmehr blos den Familienzustand vor; so erhellt, daß dieser den nemlichen Perioden ausgesetzt ist, wie die Nationen; nachdem sie die verschiedenen Grade des Wachsthums durchgeloffen haben, werden sie durch die Nacheiferung des Aufwands und durch die Unterbrechung der Arbeit ihrer Kräfte beraubt und ihre Thätigkeit geschwächt; der ununterbrochene Genuß zerstört ihre Kraft, und jedes Gefühl fürs Edle und Gute, und entkräftet

stets mehr dieses Lebensprinzip, welches die Stärke des Temperaments ausmacht.

Eine solche Abnahme der Bevölkerung zeigt sich bei im Ueberfluß lebenden Familien; die Individuen, deren schrankenloser Leidenschaft kein Hinderniß im Wege steht, richten ihre Gesundheit und Vermögen zu Grunde, und — geben nur schwachen und verunstalteten Geschöpfen das Dasein.

Einzelne geschwächte, verdorbene und entnervte Menschen nur erblickt man unter solchen Familien mit hohem Alter begabt, welche, statt ihr Geschlecht zu erneueren, denn — erst werdenden und kraftvolleren Familien weichen.

Diese Wirkungen kennen keine Unterbrechung; so wie in einem alten, durch keine menschliche Hand benutzten und schlagbar gewordenen Walde, die alten Eichen dahin sterben und jungen Schößlingen Platz machen müssen.

Mehrere Philosophen, welche diese Periode der Ab- und Zunahme der Familien als einen richtigen und festen Grundsatz annahmen, behaupteten, daß selbe auf ganze Nationen unanwendbar sei; sie betrachteten eine Nation aus solchen Menschen zusammengesetzt, welche bettelarm sind, und aus andern, welche vor Reichthum strotzen, und glaubten nun, daß bei den einen eine beständige Nacheiferung der Arbeit, und bei den andern eine Nacheiferung des Aufwands statt finde, überhaupt,

daß

daß eine Nation immer eine Vereinigung von Familien sei, deren jede auf verschiedene Abstufungen der Ab- und Zunahme stehe, und zugleich immer eine Vereinigung von Individuen von verschiedenem Alter bilde, welche durch eine ununterbrochene Fortpflanzung jederzeit die nemliche nach homogenen Richtungen veränderte Szene vorstellen.

Um hierauf zu antworten, muß man die Ursachen, welche die Zu- und Abnahme der Familien in einem Staate befördern, von denjenigen, welche die Nationen in Masse vermehren und vermindern, unterscheiden. Ich prüfe zuvörderst das Prinzip der Ab- und Zunahme der Familien.

Die Nacheiferung, allgemein betrachtet, ist die Triebfeder jeder unserer Handlungen, welche übrigens nicht aus Noth oder aus Vergnügen unternommen werden. Diese ist die nemliche Nacheiferung, welche den Menschen zum Erwerb eines Vermögens anreizt, und ihn zum Luxus und zur Prahlerei verleitet; letztere Nacheiferung ist die nothwendige Folge der Arbeit, und folglich die Gränze, an die sich diese erstreckt.

Der Mensch wird zur Vermehrung seines Vermögens blos darum gereizt, um sich in der Folge das Vergnügen einer größeren Pracht und Ansehen zu verschaffen, und durch seinen Aufwand eine größere Zahl von Individuen zu übertreffen.

Ver-

Vergeblich wird sich die Nacheiferung der Arbeit ausdehnen wollen; sie muß nothwendig eine Gränze haben; denn, wenn ein gewerbsamer Bürger so viel erworben hat, daß er seinen reichsten Mitbürger durch die Pracht seines Aufwands übertreffen kann; so hat er keinen Beweggrund mehr, sein Vermögen noch darüber zu vermehren; im Gegentheil ist alsdann seine Triebfeder, Aufwand zu machen, schon die möglich stärkste; hier muß er nun still stehen; sonst würde seine Arbeit auf ein — Nichts hinauslaufen.

Solange ich aber die Individuen nach einem wechselseitigen Verhältnisse betrachte, wird noch nicht gezeigt, auf welche Art und Weise für eine ganze Nation eine Ab- und Zunahme des Vermögens daraus erwachsen könne; denn, sollen alle Familien diese Periode durchlaufen; so müssen die armen Familien auf Kösten derjenigen sich vermehren, welche durch die Nacheiferung des Aufwands sich vermindern; und — es muß hier immer eine Mischung von ab- und zunehmenden Familien geben, dergestalt, daß die eine durch die andere ersetzt werde, und dadurch immer eine homogene Masse von Reichthümer in der Nation entspringe.

Ich berühre nun die Ursachen der Ab- und Zunahme der Nationen, in Bezug unter sich selbst.

Man muß zuvörderst als Thatsache annehmen, daß nicht alle Menschen mit gleichen Kräften begabt gebohren werden; ferner ist als eine unstreitige Wahrheit zu bemerken, daß die Mischung von Individuen, mit mehr oder minder Kraft versehen, nicht die nemliche bei allen Nationen ist, d. h., daß nicht alle Nationen gleich kraftvoll sind. Endlich ist auch unläugbar, daß, je mehr Kraft und Thätigkeit eine Nation hat, desto mehr die Familien und Individuen, aus welchen jene besteht, die Gränze erweitern, wo an die Stelle der Nacheiferung der Arbeit die des Aufwands tritt, d. h., je länger sie arbeiten, desto mehr Vermögen sammeln sie sich, bevor sie selbes genießen.

Denken wir uns nun, nach solchen vorausgeschickten Sätzen, eine Nation, die kraftvoller, als ihre Nachbarn, ist; so wird sich zeigen, daß auch ihre Quellen des Einkommens in einem besseren Zustande, und folglich mehr produktiv sein werden; ihr Handel wird sich mehr ausdehnen; sie wird über alle andere Nationen den Vortheil haben, daß sie das Produkt ihrer Industrie auf jedem großen Handelsplatz verkaufen kann; sie wird zu ihrem Besten eine Handelsbilanz aufstellen; ihr Reichthum und Wohlstand werden zunehmen, und ihre Kapitalien sich anhäufen.

Diese werden sich aber gar leicht anhäufen können; denn die Thätigkeit, die eine Nation

tion belebt, treibt diese immer an, die inländischen Produkte an fremde Nationen zu verkaufen; dabei muß sie jedoch die Waage des Umlaufs jedesmal nach der Waage der fremden Nation gleich stellen; das Geld muß sich folglich immer mehr anhäufen und an Ueberfluß zunehmen; die Nation muß dabei den Gränzpunkt erreichen, wo ihre Abnahme nothwendig wird, wie wir bereits gesehen haben.

Aus dem Vorzug und dem Uebergewicht an Energie und Thätigkeit einer Nation, und aus ihren Verhältnissen zu andern Staaten folget nun, daß ihr Reichthum und Wohlstand auf Kösten der Wohlhabenheit der andern Nation sich vermehren müssen; und — durch diese Vermehrung entsteht die Abnahme, wie ich ausführlich gezeigt habe.

Wenn mehrere sich vereinigende Nationen sich nur sehr wenig, nach dem Maaße ihrer Kräfte, voneinander unterscheiden; so stellt jede derselben lediglich die beständig veränderliche Szene von ab- und zunehmenden Familien vor; sie sind aber, wenn man die eine in Bezug auf die andere betrachtet, beinahe immer in dem nemlichen gegenseitigen Zustande.

Dieß ist das einförmige Gemälde der gemeinen Klasse von Menschen oder des Pöbels in allen Jahrbüchern der Geschichte; hat aber die eine Nation mehr Energie und Thätigkeit, als alle andern; so wird nothwendig eine dem Ueberflusse ihrer Kräfte angemessene Zunahme

statt

statt haben, und daraus sodann die künftige Abnahme entspringen.

Die Ab- und Zunahme der Nationen hängt also von den wechselseitigen Verhältnissen unter sich, und von der Verschiedenheit ihrer Kräfte und Thätigkeit ab.

Wir finden die nemliche Lage der Dinge bei einer Nation, welche ihre Kräfte lediglich auf den Krieg richtet. Wenn verschiedene Nationen, welche nahe beisammen liegen, an Kraft und Stärke einander gleich kommen; so erhalten sie sich im Gleichgewichte; übertrifft dagegen die eine an Kraft die andere; so wird diese von jener aufgezehrt werden; sie wird einen mächtigen Staat bilden, welcher, sobald ihm kein Feind mehr übrig bleibt, welchen er unterjochen könnte, nun eine ähnliche Abnahme beginnen wird. Indessen gehört die Entwickelung dieser Sätze nicht zu meinem Thema.

Sechstes Kapitel.

Allgemeiner Gesichtspunkt.

54. Wir haben oben (30.) gesehen, welche Aehnlichkeit der Umlauf des Blutes mit dem der Arbeit habe. Dehnen wir nun diese Wahrnehmung so weit, als möglich, aus, und erörtern alle Züge dieser Aehnlichkeit, wel-

che

che zwischen diesen beiden Arten von Umlauf obwalten.

Vor allen Dingen ist jedoch nothwendig, das Gemälde des Blutsumlaufes darzustellen.

1.) Das Blut, welches in allen Theilen der Lunge vertheilt ist, und sich in den äussersten Aesten einer Unendlichkeit von kleinen Adern befindet, fließt in Gefässen, welche sich immer wieder vereinigen, dem Herzen zu, und steht in einer einzigen großen Ader, nemlich in der Lungenader stille, aus welcher es sofort in die linke Herzkammer tritt.

2.) Die Bewegung dieses Eingeweides drückt, so wie das Blut ankömmt, selbes zusammen und zwingt es zum Ausfluß, um in die große Schlagader einzudringen; alsdann verfließt es, indem es sich vom Herzen entfernt, und breitet sich durch eine Reihe getrennter Aeste, die sich in eine unendliche Zahl kleiner Pulsadern endigen, in allen Theilen des Körpers aus.

3.) Alle diese kleinen Gefässe berühren die äußersten kleinen Adern, welche das Blut auffangen und es durch einen ähnlichen Lauf zum Herz zurückführen; hingegen durch einen entgegengesetzten Lauf, d. h., durch zusammenlaufende Aeste, wenn es zuvor an eine einzige Ader stößt, welche man die Hohlader nennt, aus welcher es sodann in die rechte Herzkammer tritt.

4.) Der

4.) Der Druck dieses Eingeweides zwingt, so wie das Blut ankömmt, dasselbe, wieder auszulaufen und in die Lungenschlagader einzutreten, aus welcher es auch wieder abfließt, indem es sich vom Herzen entfernt und sich nach und nach in allen Theilen der Lunge ausdehnt.

5.) Die äußersten Theile dieser Aeste verbinden sich mit eben so vielen kleinen Adern, in welchen sich das Blut endigt und durch die Lungenader in die linke Herzkammer zurückkömmt, um den Umlauf von neuem zu beginnen, wie ich so eben erklärt habe.

Man sieht nun, daß das in allen Theilen des Körpers zuvor verbreitete Blut durch die Ausbreitung zusammenlaufender Aeste gegen das Herz stoßt, und nachher durch die Ausbreitung auseinanderlaufender Aeste aus demselben abfließt, daß, wenn es die äußersten Theile dieser Aeste durchgeloffen hat, durch eine zweite Ausdehnung zusammenlaufender Aeste wieder zum Herzen zurückkömmt, und durch eine zweite Ausbreitung auseinanderlaufender Aeste wieder ausläuft; daraus läßt sich das aus vier verschiedenen Aesten zusammengesetzte System des Blutsumlaufs erklären, nemlich zwei auseinander = und zwei zusammenlaufende Aeste, welche abwechselnd das Blut zum Herzen führen, und dessen Lauf, wenn es wieder abfließt, bestimmen.

Das

Das System der Schlagadern, durch welche das Blut, indem es sich vom Herzen entfernt, abfließet, bildet eine mit dem System der Adern, durch welche das Blut wieder ins Herz zurücktritt, übereinstimmende Ausbreitung der Aeste und Nebenäste, dergestalt, daß das System der Lungenschlagadern mit dem der übrigen Lungenadern, und das System der Ausbreitung aller Aeste und Nebenäste der großen Schlagader mit dem aller Aeste und Nebenäste der Hohlader völlig übereinstimmt.

55. Es bleibt nun die Erklärung des Umlaufs der Arbeit übrig, um selbe mit dem Blutsumlaufe vergleichen zu können.

Ich betrachte die Magazine der Handelsleute, als den Mittelpunkt des Umlaufs; denn in jene geht jedes Produkt der Arbeit über: d. h., hier ist der Grenzpunkt aller Waaren, auf welche die verschiedenen industriösen Arbeiter nach und nach die Summe aller Arbeiten, die den Werth der verarbeiteten Produkte bestimmen, verwendt haben.

So, wie nun die Waaren in den Magazinen ankommen, gehen sie wieder heraus und vertheilen sich nach und nach in den Läden der Kaufleute, wo sie, durch den Verkauf im Kleinen, den letzten Grad der Ausbreitung erlangen.

Alle Individuen, welche zu ihrem Verbrauch einkaufen, bilden eben so viel kleine

Gefässe in der obigen letzten Ausbreitung der verschiedenen Zweige von Waaren; durch sie beginnt ein ähnlicher Geldumlauf, jedoch nach einer entgegengesetzten Richtung; das Geld fließt aus den Händen eines jeden Verzehrers, geht in die Kramläden, und von da aus verschiedenen Läden wieder in die Magazine zurück, aus welchen die Waare gekommen ist.

So wie das Geld in die Kasse des Handelsmanns fließt, läßt es dieser alle Zweige, welche die Arbeit herbeigeschafft haben und eine Reihe anderer Nebenzweige, die mit denjenigen, welche die Arbeit befördert haben, völlig übereinstimmen, jedoch in einem entgegengesetzten Sinne, durchlaufen.

Wenn das Geld seinen Lauf beendigt hat; so findt es sich unter die Hände aller Renteneigenthümer und Arbeiter vertheilt, und allenthalben, wo es stille steht, fängt die Konsumtion an, d. h., das Geld, welches alle Arbeiter und Renteneigenthümer auffangen, und das sie nicht mehr weiter laufen lassen, um die Quellen des Einkommens zu vermehren, wird zur Konsumtion verwendt; jene beschränken also die Ausbreitung der letzten auseinanderlaufenden Waarenzweige, welche aus den Magazinen kommen, und — sie befördern den Anfang des in einem Punkte sich vereinigenden Geldumlaufs, welches aus ihren Händen geht, um wieder in die Magazine zurückzukehren, d. h., auf diesem Punkt berühren

die

die äußersten Theile der auseinanderlaufenden Zweige des Geldes die nemlichen Theile der zusammenlaufenden Zweige desselben; so wie das Blut durch die letzten Aeste und Nebenäste der Schlag- und anderer Adern von den einen in die andern derselben überläuft.

56. Der allgemeine Umlauf des Produkts der Arbeit hat also zwei verschiedene Ausbreitungssysteme: das eine, welches die Arbeitsprodukte in die Magazine liefert — ich werde es Ausbreitung der Arbeitszweige nennen, und das andere, welches die Waaren aus dem Magazin des Handelsmanns bis zu dem letzten Zweige der Konsumtion führt, und — dieses nenne ich Ausbreitung der Waarenzweige.

Jedes dieser zwei Ausbreitungssysteme hat auch seine mit den eigenen Zweigen vollkommen übereinstimmende Ausbreitung der Geldzweige, so zwar, daß jeder Arbeit- oder Waarenzweig mit einem Zweige des Geldes, welches einen entgegengesetzten Lauf nimmt, im Werthe übereinstimmt; so wie jedes Gefäß der Ausbreitung der Aeste der Hohlader dem Gefäße der Ausbreitung der Aeste der großen Schlagader homogen ist, welches sich sogar bei der Puls- und Lungenader eben so verhält.

Das Magazin des Handelsmanns kann mit der einen, und seine Kasse mit der andern Herzkammer verglichen werden.

57. Nicht

57. Nicht nur jedes Waarenlager eines Handelsmanns, sondern auch jede Quelle des Einkommens kann man als den Mittelpunkt einer vierfachen Ausbreitung der Zweige betrachten; z. B. eine Tuchmanufaktur: sobald der gewirkte Zeug im Magazin des Manufakturisten ankömmt, enthält derselbe schon alle die Arbeiten, welche auf die Wolle vor dem Abladen im Magazin, und auch diejenige, welche in der Manufaktur auf selbe verwendt worden; dieß ist also eine Ausbreitung zusammenlaufender Arbeitzweige, welche sich bis an dieses Magazin erstrecket. Das Tuch geht in der Folge aus dem Magazin und vertheilt sich zuvor in die verschiedenen Kramläden; sodann kömmt es in die Hände der verzehrenden Klasse; das Geld der letztern geht durch eine Ausbreitung, welche derjenigen homogen ist, die die Abnahme des Tuchs aus dem Magazine befördert, wieder in die Manufaktur zurück; von da geht es wieder heraus, um unter die Hände aller derjenigen, welche die Arbeit herbeigeschafft haben, durch eine ähnliche Ausbreitung, aufs neue zu gelangen. Das Magazin des Manufakturisten ist folglich der Mittelpunkt der beiden Ausbreitungen; die eine der Arbeit, und die andere der Waaren, und — der beiden mit dem Geldwerthe überhaupt übereinstimmenden Ausbreitung.

Betrachtet man nach einem ähnlichen Gesichtspunkte jeden Stamm der Adern mit dem

der

der ihnen gleichförmigen Pulsadern; so bildet das Ganze dieser zwei Stämme einen Mittelpunkt einer vierfachen Ausbreitung der Aeste und Nebenäste, welche mit der des Herzens aufs genaueste übereinstimmt. Es ist auch wirklich so; denn das Blut, welches jeden Augenblick durch die Schlagader fließt, entfernt sich davon durch eine Ausbreitung auseinanderlaufender Aeste; sodann kömmt es wieder durch eine Ausbreitung zusammenlaufender Aeste in den Stamm der Adern zurück, welchen ich mir, als den Mittelpunkt der dabei liegenden Schlagader, vorstelle. Das Blut, welches unaufhörlich ab- und zufließt, entfernt sich auch von diesem Mittelpunkte durch die Ausbreitung auseinanderlaufender Aeste, und kömmt durch eine entgegengesetzte Ausbreitung derselben wieder in diese Schlagader zurück.

Das Herz kann man, als die Wiedervereinigung der dicksten Ader und der größten Schlagader, betrachten, welche durch die Wiedervereinigung mehrerer Mußkeln, welche das Herz bilden, miteinander verbunden sind.

58. Indem ich bei den Verhältnissen dieser Vergleichung alles anführe, was dabei zu sagen ist; so betrachte ich den Körper, als eine sich blos durch die Verlängerung und Ausbreitung aller Blutgefässe, und durch die ununterbrochene Konsumtion des zum Wachsthum aller übrigen Theile des Körpers nothwendigen Bluts bildende und zunehmende Masse; folglich

lich ist hievon all dasjenige das Resultat, was keinen Theil des Umlaufs ausmacht, und — der Umlauf des Bluts ist mithin das Prinzip des phisischen Wachsthums des Menschen.

Es ist aber auch all dasjenige, was dem Menschen eigenthümlich zugehört und kein Theil des Umlaufs der Arbeit mehr ist, das Resultat dieses Umlaufs. Es schränkt sich dieses nicht blos auf Eigenthum und Vermögen ein, sondern um fast auch all dasjenige, was den gebildeten von dem rohen Menschen unterscheidet; jeder Gegenstand seiner Erziehung, seiner intellektuellen und moralischen Bildung, kurz seine gänzlich vollendete Existenz, sind Wirkungen des Umlaufs der Arbeit, welche man auf ihn von Kindheit an beständig verwendt hat.

Denkt man sich von der phisischen Existens des Menschen alle allmähligen Wachsthumsperioden, die der Umlauf des Bluts hervorgebracht hat, hinweg; so wird blos noch ein — Keim übrig bleiben.

Auf gleiche Art werden, wenn man all dasjenige, was der Umlauf der Arbeit zu der vollendeten Existenz des Menschen beigetragen hat, sich hinwegdenkt, nur noch wilde Geschöpfe, in Wäldern zerstreut und umher irrend, übrig bleiben.

Der Umlauf des Bluts macht also die phisische Existenz des Menschen aus; so wie der

der Umlauf der Arbeit dessen vollendete Existenz begründet. Der eine wie der andere Umlauf wirken nach homogenen Richtungen.

59. Das Bedürfniß befördert einen schnellern Umlauf der Waaren, und — nach Maaßgabe ihrer behenderen Verführung aus dem Magazine, zieht der sich dadurch ergebende leere Raum auf irgend eine Art das Produkt der Arbeit, welches sich sodann mit mehr Schnelligkeit absetzt, an sich; diese theilt sich allen Quellen des Einkommens mit, und vermehrt somit die Thätigkeit der Arbeitszweige.

Nimmt aber das Bedürfniß ab; so läßt auch die Behendigkeit des Umlaufs der Waaren nach; sie gerathen mithin in Stockung, wodurch auch der laufende Preis der Arbeitsprodukte vermindert wird; und — die Thätigkeit, durch welche die Arbeit in ihren ersten Quellen hervorgebracht wird, verliert dadurch ihre Kräfte. Das Bedürfniß entwickelt also die Energie, und diese produzirt die Arbeit.

Je langsamer oder schneller der Umlauf der Arbeit und der Waare ist, desto mehr ist auch der Geldumlauf solchen Veränderungen ausgesetzt; denn auch dieser hängt von Thätigkeit und Bedürfniß ab.

60. Ich habe gezeigt, daß jeder Verzehrer eben so viel Punkte bildet, an welche sich die Ausbreitung der auseinander — mit der der zusammenlaufenden Geldzweige erstreckt.

Würde zwischen dem Bedürfniß, welches die Waare an sich zieht, und zwischen der Thätigkeit, welche selbe in den Umlauf treibt, ein vollkommenes Gleichgewicht vorhanden, oder, würde der Aufwand der Arbeit der Produktion derselben immer homogen sein; so wären die Systeme der Ausbreitung der verschiedenen Zweige stets die nemlichen, und würden sich immer auf einem und dem nemlichen Punkte berühren. Allein, wenn ein Individuum, anstatt die Konsumtion jedes Produkts seiner Arbeit fortzusetzen, sich eine gewisse Quantität erworbenen Gelds vorbehält, um damit aufs neue zu produziren; so wird es sich dadurch eine Quelle des Einkommens verschaffen; das Geld, welches es verwendet, bildet neue Arbeitszweige, und ist, da es vorher kaum ein Trieb eines Zweiges war, nun — ein Stamm.

Würde eine große Zahl von Verzehrer auf die nemliche Art verfahren; so würde sich das System der Ausbreitung der Arbeitszweige sehr vervollkommnen, und sich, wie die damit übereinstimmende Ausbreitung des Geldes, allenthalben ausdehnen.

Es folgt hieraus nothwendig, daß das System des Umlaufs der Waaren sich auf eine übereinstimmige Art ausdehne, damit seine letzten Zweige auf diejenigen, welche erst hinzugekommen sind, vollkommen passen und sich gleichsam decken, d. h., nach dem Verhält-

hältniß der Ausdehnung der Arbeitszweige müssen sich auch die Handels- und Waarenzweige verbreiten, und folglich muß die mit denselben übereinkommende Ausbreitung der Geldzweige sich auf gleiche Art bewerkstelligen.

Nach dem Verhältniß, als aus den Pulsadern neue kleine Adern entspringen, bilden sich auch neue Aeste der mit jenen übereinstimmenden Adern; wenn also die Ausbreitung der großen Schlagader zunimmt; so thut dieß auch die Hohlader; durch den Druck des Blutes entstehen nicht nur neue Aeste in dem System der Adern und Schlagadern, sondern auch in allen Eingeweiden, Drüsen und übrigen Theilen, welche das Blut ernährt und deren Wachsthum nach dem nemlichen Verhältniß befördert; daraus ergiebt sich nun das analogische Wachsthum des ganzen Körpers. Auf gleiche Art und Weise vermehrt die Thätigkeit nicht nur die vier Systeme der Ausbreitung des Umlaufs, sondern auch, durch eine entgegengesetzte Berührung, alle Quellen des Einkommens, und die vollendete Existenz des Menschen nimmt dabei verhältnißmäßig zu.

61. Nur das Geld nimmt verhältnißmäßig nicht zu; wenn das System der Kanäle, in welchen es zirkulirt, sich vergrößert; so vermindert sich nach der nemlichen Rücksicht seine Quantität in jedem dieser Kanäle. Durch die Produkte der Erzgruben wird dieses Beförderungsmittel des Umlaufs unterhalten, und

der

der durch die Reibung entstandene Verlust wieder ersetzt.

Der Unterschied, welcher zwischen dem Umlauf des Geldes und zwischen dem der Arbeit obwaltet, gründet sich darauf, weil die Arbeit blos den obigen beiden Zirkulationen ausgesetzt ist, deren eine zusammen- und die andere auseinanderlaufende Aeste bildet; so wird auch ferner ein Theil der Arbeit verzehrt, und der andere auf die Quellen des Einkommens verwendt; diese geben dem Gelde, anstatt daß selbes immer das nemliche bleibt, eine beständige Reproduktionskraft, wodurch es, nach der einen erlittenen Umwälzung und Veränderung, wieder einer anderen aufs neue zu unterliegen fähig wird.

Es ist nun klar, daß das Geld nichts anders ist, als das Werkzeug des Umlaufs der Arbeit. Man sagt gewöhnlich, das Geld thue alles, es befördere Industrie und Arbeit. Das Geld ist für die Industrie das, was der Pinsel für den Mahler, der Meisel für den Bildhauer und die Feder für den Schriftsteller ist; ohne diese Instrumente kann keiner etwas unternehmen; sie schaffen sich selbe immer gleich anfangs an. Eben so nimmt jede Anhäufung der Arbeit, jede Begründung einer Rente durch das Geld ihren Anfang; derjenige, welcher nichts hat, fängt mit Gewinnung baaren Gelds an, um irgend etwas zu unternehmen; so wie man, um zu schreiben,

ben, zuvor eine Feder haben muß. Indessen ist das baare Geld nicht so nothwendig, als oben benannte Werkzeuge; denn man kann zum Theil auch statt baaren — Papiergeld annehmen.

62. In der Jugend wächst der Körper schnell empor, d. h., aus dem Systeme des Umlaufs entspringen unaufhörlich neue Aeste, und die Ausdehnung aller übrigen Theile nimmt ebenfalls zu.

Jedoch hat diese Ausdehnung auch ihre Grenze; das Blut, dessen Masse sich stets vermehrt, wird überflüssig; alle Theile des Körpers befinden sich in einer Art von Aufblähung, welche die Schönheit und Grazie des Körpers ausmacht; dieß ist der Frühling des Lebens, die Jahrszeit der Liebe und der Wonne; in dieser Epoche erhebt sich die Kraft des Umlaufs über die Organe, welche die Natur zur Auffassung dieses Ueberflusses für die Geschlechtsfortpflanzung bestimmt hat; hier fühlt der Mensch diese Unruhe, diesen heimlichen Trieb nach — Reproduktion.

Am Rande dieses blühenden Alters macht die Nahrung, welche das Blut in die verschiedene Theile des Körpers bringt, selbe von Tag zu Tag fester und kraftvoller; das Naturspiel aller dieser Theile wird in seinen Bewegungen gehemmt; die Zirkulation wird täglich mehr gezwungen und unnatürlicher; die äussersten kleinen Pulsadern verstopfen sich.

Diese

Diese Schwierigkeit des Umlaufs in den äußersten Aesten bezeichnet die Haut mit Runzeln, welche das Alter vermehrt und immer mehr mit Furchen überzieht; das Blut, welches sich in den verschiedenen zu sehr verstopften Drüsen nicht mehr verarbeiten kann, zirkulirt nach ganz heterogenen Richtungen, welche früh oder spat Schwächlichkeit, Krankheit und den Tod verursachen. Es ist folglich die Ursache, welche den Wachsthum des Körpers befördert, die nemliche, welche dessen Abnahme und gänzliche Auflösung herbeiführt, wenn er einen gewissen Grad oder Punkt des Wachsthums erreicht hat.

Das Nemliche hat statt bei dem allgemeinen Systeme der Arbeit. Wenn eine Nation entsteht; so müssen die Quellen des Einkommens zuvor gebildet, d. h., die Ausbreitung der Zweige und Nebenzweige erst befördert werden; ist aber die Nation kraftvoll und thätig; so vermehren sich jene von selbst schnell genug; die Individuen verzehren wenig und die produktiven Arbeiten häufen sich an.

Da alsdann der relative Ertrag der Renten so groß, als möglich, ist; so sind die Individuen, selbe zu vermehren, jederzeit entschlossen und angereizt; auch die Ausbreitung der Arbeitszweige geschieht alsdann mit Schnelligkeit, wie der menschliche Körper in der Jugend schnelle zunimmt.

Nach

Nach dem Verhältniß der Anhäufung überflüssiger Arbeit werden dadurch die Quellen des Einkommens gesättigt und der relative Ertrag derselben verringert; das zusammenfliessende Geld nimmt von Tag zu Tag an Ueberfluß zu, und dieses macht, daß sich jede Quelle des Einkommens erweitert; allein, so wie ein Land immer von andern fremden Staaten umgränzt ist, welche eine der Ausdehnung des erstern entgegengesetzte Kraft aufstellen, erreicht dasselbe einen Punkt, wo die in Menge vorhandenen Kapitalien eine gewisse Zahl von Individuen bestimmen, durch Errichtung von Kolonien ihre Gelder in entlegenen und neuen Ländern mit mehr Vortheil anzulegen; und — alsdann produzirt eine thätige Nation mehrere Andere. Da aber, wie wir weiter oben gesehen haben, das in Menge vorhandene Geld in dem Mutterstaate immer noch mehr zunimmt; so verringert sich das Bedürfniß oder das Verlangen nach Erwerb und Anhäufung, und die Aufwandslust nimmt dagegen zu; alsdann hindert die Nacheiferung des Aufwands, daß sich die Ausbreitung der Arbeitszweige nicht realisire; das System des Umlaufs hört auf, sich zu vergrößern; die Quellen des Einkommens werden zerstört; die Thätigkeit der Nation wird immer mehr entkräftet; die Volksvermehrung nimmt ab; die vollendete Existenz des Menschen wird immer mehr ruinirt; die Summe der Kenntnisse, welche gegen die stets zunehmenden Fortschritte

des

des Verstandesvermögens zurückbleiben, enthält lediglich noch uralte Vorurtheile und Irthümer; Eitelkeit ohne Erhabenheit der Seele, Pracht ohne Vermögen, Trägheit und Elend, dieß — sind die Erscheinungen des Alters der Völker unter sich betrachtet, und des der Familien in einem und dem nemlichen Staate. Kriege, Revolutionen und Elend sind das Ziel ihrer Existenz und zugleich das Prinzip ihrer — Wiedergeburt.

63. Kraftvolle durch Kriege zunehmende Nationen unterliegen der nemlichen Periode des Verfalls; der Krieg sättigt sich mit Reichthümer, durch Plünderung, die Industrie aber durch Produktion derselben.

Der Punkt der Sättigung ist jedoch in beiden Fällen der Anfang des Verfalls; sogar die Nacheiferung des Aufwands und der Pracht bringet denselben herbei, und Eitelkeit und Trägheit treten sodann an die Stelle des Muths und der Entschlossenheit.

64. Ich wiederhole nun mit Kürze das, was bisher von dem Umlaufe überhaupt ist gesagt worden.

1.) Der Umlauf hat immer zwei entgegengesetzte Richtungen, die eine der Arbeit und die andere des Geldes, dessen Werth dem der damit übereinstimmigen Waare immer homogen ist und zur Schätzung derselben dient.

2.) Das

2.) Das Papiergeld kann, statt der klingenden Münze, angenommen werden; die Menge des erstern, welche man anwenden kann, nimmt nach Verhältniß des Kredits zu, d. h., nach Verhältniß der Moralität und des allgemeinen Zutrauens.

3.) Die ganze Masse der Reichthümer der kommerzirenden Welt hat einen Werth, welcher dem der totalen Summe des Papiergeldes und der zirkulirenden klingenden Münze gleich ist.

4.) Der Umlauf der Arbeit und des Geldes ist die Wirkung der Kräfte und der Thätigkeit des Menschen; das Bedürfniß entwickelt diese.

5.) Das Geld ist ein blos zum Umlauf dienliches Werkzeug.

6.) Das Geld zielt, seiner Natur nach, auf eine waagerechte Stellung der ganzen kommerzirenden Welt ab.

7.) Diese allgemeine Waage erhebt sich, je nachdem der Ertrag der Bergwerke und die Verbreitung des allgemeinen Kredits beschaffen sind, und sinkt nach dem allenfallsigen Grade der Ausbreitung der Arbeitszweige.

8.) Diese Waage ändert sich beständig von einem Lande in das andere, nach Maaßgabe der natürlichen und künstlichen Hindernisse, die der Transport dieses Metalls bei den verschiedenen Ein- und Ausfuhren mit sich bringt.

9.) Das Schwanken, dem diese Waage ausgesetzt ist, wird durch den Wechsel der Nacheiferung der Arbeit und der des Aufwands, welcher bei verschiedenen Völkern auch verschieden ist, verursacht.

Die Nacheiferung der Arbeit befördert die Anhäufung des Geldes auf die Quellen des Nationaleinkommens, und die Nacheiferung des Aufwands verringert diese Anhäufung.

10) Dieses Schwanken der Geldwaage ist der Barometer der Ab- und Zunahme des Nationalreichthums.

11.) Der Handel ist, im allgemeinen betrachtet, der Umlauf jeder Arbeit; er vereinigt in seinem Mittelpunkt die Arbeit aller Zweige, welche selbe hervorgebracht haben, und breitet sich in der Folge in eine Menge Aeste und Nebenäste für die Konsumtion aus; er nimmt so fort den Geldwerth jeder Arbeit in seinen Mittelpunkt auf, und vertheilt selbe unter alle produktive Zweige.

Siebentes Kapitel.

Von den Staaten und ihren wechselseitigen Verhältnissen.

65. Es konnte unter den Menschen keine gesellschaftliche Verbindung statt finden, ohne

ne daß selbe nicht verschiedene Stände bildeten, welche einen Mittelpunkt der Gesammtkraft hatten, auf welchen alle Theile des Ganzen gerichtet waren.

Der eine Stand wirkt dem andern entgegen, und zwar mit einer Kraft, die alle zusammen gewissermassen im Gleichgewichte hält; diese beständige Gegenwirkung ist die Grundlage eines Staates und die Umschaffung desselben in ein — zugleich politisches Wesen.

Würde derselbe nicht entgegenwirken; so dürfte er das Opfer aller ihn umgebenden Staaten werden, und sich in vollständige Theile dieser Staaten auflösen.

Diese Gegenwirkung der Völker unter sich äußert sich nicht blos in Kriegszeiten, sondern ist, wie eine gegen das Hinderniß gerichtete und durch dasselbe zurückgehaltene Triebfeder, zu jeder Zeit sichtbar. Jeder Staat lebt in einer beständigen Gegenwirkung, nicht nur um seine Bewegungs- und Thätigkeitskraft zu erhalten, sondern auch um selbe so viel, als möglich, zu vermehren.

Der Friede ist das Gleichgewicht und der Krieg die Entwicklung aller Triebfedern, welche sich losreißen, und deren eine nach der andern schlaff wird. Diese Ordnung der Dinge ist eine nothwendige Folge der menschlichen Natur.

Der Mensch wird, mit dem Bestreben, sich zu vermehren, gebohren, und steht nur durch die Unmöglichkeit, sich noch mehr ausbreiten zu können, stille. Ich denke mir die Zeit, wo sich Gesellschaften gebildet haben, und betrachte einen aus thätigen Individuen zusammengesetzten Staat; diese werden, vermöge ihrer Natur, sich zu vermehren und auszubreiten suchen; und — wenn ihnen dabei kein Hinderniß im Wege steht, nicht aufhören, sich zu vergrößern und zugleich zu verbessern, wie dieß die Erfahrung lehrt.

Betrachtet man nun den Wachsthum und die Größe anderer Nationen, welche obigen Staat umgeben; so wird der Umkreiß, den selbe mit diesem Staate bilden, auf einen Berührungspunkt hinauslaufen; sie werden also ihrem Wachsthum und ihrer Bevölkerung ein wechselseitiges Hinderniß entgegensetzen.

Die angeborne Neigung und der Trieb, sich zu vermehren und auszubreiten, wird diese Staaten zur Aufhebung des ihnen entgegenstehenden Hindernisses verleiten; sie werden sich also wechselweise zurücktreiben, und — da das gegenseitige Hinderniß nur durch die Entkräftung und den Untergang der Individuen, welche das Hinderniß veranlassen, gehoben werden kann; so werden sie durch ihre Natur gereizt, sich ernstlich beleidigt zu finden, sich zu bekriegen und — aufzureiben.

Wenn

Wenn zwei Nationen sich bekriegen, und die eine sich schwächer, als die andere findt; so tritt diese ein Stück Landes an die Siegerinn ab, um nicht mehr aufs neue unterliegen zu müssen; der gewinnende Theil nimmt diese Entschädigung darum an; weil er selbe bei weitem vortheilhafter hält, als die Fortsetzung des Kriegs.

Alsdann ruhen beide Nationen aus, d. h., sie leben nun im Zustande des Friedens; während dieser Zeit aber änderen sich die Umstände, und beide Völker ergreifen alle möglichen Mittel, um ihre Kräfte und Volksmenge zu vermehren, und sich in den Stand zu setzen, einen stärkeren Widerstand, als der erste war, leisten zu können. Glaubt sich nun eine Nation wieder stark genug; so fangen die Feindseligkeiten aufs neue an. *)

Dieß ist die Basis aller Kriege; nach der Art nun, als sie der Politiker ausdenkt, gränzen sie an dieses Prinzip, und der Friede daurt nur so lange, als die eine der kontrahirenden Mächte genug Stärke zu besitzen vermeint, einen Widerstand zu leisten, den sie in Friedenszeiten noch nicht hätte leisten können.

*) Der Grad dieser Stärke muß durch eine vernünftige Politik, und durch kluge und heldenmuthige Heerführer, aber nicht durch den verführerischen Schimmer des Goldes ausgemittelt werden. Vergl. den letzten Krieg.

Uebersetzer.

nen. Dieß ist die Ursache der immerwährenden Kriege auf der ganzen Welt. Der Mensch hat von Natur keine Neigung, Kriege zu führen; er hat aber den Trieb, sich zu vermehren und auszubreiten; diese Neigung muß also bei ihm den unausgesetzten Kampf mit den entgegenwirkenden Hindernissen nothwendig veranlassen.

Uebrigens arbeitet ein Staat, seiner Natur nach, unaufhörlich auf die Gegenwirkung der ihn umgebenden Staaten hin, und der Zustand des Friedens ist blos eine Vorbereitung zum Kriege.

66. Beim Entstehen einer Gesellschaft versammeln sich alle muth- und kraftvolle Jünglinge zum Kampfe, und gehen dann wieder nach ihrer Wohnstätte zurück, um ihre Ländereien anzubauen. Allein in den gebildeten Staaten ist die entgegenwirkende Staatskraft, indem bei ihnen die Summe überflüssiger Arbeit ein ausgedehntes und verwickeltes System der Quellen des Einkommens bildet, ein Theil des Ertrags aller dieser Quellen geworden.

Alle Staaten bestreben sich also, die ganze Masse der Anhäufung überflüssiger Arbeit oder das Produkt aller Renten zu vermehren, damit, bei einer übrigens allgemeinen Gleichheit, der Theil dieses Produkts, der die Staatskraft ausmacht, einen beträchtlicheren Raum einnehmen könne.

Es ist klar, daß das Interesse jedes Staates auf die Ergreifung solcher Mittel gerichtet

richtet ist, welche das eigene Nationalvermögen zu vermehren, und das der andern Staaten zu vermindern im Stande sind.

Es frägt sich aber, ob die Verbothe und Hindernisse, mit welchen jeder Staat den Lauf des Handels hemmt, diesen Zweck erreichen können.

Ich betrachte nun die mannigfaltigen Vortheile, welche aus dem wechselseitigen Tauschhandel verschiedener Nationen entspringen, und nehme, um die in Frage stehenden Sätze nicht miteinander zu vermengen, an, daß die in einem gegenseitigen Tauschhandel sich befindenden Nationen stillstehend sind, d. h., ich nehme auf den Wachsthum derselben keine Rücksicht, und setze dabei ein Gleichgewicht zwischen der Produktion der Arbeit und dem Aufwande zum voraus.

67. Die produktive Arbeit ist, in den verschiedenen Ländern der Welt, mit dem Grund und Boden derselben rücksichtlich der Ertragssumme übereinstimmend. Durch den Tauschhandel verschaffen sich die Individuen irgend eines Landes die Produkte aller Gegenden der Welt. Dieser Satz muß nun vorzüglich berücksichtiget werden.

Ein Land zieht aus dem anderen solche Waaren, die ihm fremd sind; weil diese mehr Genuß gewähren, als die Waaren des Landes, welches sie ersetzen würde. Die nordischen Völker kaufen die Weine aus den mit-

täglichen Ländern; weil der Genuß derselben dem des Biers, welches in diesen Gegenden die Stelle des Weins vertritt, vorgezogen wird. Ein Land zieht aus einem andern die Lebensmittel, welche zwar in ihm selbst, jedoch mit größeren Kösten, als die bei Einfuhr derselben aus dem fremden Lande sind, hervorgebracht werden.

Eben so führt ein Land, dessen Boden kostbare Weine erzeugt, aus einem benachbarten Lande Getraid ein, welches auch auf seinem Boden gebaut werden könnte, weil nemlich der Ertrag der Weinberge beträchtlicher, als der des Getraids, ist. *)

Es folgt hieraus, daß der Tauschhandel zweier Kontrahenten diesen einen Vortheil gewährt; denn würde aus demselben nur der eine der Kontrahenten Nutzen ziehen; so dürfte wohl kein Tauschhandel zu Stande kommen.

Untersuchen wir nun, auf welche Art und Weise die Vertheilung dieses Vortheils unter

---

*) Ein Grundsatz der französischen — aber nicht der deutschen Landwirthe.

Der Weinbau ist mit so viel Mühe und Arbeit verbunden, daß der Ertrag oft kaum die Kösten der Urbarmachung und der jährlichen Kultur ersetzt. Auch profitiren dabei eigentlich nur die Weinhändler. Es ist daher staatswirthschaftlich, den Getraid- dem Weinbau vorzuziehen.

Uebersetzer.

unter den beiden Kontrahenten geschehe. Ich denke mir dabei ein Land, welches durch die auf einen Weinberg verwendte bestimmte Arbeit tauschweise eine Quantität Getraids erhält, welche zwei, oder dreimal größer, als diejenige ist, welche sich dasselbe verschaffen würde, wenn es die nemliche Arbeit auf die Kultur des Getraidbaues, statt des Weinbaues, verwendete: wie und aus welchem Grunde läßt sich nun das Verhältniß des Werthes des Weins zu dem des Getraids bestimmen?

Man muß hiebei bemerken, daß ursprünglich und zum erstenmal, als die verschiedenen Grundeigenthümer einen Tauschhandel unternehmen wollten, der Eigenthümer des Weinbergs die größte Quantität Getraids für eine bestimmte Quantität Weins zu erhalten trachtete; und daß der Eigenthümer des Kornfeldes sich die größte Quantität Weins für eine bestimmte Quantität Getraids zu verschaffen suchte; denken wir uns nun hier die Konkurrenz hinweg, oder nehmen wir selbe vielmehr auf beiden Theilen homogen an; so hatte jeder Eigenthümer die Bestimmung zu verkaufen, oder zu vertauschen, vermöge des Vortheils, den ihm der Tauschhandel gewährt. Auch hier, wie oben (13.) bei der Bestimmung des Preises, ereignet sich der Fall, daß beide Kontrahenten ihr wechselseitiges Bedürfniß benutzen, um so theuer, als möglich, zu verkaufen; so lange ein Preis dem einen Theile vortheilhaf-

ker, als dem andern, ist, wird jener ein grö-
ßeres Verlangen und Bedürfniß, als dieser,
haben, und letzterer dabei die Gelegenheit,
seinen Preis zu erhöhen, benutzen; der wech-
selseitige Streit zielt also auf die Gleichstellung
der Bestimmungen ab, welche, wenn sich ein
gehöriges Gleichgewicht vorfindt, d. h., wenn
der Vortheil unter beide Theile gleich vertheilt
ist, auch wirklich homogen sind. Der Mit-
tel- oder Gleichgewichtspreis theilt mithin un-
ter die beiden Kontrahenten den totalen Vor-
theil immer in zwei gleiche Theile. Obgleich
dieser Preis durch die Veränderung der Um-
stände einem beständigen Wechsel unterliegt; so
geht er nichts destoweniger immer auf diesen
festen Punkt des Gleichgewichts zurück. Wenn
nun zwei Nationen sich ihre Nationalprodukte
gegenseitig austauschen; so entspringt daraus
überhaupt ein auf beiden Seiten gleicher Vor-
theil; ein Land, in welchem der Tauschhan-
del und die Einfuhr fremder Waaren verbo-
then sind, entzieht sich dadurch einen Vortheil,
der demjenigen homogen ist, dessen es das an-
dere Land beraubt.

68. In den meisten europäischen Han-
delsstaaten wird, um die Industriezweige zu
befördern, die Ausfuhr des unverarbeiteten
Materials eingeschränkt, um es in einem nied-
rigen Preise zu erhalten und dadurch die Ar-
beit der industriösen Klasse zu begünstigen; in
England ist die Ausfuhr unverarbeiteter Wolle
bei

bei der schärfsten Strafe verbothen, um den Fabrikanten die Mittel zur Unterhaltung ihrer Arbeit zu erleichtern. In diesem Lande bilden diejenigen, welche die rohe Wolle verkaufen, oder die ersten Verkäufer derselben, eine industriöse Klasse, welche noch mehr begünstigt sein würde, wenn die englischen Käufer fremde und ausländische Käufer zu Konkurrenten hätten; folglich gewährt dieser Handelszweig weniger Vortheil, als alle übrigen, welche nicht so sehr eingeschränkt sind.

Allein — vermöge des Gleichgewichts der Waaren, kann der eine Zweig nicht immer minder einträglich, als die anderen, sein.

Ein zum erstenmal aufgestelltes verbiethendes Gesetz irgend eines Industriezweiges wird zur Folge haben, daß eine große Zahl derjenigen, welche ihre Arbeit auf jenen einträglichen Zweig verwendt haben, denselben nun verlassen, um einen anderen mehr Gewinn abwerfenden Zweig zu ergreifen; dieses Austreten wird fortdauren, bis zwischen dem Vortheil des ersten und zwischen dem der übrigen Industriezweige wieder ein Gleichgewicht hergestellt ist; d. h., bis die Verminderung der Konkurrenz der Verkäufer die Verminderung der Konkurrenz der Käufer wieder ersetzt hat, oder bis das Land weniger Wolle hervorbringen würde, als es im Zustande eines freien Handels hervorbrächte, und die Fabrikanten für selbe eben so viel, als im ersten Falle, bezahlen,

und der Ueberfluß derselben in diesem Falle nicht größer sein würde, als im vorhergehenden; endlich wird sich alles in dem nemlichen Verhältniß befinden. Der Staat wird also einen Zweig des Handels schlechterdings und ohne allen Nutzen verringert haben.

69. Das bisher Gesagte kann man auch auf das Verboth anwenden, welches die meisten Staaten gegen die Ausfuhr des Getraides erlassen. Der Beweggrund eines solchen Gesetzes ist die Besorgniß, daß der Kornpreis sich zu sehr erhöhen und die Bevölkerung darunter leiden möchte.

Es ist auch gewiß, daß, wenn der freie Umlauf des Getraids kein festes und beständiges Gesetz ist, im ersten Augenblicke, wo es zu einem solchen wird, das Korn auf einen zu hohen Preis gesetzt wird; denn es hat sich, nach der Lage und der Ordnung der Dinge, bevor ein Gesetz die freie Getraidausfuhr erlaubte, bei diesem Zweige ein Gleichgewicht gezeigt, zu Folge des gesetzlichen Verboths, welches zuvor statt hatte.

Durch die Aufhebung dieses Verboths wird alsdonn der Zusammenfluß der Käufer bei diesem Zweige stärker, als bei den anderen; das Korn muß nun anfangs zu theuer sein, alsdann aber muß eine größere Quantität von Individuen den Zweig des Landbaues ergreifen, um hierauf ihre Industrie oder ihre Kapitalien zu verwenden, bis zwischen diesem

sem und den übrigen Zweigen wieder ein Gleichgewicht hergestellt ist.

Der Zusammenfluß der Arbeit vermehrt die Konkurrenz der Verkäufer und zugleich die Waaren; der Kornpreis fällt sodann und nimmt wieder seinen Gleichgewichtspreis ein, d. h., den Preis, den es bei dem Verbothe der Ausfuhr gehabt hatte.

Die entgegengesetzte Wirkung hat statt, wenn man anfängt, die Ausfuhr, welche zuvor erlaubt war, nun zu verbiethen. Die Kornhändler werden durch die Verminderung der Konkurrenz der Käufer, und durch den Ueberfluß an Lebensmitteln in einen minder günstigen Zustand plötzlich versetzt, als die übrigen Klassen von Verkäufer sich dabei befinden; das Korn wird zu wohlfeil, und — das Volk ist, wie man sagt, glücklich.

Allein dieser Mangel des Gleichgewichts verliert sich bald, durch den Austritt einer großen Anzahl von Individuen, welche ihre Industrie und ihr Kapital anderwärts verwenden wollen, und — das Korn wird dadurch eben so theuer, als es zuvor war Der einzige Unterschied ist, daß das Land weniger Getraid anbauet; es produzirt dann nicht mehr, als in Bezug auf die Verminderung der Käufer, und hat eben so sehr Mißjahre zu befürchten, als im ersten Falle.

Diese gesetzlichen Verbothe sind also für diejenigen, deren halber sie erlassen werden, ohne

ohne alle Wirkung, und haben in diesem Falle die Verringerung der Produktion dieses Lebensmittels zum Zwecke; und — dieß ist ihre — ganze Absicht.

Die Regierungen bilden sich immer ein, daß die Subsistenz der Nation von den Maaßregeln abhange, die sie sich dabei festsetzen: es ist zu bemerken, daß die Volksvermehrung sich immer nach Kräften ausdehnt, und nur durch die Unmöglichkeit, sich noch weiter auszubreiten, beschränkt wird; daher diese Gränze Krieg oder Elend bezeichnet. Wenn die Gesetze die Produktion der Lebensmitteln begünstigen; so wird sich die Volksmenge sehr vermehren; schränken sie aber jene ein, so wird diese abnehmen; indessen wird, bei einem wiederhergestellten Gleichgewicht, Elend oder Krieg immer der Stillstand, oder die Gränze der Volksvermehrung sein.

Das, was ich von der industriösen Klasse der Landwirthe sage, läßt sich auf alle übrigen Klassen anwenden. Man sieht nun, daß jedes verbiethende Gesetz, welches den Lauf der Waaren hemmt, die sich vorgesetzte Wirkung nicht mit sich bringt, ausgenommen während der Zeit, als der Mangel des Gleichgewichts daurt, den dieselben aufgehoben haben; allein, nach hergestelltem Gleichgewichte, ist jedes verbiethende Gesetz immer mit einem Nachtheil verbunden, der sich in dem Lande, welches ein solches Gesetz festsetzt, und in dem

an-

andern, welches demselben unterworfen ist, in gleiche Theile vertheilt.

70. Ich werde hier eine wesentliche und sehr wichtige Bemerkung beifügen, nemlich, daß man die vorübergehende Wirkung, die aus einem erlassenen Gesetze entspringt, mit derjenigen, welche, bei wiederhergestelltem Gleichgewichte, statt findet, nicht verwechsle. Jedes Gesetz, welches nach diesen Regeln festgesetzt ist, zerstört auf einen Augenblick das Gleichgewicht, und bringt eine dem Gesetze nicht so ganz homogene Wirkung hervor, die so lange währt, bis das Gleichgewicht hergestellt ist, und — alsdann ist die Wirkung des gegebenen Gesetzes anhaltend.

71. Die Regierungen sehen es nicht gerne, wenn die Individuen fremde Waaren verzehren; sie glauben, daß die Einfuhr derselben die inländischen Manufakturen einschränke und ruinire, daß dadurch das Geld außer Landes gehe und die Masse des Nationalvermögens dabei vermindert werde. Allein man muß hiebei bemerken, daß, so oft fremde Waaren den einheimischen Produkten vorgezogen werden, die Auswärtigen selbe nach gleichen Eigenschaften nicht so theuer, als die inländischen Produzenten, verkaufen; es folgt hieraus, daß eine Nation mehr Vortheil genießt, wenn diese Waaren ein Produkt fremder Hände sind; so ist es auch eine ähnliche Folge, daß, wenn die inländischen Arbeiter, ungeachtet des Vor-

theils,

theils, den sie gegen die fremden Produzenten immer zum voraus haben, diesen freie Hände lassen, dieß blos darum geschieht, weil sie es für vortheilhafter halten, ihre Industrie auf einen andern Zweig, der ihnen mehr Gewinn abwirft, zu verwenden.

72. Bei einer unumschränkten Handelsfreiheit verwendt jedes Individuum sein Kapital oder seine Industrie immer auf solche Arbeitszweige, welche ihm am meisten rentiren und sein Vermögen überhaupt zu vermehren im Stande sind; folglich trägt jedes Individuum zur Vergrößerung des Nationalreichthums so viel, als möglich, bei; weil dieser das Resultat der Einkünfte und der Wohlhabenheit jedes einzelnen Staatsbürgers ist. Hat nun jedes Individuum einen völlig freien Willen; so werden auf alle Industriezweige die für sie schicklichen Kapitalien und Arbeit verwendet; jeder Kanal hat hier also seine gehörige Richtung.

Jede Nation zieht aus ihrem Nationalboden, oder Grundeigenthum, den höchst möglichen und vortheilhaftesten Ertrag, und läßt blos dasjenige, was mit wenigeren Kösten vom Auslande, als im Lande selbst, gekauft werden kann, einführen. Indessen kann man sich manchmal betrügen; jeder Irrthum und Fehler aber wird durch einen Verlust bestraft, welcher immer wieder auf die rechte Bahn führt.

Die

Die Regierungen denken anderst: sie sind um das allgemeine Wohl nicht so sehr bekümmert, und fast immer durch das Interesse derjenigen betrogen, welche alle gesetzliche Verbothe betreiben, deren Zweck die Begünstigung einiger Monopolisten, mit Nachtheil des allgemeinen Wohls, ist.

73. Es ist immer klar, auf was die Verbothe hinauslaufen. In allen Handelsstaaten der Welt giebt es eine Menge thätiger und nach Vermögenserwerb eifrigst strebender Arbeiter, welche die der meisten Nachfrage unterworfenen Industrieprodukt prüfen; sie trachten, wenn keine Nachfrage geschieht, durch Vervollkommnung irgend eines Industriezweiges, durch Abkürzung der Arbeit und durch Herbeischaffung mehrerer Vortheile mit wenigerem Gelde es dahin zu bringen, daß ihre Waare stark gesucht werde.

Diejenigen, denen die Vervollkommnung eines Industriezweiges gelingt, ziehen auf Kösten anderer Zweige, deren Produktionsfähigkeit man vernachläßigt, Käufer an sich.

Die Arbeiter, die ihre Kundschaft verlieren, ergreifen entweder einen neuen und schon mehr vervollkommneten Zweig, oder suchen ihren vorigen, da nun auch die Reihe an sie kömmt, auf gleiche Art zu vervollkommnen.

Es entsteht mithin zwischen allen industriösen Produzenten und den Eigenthümern der Renten ein beständiger Kampf, um die

Arbeit zu vereinfachen, zu vervollkommnen, und die Summe der Vortheile und des Genusses zu vermehren; dieser wechselseitige Streit ist — die Triebfeder der Energie der Individuen und ihrer Vervollkommnungskraft.

Hindert man den Wetteifer der Nachbarn mit der industriösen Nationalklasse; so wird das Prinzip, welches ihre Energie entwickelt, nemlich die Nothwendigkeit und die Nacheiferung, über den Haufen geworfen. Die Arbeiter, welche blos einer blinden Uebung und Erfahrung folgen, werden stets die nemlichen bleiben, oder ihre Thätigkeit wird vielmehr schwächer werden, während dem sich die Industrie ihrer Nachbarn vervollkommnen wird; dieser Unterschied wird durch die Länge der Zeit zunehmen; alsdann wird die Nation verarmen, unthätig werden und in der Kultur zurückbleiben. Um die Abnahme der Industrie und den Verlust der Thätigkeit zu verhindern, muß man jene in einer ununterbrochenen Bewegung zu erhalten und die produktiven Klassen zu einer stets höheren Beförderung derselben anzureizen suchen.

Es ist mit der Industrie, wie mit dem kriegerischen Muthe und Tapferkeit; eine kriegerische Nation setzt, vermöge ihrer Kraft und Stärke, ihre Nachbarn zu bekriegen, diese in die Nothwendigkeit, auch kriegerisch zu werden. Befindt sich unter ihnen eine isolirte Nation, die seit vielen Jahren vom Kriege verschont

geblieben; so wird diese dem ersten feindlichen Angriffe weichen müssen, wenn sie von einem stets im Kriege lebenden Volke überfallen wird.

Die Furcht, sich übertroffen zu sehen, hat immer die Regierungen zur Aufstellung verbiethender Gesetze bestimmt; man sieht aber wohl, daß diese zur Vermehrung der Masse des Nationalvermögens nichts beitragen.

74. Eben so verhält es sich mit dem Alleinhandel, welchen verschiedene europäische Mutterstaaten über ihre Kolonien ausüben.

Man glaubt durch den Zwang, den man den Kolonisten auflegt, das Produkt ihrer Industrie ausschlüssig an den Mutterstaat zu verkaufen, für den Nationalhandel einen vortheilhafteren Handelszweig, als die übrigen sind, zu begründen; allein — man irrt sich sehr. Denn — denkt man sich die ursprüngliche Errichtung eines solchen Monopols; so wird zwar dadurch, vermöge der Verminderung der Konkurrenz, auch wirklich ein einträglicherer Handelszweig gebildet; allein, zu Folge der Lage und Ordnung der Dinge, welche immer auf Herstellung des Gleichgewichts abzielt, kann ein Zweig nicht immer vortheilhafter, als die anderen, sein; die sämmtliche industriösen Klassen werden darauf ihre Kapitalien verwenden, und ihr Zusammenfluß so lange dauren, bis ihre Konkurrenz wieder an die Stelle der Konkurrenz der Auswärtigen, welche der auf ein Gesetz gegründete Alleinhandel entfernt hatte, getre-

getreten ist. Alsdann wird das Gleichgewicht wieder hergestellt sein, und — folgendes statt finden: der Handelszweig mit der Kolonie wird nicht einträglicher, als die übrigen, und der nemliche sein, der er vor dem gegebenen Gesetze des Monopols war. Ferner werden die Nationalarbeiter, die ihre Kapitalien auf obigen Handelszweig verwenden wollen, selbe von andern Zweigen, welche ihnen Nahrung verschafften, zurücknehmen, und diese Zweige auf ihrer Seite dadurch mehr Vortheil abwerfen; es werden andere industriöse Arbeiter nach und nach herbeikommen und diese Zweige ergreifen, dergestalt daß die fremden Produzenten, welche man von der Konkurrenz des Kolonienhandels ausgeschlossen hatte, ihre Kapitalien und ihre Industrie auf andere eben so einträglichen Zweige, als selbe vor Erlassung des Gesetzes des Monopols waren, wieder verwenden werden können.

Es läßt sich dieß mit einer Quantität Wassers vergleichen, welches man aus irgend einer Stelle eines Sees schöpft; das übrige Wasser wird den dadurch entstandenen leeren Raum wieder einnehmen, und die Leere, welche durch das Ablaufen in den Raum auf der anderen Seite entsteht, wird jedesmal durch das zusammenfließende und unaufhörlich sich sammelnde Wasser ersetzt; das Ab- und Zufließen derselben hört nicht auf, bis alle Stellen oder die ganze Fläche des Sees wieder, wie zuvor, gleich voll Wassers sind.

Jedes

Jedes verbiethende Gesetz, welches den Kolonien auferlegt wird, trägt also zur Vermehrung des Nationalvermögens nichts bei. Im Gegentheil entstehen daraus unangenehme Folgen, die den Mutterstaat großen Erschütterungen aussetzen, wie Smith sehr gut bemerkt; denn — wenn ein Krieg den Handel mit den Kolonien zerstört, wie derselbe auch, in Bezug auf andere Zweige, einen nur zu großen Theil des Nationalvermögens aufzehrt; so geräth dadurch die Masse des Umlaufs in Stockung, und — daher die nothwendige Quelle alles Unheils.

Uebrigens sind die schlimmen Folgen, welche aus dem unterdrückten Kolonienhandel entspringen, wie der Nachtheil des Umlaufs der Arbeit, blos vorübergehend. Die Kapitalien nehmen gar bald eine andere Richtung, und das Gleichgewicht stellt sich wieder her.

Die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Staaten giebt hievon den klarsten Beweis.

Dieses merkwürdige Ereigniß hat das englische Nationalvermögen nicht nur nicht erschüttert, sondern der Vermehrung desselben auch kein Hinderniß entgegengesetzt; daher kam es, daß die Kapitalien, welche England auf den Handel dieser unabhängig gewordenen Kolonie verwendete, sich unvermerkt nach Ostindien verloren haben, um andere Zweige der Industrie und des Handels zu unterhalten.

75. Eine

75. Eine Kolonie ist ein Kind; der Ueberfluß an Kapitalien des Mutterstaats bringt es zur Welt; so wie dem Nahrungssafte der Mutter das Kind seine Bildung verdankt. Es findt zwischen der Kolonie und dem Mutterstaate ein wechselseitiges Bedürfniß, sich zu vertheidigen, statt; beide sind durch das nemliche Blut, Sitten, Gesetze, und durch ein gleiches Interesse miteinander verbunden.

Die Kolonisten müssen demnach, wie der Mutterstaat, zur Begründung der gemeinschaftlichen Staatskraft mitwirken; und — dieß ist der einzige Vortheil, den der Mutterstaat aus seinen Kolonien ziehen kann. Er muß also alle seine Kräfte anwenden, die Freiheit des Kolonienhandels zu befördern, anstatt denselben zu hemmen.

Die Kraft und der Reichthum einer Kolonie macht einen Theil der Kraft und des Reichthums des Mutterstaats aus; es entsteht daraus ein Ganzes, welches eine Familie bildet, deren alle Glieder sich einen wechselseitigen Beistand leisten.

Allein die Kinder können nicht immer unter der Aufsicht und dem Schutze ihrer Mutter bleiben; diese wird alt und stirbt, während dem die Kinder zu kraftvollen und starken Menschen heranwachsen. Eben so verhält es sich mit den Kolonien, in Bezug auf den Mutterstaat; dieser verliert, nach dem allgemeinen Gesetze des Untergangs eines jeden

We=

Wesens, seine Kräfte, und veraltet, während dem die Kolonien, die das ehemalige harte Joch abschütteln, eine kraftvolle Nation für sich ausschlüssig bilden, welche ihrer Mutter nachfolgt.

So wird im künftigen Jahrhundert England vor Alter schwach und entkräftet werden, während dem die vereinigten nordamerikanischen Staaten in dem nemlichen Gewande der Kraft und des Reichthums, mit denen sich England brüstet, auftreten werden. *)

76. Aus dem bisher Gesagten folgt nun klar, daß alle den gegenseitigen Handel der Nationen hemmende Gesetze weder zur Vermehrung, noch zur Verminderung der Macht und Stärke eines Staates etwas beitragen.

Zum Beweise dieses Satzes habe ich mir eine stillstehende Nation gedacht; giebt man nun dieser die Eigenschaft, sich zu vergrößern und zu vermindern, wieder; so wird sich die nemliche Wirkung zeigen. Nimmt die Nation

zu;

*) Man mag für oder gegen die Kolonien schreiben, was man will; so viel bleibt immer gewiß, daß, so lange sie Sklaven des Mutterstaats sind, und ihnen keine unumschränkte Handelsfreiheit gestattet wird, sie den finanzwirthschaftlichen Zweck nie erreichen, den man sich dabei verspricht; denn — nur freie Eigenthümer haben für den Staat ein Interesse. So dachten schon die Griechen.

Uebersetzer.

zu; so ist die Sache ganz klar. Es ist auch unläugbar, daß sie, wenn sie die Waaren lieber aus einem fremden Lande zieht, als selbe im Lande selbst zu produziren, oder zu verarbeiten, jedesmal ihren Vortheil, sich zu vergrößern, nach welchem sie stets strebt, dabei findet.

77. Schwieriger ist dieser Beweis bei einer Nation, welche nicht zu — sondern abnimmt. Denken wir uns selbe auf der höchsten Stufe des Reichthums, und sich nun allmählig dem Verfalle näherend: hier ist alsdann der Schein der Nothwendigkeit für verbiethende Gesetze vorhanden.

Durch das Verboth der Geldausfuhr werden die Individuen genöthigt, die Produkte der national Manufakturen zu verzehren. Es scheint dieß der Fall zu sein, wo man das Nationalvermögen, welches flüchtig gehen will, gleichsam gefangen hält.

Eine Nation nimmt ab, wenn sie auf den Punkt gekommen ist, wo die Nacheiferung des Aufwands die der Arbeit übersteigt. In diesem Falle verzehrt selbe jeder Renteneigenthümer nicht nur ganz, sondern schneidet auch alle Jahre einen Theil von dem zur Erhaltung der Quellen des Einkommens nothwendigen Kapitale ab, weil ihn die Nacheiferung zu dem möglich größten Aufwand verleitet, und ihn verhindert, sich ein Vermögen zu erwerben. Nach Verlauf einer gewissen Zeit

ist

ist es nun nothwendig, daß der Ertrag der Quellen des Einkommens nicht so groß, und das System aller Arbeitszweige weniger ausgedehnt sei. Diese Abnahme wird gleichfalls statt haben, wenn man entweder der reichen Klasse gestattet, ihre Gelder auf den Erwerb fremder Industriewaaren zu verwenden, oder, wenn man sie auf die Konsumtion der Produkte der Nationalindustrie einschränkt.

In diesem zweiten Falle kann kein Ausfluß des Geldes in fremde Gegenden statt finden; es wird sich also die Waage desselben, nach Verhältniß der Verminderung des Umlaufs, vermehren; alle Waaren werden nun vertheuert werden; allein — dieser Ueberfluß, diese Erhebung der Waage des Gelds werden zu dem Reichthum des Landes nichts beitragen.

Der Reichthum ist nicht das Geld, sondern die Ausdehnung der Arbeitszweige, das Prinzip der Vergrößerung derselben, und die Nacheiferung der Arbeit, welche jedes Individuum zur Vermehrung seiner Quellen des Einkommens verleitet; hier aber ist das Grundprinzip der Verringerung der Arbeitszweige die Nacheiferung des Aufwands.

Diese Verringerung muß, bei einer stets gleichen Wirkung des obigen Grundsatzes, immer anhaltend sein, ungeachtet sich die Geldwaage erhebt.

Nach dem Maaßstab dieser Erhebung wird das Geld in den Stand kommen, auswärts

zu fließen; nehmen wir aber an, daß seinem Ausflusse ein stärkerer Damm entgegengesetzt werde, als das Interesse ist, welches auf dessen Ausfluß abzweckt — was wird dann erfolgen? Die Nationalindustrie, welche frei, unabhängig und keinem Kampfe gegen die immer zunehmende Industrie anderer Nationen mehr unterworfen ist, wird durch ihre eigene Trägheit, durch den Mangel an Nebenbuhler, und durch die Verringerung der Quellen des Einkommens abnehmen; sie wird, wie alle andere Kräfte des Menschen, ausarten, und — wenn dieser völlig isolirte Zustand eine gewiße Zeit lang dauert, sich die Nation, in Bezug auf alle diejenigen, welche sie umgeben, zurückgesetzt finden, und, wie die Peruaner, die eine sehr beschränkte Industrie und ein sehr wenig ausgebreitetes System der Arbeitszweige hatten, und bei denen das Gold gewöhnlicher war, als bei uns das Eisen ist, zu Grunde gehen.

78. Es ist bemerkenswerth, daß die Vielheit der Gegenstände des Luxus der Nacheiferung des Aufwands nicht nothwendig ist.

Zieht man jenen allen anderen Gegenständen des Aufwands vor; so liegt nichts daran, wie selbe beschaffen sind; denn die Eitelkeit wird dabei immer befriedigt. Vermöge dem Bestreben der Individuen, sich durch ihren Aufwand ausschlüssig auszuzeichnen, werden die Quellen des Einkommens geschmälert; allein,

allein, so wie die Eitelkeit durch den Rest der produktiven Arbeiten ihre Wünsche immer befriedigt, kann diese Schmälerung des Einkommens bis auf den Punkt fortdauren, wo Gegenstände von geringem Werthe, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, einen außerordentlichen Preis erhalten.

Es ist schon genug, daß irgend eine Waare theuer zu stehen komme, und selbe durch die Nacheiferung des Aufwands keinen Vorzug erhalte; denn unter den Händen ihres Besitzers wird sie immer zu seinem Vermögen etwas beitragen können.

Der Staat mag die Einfuhr fremder Waaren wohl verhindern; das wenige, was durch Unterschleif eingeführt werden kann, wird verhältnißmäßig theuer genug werden, und an Käufer dabei kein Mangel sein.

Die Vorsichtsmaaßregeln, welche die Regierung hiebei ergreift, mögen sein, wie sie wollen; es wird ihr immer unmöglich sein, den Ausfluß des Geldes zu verhindern und die Nation zu isoliren. Frühe, oder spat wird sich der Fall ereignen, daß das Produkt der fremden Industrie sich einschleicht, und das Geld entweder durch Krieg, oder durch Revolutionen, oder durch den Drang der Umstände außer Landes geht. Die Mittel, die man also gegen diese nothwendig erfolgende Wirkung ergreifen würde, dürften diese wohl noch

nach-

nachtheiliger und betrübter machen; weil sie alsdann schneller herbeigeführt werden.

Es ist also nothwendig, der Ordnung der Dinge, und dem Gelde, welches sich auswärts verliert, freien Lauf zu lassen.

79. Wenn man den Ausfluß des Geldes außer Landes bemerkt, oder ihm die Bilanz nicht günstig ist; so glaubt man, daß der Staat verarme, und hält das Verboth der Geldausfuhr für ein schickliches Mittel, dieser üblen Wirkung zu steuern.

Es ist auch wirklich an dem, daß die Nation verarme, wenn der Lauf des Geldes von Innen nach Außen gerichtet ist; allein das Mittel, das man dagegen ergreift, trägt zur Verhinderung dieses Ausflusses nichts bei.

In der That — wenn man den Gebrauch des Geldes nach den verschiedenen Lagen, in denen sich die Nationen befinden, genau erörtert; so sieht man:

1.) daß das Geld überhaupt ein nothwendiges Werkzeug des Umlaufs, und

2.) daß der Ueberfluß desselben, bei einer zunehmenden Nation, welcher auf die Quellen des Einkommens angehäuft wird, ein zur Vermehrung des Nationalvermögens dienliches Werkzeug ist; indem die Industrie dasselbe auf Hervorbringung neuer Arbeitszweige verwendet. Allein — wenn das angehäufte Geld, anstatt neue Arbeitszweige zu unterhalten,

ten, sich in dem Systeme des Umlaufs verbreitet hat, und dadurch die Waage in die Höhe getrieben wird; so verschafft dieser Ueberschuß der Industrie keinen Nutzen, sondern vielmehr einen Nachtheil; weil durch ihn, da Alles in einem zu hohen Preise steht, der industriösen Klasse der Verkauf ins Ausland beschränkt wird, und für den fremden Käufer, bei dem Verkauf an Inländer, so oft es jenem in Konkurrenz zu treten gelingt, daraus ein Nachtheil entspringt.

Damit sich die Industrie wieder empor schwinge, muß also dieser Geldüberschuß sich nothwendig auswärts verbreiten, und — da die Ausbreitung der Arbeitszweige beständig abnimmt, so hat man zu gewärtigen, daß nicht mehr Geld übrig bleibt, als zum Gleichgewichte mit dem Umlauf der Arbeit nothwendig ist.

In dieser Epoche hat die verarmte Nation die Grenze ihrer Abnahme erreicht, und steht auf dem Punkt, von neuem wieder zuzunehmen; alsdann bringt ihre Armuth die Energie wieder empor, und die durch die Kapitalien auf eine nachtheilige Art veränderten und zerstörten Quellen des Einkommens fodern von der industriösen Klasse die Anwendung der überflüssigen Arbeiten wieder, und befördern die Nacheiferung der Arbeit aufs neue.

Es ist also nothwendig, daß, zu Folge der Ordnung der Dinge, die Nationen wech-

selweise ab- und zunehmen; kein verbiethendes Gesetz wird diesen Wechsel hindern können.

80. Die Regierungen bemühen sich, nicht nur durch die Begünstigung des inländischen und durch die Hinderung des auswärtigen Handels nach einem ihnen gut scheinenden Zwecke das Nationalvermögen zu vermehren, sondern sie wollen auch, daß alle Individuen bei ihrem größten Gewinne zugleich so wenig, als möglich, konsumiren, um sich dadurch eine desto größere Summe überflüssiger Arbeit zu verschaffen.

Es frägt sich nun, ob die den Aufwand der Individuen einschränkende Gesetze, und überhaupt alle Prachtgesetze wirklich den sich vorgesetzten Endzweck erreichen können.

Ich bemerke zuvor, daß kein Prachtgesetz die Nacheiferung des Aufwands beseitigen kann; wenn ein solcher Konsumtionsgegenstand verbothen wird; so wird sich selbe auf andere ausbreiten. Allein, ich nehme an, daß den Regierungen die Hemmung der Folgen, die aus der Nacheiferung des Aufwands entspringen, gelingt, und sie dem Luxus Grenzen setzen können; woraus sich sodann folgendes Resultat ergiebt: man hat oben wahrgenommen, daß die Grenze der Nacheiferung der Arbeit die Zunahme des Vermögens ist, und zwar bis auf den Punkt, wo die Individuen von Niemand mehr in ihrem Aufwand übertroffen werden können.

Wenn

Wenn nun dieser durch die Gesetze eingeschränkt wird; so ist obiger Grenzpunkt nicht mehr ferne; man wird also, um hiezu zu gelangen, weniger Glück nöthig haben; die Nacheiferung der Arbeit wird weniger Vermögen anhäufen; diese Gesetze werden demnach auf die Verminderung der Summe des Nationalreichthums abzielen, und den sich vorgesetzten Zweck nicht erreichen; überhaupt können alle gesetzliche Verbothe, die auf die Hemmung des Umlaufs des Verkehrs zwischen den verschiedenen Nationen gerichtet sind, diesen ihren Endzweck nicht verfolgen, und sind also — wenigstens unnütz.

Bisher war blos die Rede von den durch Gesetze ausdrücklich bestimmten Verbothen, und nicht von solchen, die durch Einschränkungen veranlaßt werden, welche aus den Auflagen entspringen, die die Staaten auf die Ein- oder Ausfuhr verschiedener Waaren errichten. Wenn diese Auflagen die Begünstigung des inländischen, und die Hemmung des auswärtigen Handels zum Zwecke haben; so gehören sie zur Frage, die ich oben bereits erörtert habe, und — ihr Zweck ist fehlerhaft. Zielen sie aber blos darauf ab, um von der überflüssigen Arbeit blos den zur Bildung der Staatskraft bestimmten Theil zu erheben; so gehören sie zu der in folgendem Kapitel aufgestellten Frage.

81. Vor dem Schlusse dieses Kapitels will ich noch bemerken, wie unnütz und sogar unpolitisch alle die Gesetze sind, welche die Freiheit des inländischen Handels und der Arbeit hemmen; All' das bisher Gesagte ist die nothwendige Folge davon. Man sieht wohl, wie lächerlich die Gesetze sind, welche den Individuen die Art der Kultur, die sie vornehmen und befolgen sollen, vorschreiben, so wie das Gesetz, welches den Galliern die Kultur des Weinbaues verbothen hatte, wie jenes, welches neuerlich das Austrocknen der See befahl ꝛc.

Die Individuen, die das Interesse zu ihrem Wegweiser wählen, gehen dabei weit sicherer zu Werke, als die oft falschen Spekulationen der Regierungen. Ein jeder sucht aus seinen Ländereien, oder aus irgend einer Quelle des Einkommens, den höchst möglichen Ertrag zu ziehen, und — daraus entsteht immer der größt mögliche Reichthum für die Nation.

Achtes Kapitel.

Von den Auflagen.

82. Da die **Kraft** eines Staates nur als Resultat der einzelnen Kräfte eines jeden Bürgers denkbar ist; so ist nothwendig, daß zur Handhabung der Gesetze und der allgemeinen Ordnung, und zur Begründung dieser Kraft, welche jeder Staat, um anderen ihn

umgebenden Staaten entgegen zu wirken, bedarf, ein jeder Bürger einen Theil des Produkts seiner Energie und Thätigkeit gemeinschaftlich zusammenschieße und verwende. Diese Kraft nenne ich Staatskraft.

Es ist klar, daß sich von der Masse sämmtlich produktiver Arbeiten einer Nation kein Theil derjenigen Arbeit, die zur Erhaltung der Individuen nothwendig ist, absondern läßt, und daß folglich keine Schmälerung, oder Verminderung des Arbeitslohns, welcher zur Bildung der Staatskraft beitragen muß, statt finden kann.

Nicht minder klar ist, daß man keinen Theil der zur Erhaltung der Quellen des Einkommens nothwendigen Arbeit verringern oder bei Seite setzen kann, ohne nicht die Masse des Nationalvermögens dadurch zu schmälern. Die Staatskraft kann also lediglich im Produkt der Quellen des Einkommens gesucht und bestimmt werden, und — dieses Produkt ist der Theil der durch die Quellen des Einkommens herbeigeschafften überflüssigen Arbeit, welchen man Auflage nennt.

Die verschiedenen Arten, Steuren und Abgaben zu erheben, lassen sich auf zwei Hauptarten zurückführen, deren eine die direkte und die andere die indirekte genennt werden. Die direkte Auflage ist diejenige, welche in den verschiedenen Quellen des Einkommens ihren Ursprung hat: dergleichen sind die Auflagen

auf

auf den Ertrag der Ländereien, der Industrie ꝛc. Die indirekte Auflage ist diejenige, welche auf die verzehrende Staatsbürgerklasse, oder auf die Waare in dem Augenblick, wo sie in die Hände obiger Klasse übergeht, gerichtet ist.

Diese zwei Arten von Auflagen würde man besser Auflage der Rente und Auflage der Konsumtion nennen.

83. Ich schreite nun zur Erklärung der Wirkungen dieser beiden Arten von Auflagen, und denke mir einen Grundeigenthümer, welcher einem Pächter den Gebrauch seines Landguts, sammt Zugehör, gegen irgend eine Rente, überläßt oder verkauft.

Es ist klar, daß, vor Errichtung einer Auflage, der Streit des Eigenthümers und des Pächters den Preis dieser Rente bestimmt, so wie jede Rente sich auf denjenigen, der sie hervorgebracht hat, bezieht (41.), und der Preis aller Waaren seine Bestimmung zwischen dem Käufer und Verkäufer erhält (13.); in obigem Falle ist der Eigenthümer offenbar Verkäufer und der Pächter Käufer. In beiden Fällen benutzt der eine Kontrahent, wie der andere, die gegenseitige Konkurrenz und das Bedürfniß, um den größten Theil des Umfangs bezahlt zu erhalten; ihr Handel oder Kontrakt ist erst dann geschlossen, wenn ihre wechselseitigen Bestimmungen homogen sind.

Nehmen wir nun an, daß in dem Augenblick, als sie bereit sind, den Vertrag zu schließen, der Staat die Rente, welche der Pächter dem Eigenthümer oder Verpächter zahlet, mit einer Abgabe, oder Steuer belege; so ist klar, daß der Verpächter sein Gut nicht mehr um den nemlichen Preis, wie vor Auferlegung der Steuer, überlassen werde; denn, da sein Gewinn oder seine Rente nun geringer, als zuvor, sein muß, so wird er auch weniger, als vorher, zur Verpachtung seines Gutes bestimmt werden müssen; der Pächter ist dagegen, nach dem Verhältniß aller Auflagen, dazu schon mehr geneigt, als der Eigenthümer.

Jener wird, wenn er die wechselseitigen Bestimmungen aufs neue in Ueberlegung zieht, die Ungleichheit derselben wohl einsehen, und muß, wenn er den Eigenthümer zu einem neuen Abschluß bewegen will, diesem einen Theil der Abgabe oder Auflage zur Uebernahme auf seine Rechnung anbiethen; solange aber dieser übernommene Theil nicht eine vollkommene Gleichheit der wechselseitigen Bestimmungen herstellt, wird der Kontrakt nicht geschlossen werden.

Die Auflage muß folglich unter die beiden Konkurrenten dergestalt vertheilt werden, daß die Bestimmung des Einen der des Andern homogen sei; d. h., daß die Auflage den Pächter oder Käufer, und den Eigenthümer

oder Verkäufer auf die nemliche Art, wie der Umfang der Preise, treffe und unter ihnen vertheilt werde.

Wenn die Auflage den Käufer, anstatt den Verkäufer, treffen würde; so würden auch obige Folgen statt finden müssen, und unter den beiden Bestimmungen dann erst ein Gleichgewicht hergestellt werden können, wenn die Auflage auf die Art, wie der Umfang, vertheilt sein würde. Da nun nicht mehr, als ein Käufer und ein Verkäufer, oder nur ein Eigenthümer der Rente, und nur ein Nutznießer derselben vorhanden sind; so geschieht die Vertheilung der Auflage nach ähnlichen Rücksichten, sie mag zuerst den Eigenthümer oder den Pächter treffen.

84. Nehmen wir nun eine Reihe von Käufer und zugleich Verkäufer an: z. B. der Eigenthümer einer Pflanzschule von Maulbeerbäumen überläßt den Gebrauch derselben käuflich einem Pächter, dieser verkauft nun die Blätter an einen Andern, welcher sich mit der Seidenwürmerzucht abgiebt, und dieser verkauft endlich die von ihm produzirte Seide an einen Fabrikanten, der sie wieder einem Andern, welcher in Großem handelt, käuflich überläßt; von da geht sie in die Läden derjenigen, welche im Kleinen handeln, über, wo sie dann von der Klasse der Verzehrer gekauft wird. Dieses vorausgesetzt, soll nun die Auflage den Eigenthümer der Maulbeerbaumschule, die Reihe

he der Verkäufer mag sein, wie sie wolle, treffen; so wird dieser immer mit seinem unmittelbaren Käufer, wie im ersten Falle, in Handel treten, weil nicht mehr als ein Käufer und ein Verkäufer vorhanden sind; so wie der zweite Verkäufer immer nur mit seinem Käufer in Verkehr steht, u. s. f.

Alle diese reihenweisen Käufe sind durch einen wechselseitigen Verband voneinander abhängig; denn, wenn der erste Verkäufer die Bestimmung seines Käufers abwägt, so bedenkt er zugleich, daß der Theil der Auflage, der auf diesen zurückfällt, auch den zweiten Käufer nach einem gleichen Antheile treffen werde, und daß dieser ihn sodann mit dem dritten, bis auf den letzten Käufer, theile; er bemißt und schlägt demnach seine eigene Bestimmung nach dem Verhältniß des Theils der Auflage, welcher ihm übrig bleiben muß, an.

Um diesen Satz mehr zu vereinfachen, wollen wir uns die Reihe der Käufer und zugleich Verkäufer, und die Bedürfnisse und Konkurrenz derselben hinwegdenken, oder — nehmen wir selbe vielmehr vollkommen gleich an, und bezeichnen die Auflage, oder die Taxe mit dem Buchstaben T; wenn nun, bei einer ersten Kaufshandlung, auf andere Käufer keine Rücksicht genommen würde; so geschähe die Vertheilung der Auflage, in Bezug auf das Gleichgewicht der Konkurrenz und des Bedürfnisses, in zwei gleiche Theile, und — der er-

ste

ste Verkäufer würde $\frac{1}{2}$ T behalten. Der erste Käufer, welcher zweiter Verkäufer wird, und mit seinem Käufer unabhängig von den folgenden Käufern in Verkehr tritt, theilt nun die ihm übrig bleibende Hälfte der Auflage in zwei gleiche Theile, dergestalt, daß ihn blos der eine, und seinen Käufer der andere vierte Theil trifft; dieser behält, vermöge eines ähnlichen Verfahrens, nur noch einen achten Theil, u. s. f., so zwar, daß, wenn jeder Kauf und Verkauf frei, und unabhängig geschieht, ohne auf die Anderen Käufer und zugleich Verkäufer Rücksicht zu nehmen, die Vertheilung auf die in Tabelle III. ersichtliche Art und Weise geschehen werde.

Nach einer solchen Lage der Dinge ist leicht zu ersehen, daß die Bestimmungen zwischen den Käufern und den Verkäufern nicht homogen sein können. Der erste Verkäufer, welcher $\frac{1}{2}$ an der Auflage trägt, und dabei merkt, daß dem Käufer nur $\frac{1}{4}$ davon übrig bleiben würde, wird die Bestimmung dieses letztern größer, als seine eigene ist, finden; er wird also seinen Gegner erwarten, welcher, wenn er den Kontrakt schließen will, genöthigt ist, noch einen dem ersten Verkäufer gebliebenen Theil der Auflage auf seine Rechnung zu übernehmen; allein nach Maaßgabe, als er dieses thut, wird er auch aus dem nemlichen Grunde den folgenden Käufer zu einer solchen Uebernahme nöthigen, und dieser wieder einen andern, u. s. f.

Zwi-

Zur Seite 158.

Theil des ersten Verkäufers.

Theil des zweiten Verkäufers.

Theil des dritten Verkäufers.

Theil des vierten Verkäufers.

Zwischen der Bestimmung des ersten Verkäufers und zwischen der seines Käufers wird dann erst ein Gleichgewicht statt finden, wenn ein jeder von ihnen einen gleichen oder wenigstens der Fähigkeit der auf die Waare von ihnen verwendten Arbeit angemessenen Theil der Auflage übernehmen wird, und der dem Käufer gebliebene Theil desselben keiner Vertheilung unter die folgenden Käufer mehr unterliegen darf.

Eben so wird auch zwischen diesem Käufer und zugleich Verkäufer, und zwischen seinem Käufer, in Hinsicht ihrer wechselseitigen Bestimmung, ein Gleichgewicht statt haben, wenn ein jeder von ihnen einen den Fähigkeiten der Industrie oder der auf das besteuerte Objekt verwendten Arbeit angemessenen Theil der Auflage anhaltend übernehmen wird; es wird sich bei allen Käufern und zugleich Verkäufern, in Bezug auf ihre Käufer, eben so verhalten.

Es wird also zwischen den sämmtlichen Bestimmungen der Käufer und zugleich Verkäufer ein Gleichgewicht statt finden, und die Auflage nicht mehr von dem Einen zu dem Andern übergehen, wenn, vermöge einer Reihe von Käufen und Verkäufen. eine homogene Vertheilung auf jeden Verkäufer, nach dem Verhältniß der Fähigkeit seiner Arbeit, geschehen wird.

Neh-

Nehmen wir nun an, daß der letzte Käufer oder der Verzehrer besteuert sei; so ist klar, daß das bisher Gesagte, nemlich die Ausdehnung der Auflage vom ersten Verkäufer bis zum Verzehrer, sich recht gut auf den Satz anwenden läßt, daß die Auflage, welche den Verzehrer trifft, auf die nemliche Art und Weise, bis auf den ersten Verkäufer wieder zurückgehe; denn die Bestimmungen des Verzehrers und seines unmittelbaren Verkäufers werden sich in das nemliche Gleichgewicht setzen, wie die Bestimmungen des ersten Verkäufers mit seinem Käufer, u. s. f.

Nimmt man endlich an, daß die Auflage einen der Verkäufer, z. B. denjenigen, der sich in der Mitte anderer Verkäufer befindt, trifft; so ist aus obigen Grundsätzen leicht zu ersehen, daß dieselbe sich bald links, bald rechts ausdehnen wird, bis sie unter die sämmtlichen Verkäufer, nach dem Maaßstab der Fähigkeit der auf das Objekt der Auflage verwendten Arbeit, vertheilt ist.

Man mag also die Auflage auf irgend einen Zweig festsetzen, wie man will, so wird sich dieselbe immer nach obigen Regeln vertheilen lassen; und — folglich sind die Auflage der Rente und die der Konsumtion in ihren Wirkungen keineswegs heterogen.

Um sich von der Vertheilung der Auflagen auf alle Käufer und zugleich Verkäufer einen deutlichen Begriff machen zu können, denken

ken wir uns eine reihenweise Anzahl von Röhren, deren sich die eine der andern mittheilt; schüttet man in eine derselben irgend eine flüssige Materie, so wird sich diese in allen Röhren ausdehnen, bis sie sämmtlich gleich voll sind. Die eine wie die andere Röhre wird alsdann von der flüssigen Materie angefüllt sein, nach dem Verhältniß ihres Durchmessers; und — eben so ist die Auflage, nach dem Maaßstab der Fähigkeit der Arbeit, unter die sämmtlichen Käufer und zugleich Verkäufer vertheilt.

85. Diese einförmige Vertheilung der Auflagen läßt sich nun sehr gut durch Formeln bestimmen. Ich betrachte dabei zuvörderst den ersten Verkäufer, welcher das Produkt seiner Rente unmittelbar dem Verzehrer überliefert. T sei die Taxe, x der Theil, den der Käufer, und T — x der Theil, den der Verkäufer bezahlt: BN sei, wie oben, das Bedürfniß und die Konkurrenz des Käufers, und bn das Bedürfniß und die Konkurrenz des Verkäufers. Dieses vorausgesetzt, wird der Theil, den der Käufer bezahlt, in der Konkurrenz und dem Bedürfniß zu kaufen gegründet sein, und der Theil, den der Verkäufer bezahlen muß, ebenfalls sich auf die Konkurrenz und das Bedürfniß zu verkaufen beziehen; man findet also dieses Verhältniß $x : T - x :: BN : bn$, woraus sich die Gleichstellung $bn\,x = BN\,(T - x)$ ergiebt, welche das Gleichgewicht zwischen den entgegenge-

gengesetzten und homogenen Bestimmungen des Käufers und Verkäufers, in Bezug auf die Auflage, festsetzt.

Von dieser letzten Gleichstellung zieht man $x = \frac{BN}{BN + bn} T$ für den Theil der Auflage, den der Käufer bezahlt. Nimmt man diesen von der Totalauflage T hinweg; so erhält man für den Theil, den der Verkäufer bezahlt, $\frac{bn}{BN + bn} T$; und — fügt man den ersten dieser beiden Werthe der Bestimmung der Preise (17.) bei; so ist der Werth des Totalpreises der Waare, welche der Käufer nach der Auflage bezahlt $P = s + \frac{BN}{BN + bn} (L + T)$.

Zieht man von der nemlichen Bestimmung der Preise den Theil der Auflage, den der Verkäufer bezahlt, ab; so erhält man

$$P = s + \frac{BN}{BN + bn} L - \frac{bn}{BN + bn} T;$$

T um den Werth des Preises des Objektes, welches, wenn die Auflage bezahlt ist, in den Händen des Verkäufers bleibt, auszudrücken.

Man sieht nun, daß der Gewinn des Verkäufers an der Quantität $\frac{bn}{BN + bn} T$ um das, was derselbe vor der Auflage war, geschmälert wird.

Da

Da diese letztere Quantität $= \frac{BN}{BN + bn} L$ ist; so ist der Gewinn des Verkäufers eine Nulle, und er zieht aus dem Verkauf seiner Waare blos den darauf verwendten natürlichen Arbeitslohn; dieß ist die Gränze der Auflage, weil diese den natürlichen Lohn irgend eines Arbeitszweiges nicht treffen kann, ohne ihn gänzlich zu Grunde zu richten; sie vermindert denselben um so mehr, als die übrige geringe Anzahl von Produzenten die Preise nicht erhöhen kann, und ihnen dabei lediglich der natürliche Arbeitslohn übrig bleibt.

86. Wenn nun eine gewisse Anzahl von Verkäufer vorhanden ist; so ist nach dem bisher Gesagten klar, daß der Theil der Auflage, den ein jeder von ihnen übernimmt, sich lediglich auf die Fähigkeiten ihrer Arbeit, auf ihre Konkurrenz und auf ihr Bedürfniß gründe.

bn, $b'n'$, $b''n''$ 2c. sei also das Bedürfniß und die Konkurrenz der verschiedenen Verkäufer, und BN das Bedürfniß und die Konkurrenz des Verzehrers; man erhält hiebei folgende Verhältnisse:

$$cbn + c'b'n' + c''b''n'' \ldots + CBN : T$$

$$\begin{Bmatrix} cbn : \dfrac{cbn\,T}{cbn + c'b'n' \ldots + CBN} \\ c'b'n' : \dfrac{c'b'n'\,T}{cbn + c'b'n' \ldots + CBN} \\ c''b''n'' : \dfrac{c''b''n''\,T}{cbn + c'b'n' \ldots + CBN} \end{Bmatrix}$$

wovon

wovon die vierten Bezeichnungen die von jedem Verkäufer übernommenen Theile der Auflage ausdrücken; der von dem Verzehrer übernommene Theil wird sein

$$= \frac{CBN.T}{cbn + c'b'n' + c''b''n'' \; .\;.\;.\;.\; + CBN.}$$

Fügt man diese letztere Quantität dem Werthe der Preise, die in den Formeln Artik. (26.) ausgedrückt sind, bei; so erhält man die Bestimmung der Preise, welche der Verzehrer nach der Auflage bezahlt, und — zieht man von dem Werthe dieser Preise die Theile der Auflage, die der Verkäufer bezahlt, ab; so erhält man die Bestimmung des Preises der Gegenstände, welche in den Händen der Verkäufer, nach bezahlter Auflage, bleiben, wie es die Tabelle IV. deutlicher zeigt.

87. Es läßt sich daraus die Art und Weise, wie die Vertheilung der Auflage unter die industriöse und verzehrende Klasse geschieht, leicht erklären; diese Vertheilung bestimmt aber noch nicht die eigentliche Last der Auflage, ohne ihre reelle Wirkung; davon wollen wir itzt sprechen.

Ich betrachte die Auflage unter einen einzigen Verkäufer und unter den Verzehrer vertheilt.

Würde sie von dem Käufer ganz bezahlt, so würde das Bedürfniß desselben eingeschränkt, und folglich die Konsumtion, nach Verhältniß

lle IV.

nach der Auflage

. . . . . + (

T.

--- 1 bv --- 1 nv --- 1 + CBN.

C
—
N

r nach der Auflage

cbn des ersten Verkäufers.

des zweiten Verkäufers

Den-

folglich die Konsumtion, nach Verhält-

niß

niß der totalen Auflage, verringert werden; der Gewinn des Verkäufers würde also, nach dem Maaßstab dieser Verringerung der Konsumtion, ebenfalls vermindert werden; wenn es nun gleich scheint, als entrichte er keine Abgabe, so trägt er doch die Last derselben.

Nimmt man dagegen an, daß die totale Auflage von dem Verkäufer bezahlt wird; so wird er einen Gewinn an dieser ganzen Summe verminderen; da aber sodann die Konsumtion stets die nemliche bleibt, so wird er von dieser Seite nichts verlieren. Endlich vermindert sich, wenn die Abgabe zwischen Käufer und Verkäufer vertheilt ist, der Gewinn des letztern 1.) nach dem Maaßstab des von ihm bezahlten Theils der Auflage, und 2.) vermöge der daraus erwachsenen Verringerung der Konsumtion. Der erste Fall zeigt schon klar genug, daß die von dem Verkäufer übernommene Last der Abgabe sich von der Vertheilung derselben, so viel er daran bezahlt, unterscheidet; der Theil der Abgabe, die er unmittelbar bezahlt, mag beschaffen sein, wie er will, die Last der Abgabe, die er zu tragen hat, gründet sich immer auf die Taxe, die er, und auf die, welche der Verzehrer, bezahlet.

88. Man kann diese letztern Sätze auf eine Reihe von Käufer und zugleich Verkäufer, in Bezug auf den Verzehrer, anwenden.

Denken wir uns nun aber einen Hauptzweig, welcher sich in zwei oder mehrere Nebenzweige, deren jeder von einer Reihe von Käufer und zugleich Verkäufer zusammengesetzt ist, theilet (27.); ist nun die Steuer oder Abgabe auf den Hauptzweig gelegt; so ist klar, daß sie sich auf die verschiedenen Nebenzweige, nach dem Verhältniß der Fähigkeit der Arbeit, die sie enthalten, vertheilen wird.

Nehmen wir aber an, daß die Auflage unmittelbar die Konsumtion eines dieser Nebenzweige trifft; so wird folgendes daraus entstehen: die Auflage wird, vermöge Einschränkung der Bedürfnisse der Verzehrer, den Gewinn derjenigen schmälern, welche auf den angelegten Zweig ihre Industrie verwenden, und zwar 1.) nach dem Maaßstab der Verringerung der Konsumtion, und 2.) nach Verhältniß des von ihnen unmittelbar zu bezahlenden Theils der Auflage; dieser Zweig wird also in Abnahme kommen. Der Hauptzweig, welcher an diesen gelähmten Zweig weniger verkauft, wird einen Ueberfluß an Waaren haben, welcher die Herabsetzung des Preises verursacht; der Gewinn des andern Nebenzweiges wird dadurch zunehmen und die Vermehrung der Konsumtion beförderen (27.). Eine auf einen der Nebenzweige gelegte Abgabe vermindert also die Konsumtion und den Gewinn derjenigen, die darauf ihre Industrie verwender, und vermehrt jene und diesen bei dem anderen Nebenzweige.

Z. B.

Z. B. Man belegt den Genuß des Weins mit einer Abgabe, und läßt den des Brandtweins frei; die Weinhändler, als der Hauptzweig, werden, sobald sie einen ihrer Unterhändler, oder Nebenzweige, durch diese Auflage in ihrem Gewinn und die Konsumtion der übrigen Individuen geschmälert sehen, genöthigt, den Preis des Weines herabzusetzen; diejenigen, welche sich mit dem Brandtweinhandel abgeben, werden alsdann denselben wohlfeil genug erhalten können, und dieser Vortheil sich bis zur Konsumtion erstrecken, welche sich sodann sehr stark ausdehnen wird.

Man sieht also, daß die erste allgemeine Wirkung der Auflage auf Verminderung des Gewinns der Verkäufer und der Anzahl der Verzehrer, bei den mit Abgaben belegten Zweigen, abzielt.

Hierauf schränkt sich jedoch diese Wirkung nicht ein; alle mit Abgaben belegte Zweige werden, durch den Nachtheil, den sie erleiden, verkürzt und in ein Nichts zurückgeworfen (8.); diejenigen, welche diese Zweige der Industrie produzirt oder verarbeitet haben, werden nun andere mehr einträglichere ergreifen, dadurch die Konkurrenz vermehren und folglich den Gewinn schmälern, bis der Nachtheil, den der angelegte Zweig mit sich bringt, auf alle übrigen Zweige sich vertheilt hat (27.); es trifft also die Last der Auflage sowohl alle

Ver-

Verkäufer der mit, als auch ohne, Abgaben belegten Zweige.

89. Mag auch der Kapitalist seine Kasse verschließen, so gut er kann, die Auflage erreicht doch das Interesse seiner Gelder, so wie sie die Rente des Grundeigenthümers und jede andere erreicht; weil, wenn die Auflage nicht auch den Kapitalisten träfe, der augenblickliche Vortheil, der die Geldrente berührt, die Konkurrenz vermehren würde, bis dieser Vortheil mit den übrigen Renten im Gleichgewichte sich befindet.

Die Phisiokraten suchen vergeblich die Mittel auf, alle ihnen unzugänglich scheinende Zweige der Industrie mit Abgaben zu belegen; die Auflage auf irgend einen Zweig gleicht einem Aderlasse; die geöfnete Ader enthält nach der Operation nicht mehr und nicht weniger Blut, als alle übrigen Theile des Körpers. Eben so verhält es sich mit dem Gewinne, den die Auflage aus einem Zweige zieht; der Gewinn der anderen Zweige vereinigt sich sogleich wieder mit den übrigen, um das Gleichgewicht herzustellen.

90. Die Auflage vermindert nicht blos die Konsumtion des Gegenstands, welcher wirklich mit einer Abgabe belegt ist, sondern auch fast alle übrigen Objekte; denn jedes Individuum, welches zum Einkauf einer Waare, die, wegen der Auflage, theuer zu stehen kömmt, genöthigt ist, muß nothwendig seinen

Auf=

Aufwand auf eine andere Waare einschränken, und die Ausgaben, die es dabei einzieht und verringert, sind immer solche, welche am wenigsten nothwendig und den geringsten Nutzen verschaffen; so wie diejenigen, die auf einen mit einer Abgabe belegten Gegenstand Verzicht thun, blos darum sich darauf begeben, weil derselbe eine Sache ihrer überflüssigsten Konsumtion war.

Folglich verringert 1.) die Vertheuerung eines mit einer Abgabe belegten Gegenstandes, bei allen denjenigen, welche selben verzehren, die überflüssigsten Ausgaben.

2.) Diese Verringerung der Konsumtion trifft all diejenigen, welche diese überflüssigen Gegenstände verkaufen, und nöthigt sie, durch die Verminderung ihres Gewinnes, auch ihre überflüssigen Ausgaben einzuschränken; endlich 3.) wenn die Last der Auflage, vermöge des Gleichgewichts der Waaren, alle Verkäufer trifft, d. h., alle Eigenthümer der Renten, so ziehen sie auch von ihren überflüssigen Ausgaben einen verhältnißmäßigen Theil ab.

Die Last der Auflage trifft also die Individuen nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten, als Produzenten oder Eigenthümer der Renten auf der einen, und als Verzehrer auf der anderen Seite; nach dem ersten Gesichtspunkte trifft sie alle, nach dem Verhältniß ihres Vermögens, und nach dem zweiten, wo sie nemlich als Verzehrer betrachtet werden,

ver=

verkürzt sie bei jedem Zweige der Industrie die äußersten Gränzen der überflüssigen Konsumtion.

91. Unter der Last der Auflage begreife ich nicht die natürlichen Arbeiter, sondern blos die industriöse Klasse und die Eigenthümer der Renten; denn jene gewinnen nur das, was ihnen zu ihrer Erhaltung nothwendig ist; die Auflage kann sie nicht treffen, wenigstens — nicht anhaltend. Ihr Lohn ist die Grenze der Abnahme des Preises jeder Arbeit, wie es sich Art. (15.) gezeigt hat; und — dieß ist nicht die Auflage, sondern ihre Konkurrenz, und die mehr oder minder große Bevölkerung, welche den Umfang, dessen der natürliche Arbeitslohn fähig ist, einschränken oder erweitern.

Man muß also die Vertheilung der Auflage von der Last derselben wohl unterscheiden; denn jene kann bei allen Klassen niemals in homogenem Verhältnisse stehen; die Last der Auflage aber ist immer verhältnißmässig, und — dadurch stellt sich ein allgemeines Gleichgewicht her.

92. Hier ist der Ort, die von dem Nationalinstitut aufgestellte Frage: ist es wahr, daß in dem Lande, in welchem vorzüglich das landwirthschaftliche Gewerbe getrieben wird, jede Art von Abgaben die Grundeigenthümer treffe? zu beantworten.

Man

Man sieht wohl, daß dieser phisiokratische Lehrsatz meiner Theorie ganz und gar entgegensteht.

Die Vertheidiger des ökonomischen Systems gründen ihre Meinung auf den Grundsatz, daß die Erde alles produzire. Wenn man damit sagen will, daß der Mensch all dasjenige, worauf er seine Arbeit verwendt, von der Erde ziehe, so ist dieß eine reine Wahrheit; behauptet man aber, daß die Erde alles, was einen Werth hat, produzire, so ist dieß — falsch.

All dasjenige, was die Erde herbeischafft, und worauf der Mensch noch keine Arbeit verwendt hat, hat keinen Werth (3.); es kann also kein Gegenstand der Auflage sein.

Die — Arbeit produzirt alles das, was unter den Menschen einen Werth hat, und folglich eine Abgabe zu entrichten fähig ist. Unter den gebildeten Nationen liefert die Erde keine freiwilligen Produkte mehr; die Arbeit bedeckt, wie in einer rauhen Gegend der Schnee, die ganze Oberfläche der Erde mit Produkten.

Die Erde ist ein Werkzeug, dessen sich die Arbeit bedient; sie muß hier, wie alle übrigen Werkzeuge, die die Industrie der Menschen erfindt, betrachtet werden.

Der Arbeiter bedient sich der Erde, um die ersten nahrhaften Bestandtheile oder den

Urstoff

Urstoff des Wachsthums in Korn umzuwandeln, so wie der Müller sich die Maylmühle zur Umschaffung des Korns in Mehl, und der Becker sich des Backofens zur Verwandlung des Mehls in Brod bedienen. Die Mühle und der Backofen sind Quellen des Einkommens, wie die urbargemachte Erde, welche das Getraid hervorgebracht hat. Diese drei Quellen wurden durch eine Anhäufung von überflüssiger Arbeit gebildet, oder erworben, und sind durch eine andere überflüssige Arbeit einträglich gemacht worden; es verhält sich eben so mit allen Quellen des Einkommens.

Als ein weiteres Beispiel denke ich mir eine Kutsche von Pferden gezogen, ein Fahrzeug von dem Strome eines Flusses fortgerissen, und ein Schiff mit vollen Segeln gerudert: dieß sind ebenfalls Quellen des Einkommens, welche die Wirkung, die sie hervorbringen, lediglich der Arbeit der Menschen verdanken, obgleich die phisische Wirkung des Transports blos durch die Pferde, der Lauf blos durch den Fluß und die Bewegung durch den Wind veranlaßt werden; denn, wenn man sich z. B. die Arbeit, welche nach und nach auf das Schiff ist verwendt worden, um daraus ein großes Transportschiff zu machen, und alle zur Schiffahrt und zum Schiffbau nothwendigen Kenntnisse hinwegdenkt; so wird, statt eines Schiffes, nichts anderes übrig bleiben, als in Waldungen gepflanzte Bäu-

me,

me, und der Wind wird ohne alle Bestimmung und Wirkung auf dem Meere wehen und stürmen; dieß ist nun das Resultat einer jenen Arbeit, welche sich mit der Arbeit der Matrosen, durch welche die Bewegung des Schiffes geschieht, vereinigt und anhäuft.

Eben so verhält es sich mit der Arbeit des Pferdes und anderer phisischen Wesen, welche an der Stelle des Menschen zu arbeiten scheinen. Der Arbeiter oder Taglöhner, welcher auf seinem Rücken eine Bürde nach Hause trägt, verrichtet eine natürliche Arbeit, und derjenige, welcher die Bürde einem Pferde auflegt, eine künstliche Arbeit, deren ursprünglicher Werth den Werth der Arbeit des Lastträgers um so mehr übertrifft, als die Wirkung des Transports durch ein Pferd, die desselben durch einen Lastträger überwiegt.

Die Arbeit bringt demnach Alles hervor, und dasjenige, was durch die Arbeit der Menschen jedes phisische Wesen zu Stande bringt, ist das Produkt der künstlichen Arbeit des Menschen.

Die Erde schaffet, im Zustande der Kultur, alle Produkte herbei; jedoch sind diese, wenn es gleich scheint, als seien sie aus dem Grund und Boden unmittelbar hervorgewachsen, immer ein Werk der Industrie des Menschen.

Man mag übrigens den Ursprung der irdischen Produkte betrachten, wie man will, die

die Erde ist, nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, eine Quelle des Einkommens, welche, wie alle übrigen, lediglich durch Kapitalien oder durch überflüssige Arbeit gewonnen wird; folglich sind alle ihre Produkte das Resultat einer Anhäufung von Arbeit, wie die Produkte aller andern Quellen des Einkommens, und unterliegt, wie diese, den nemlichen Gesetzen des Gleichgewichts; es liegt also kein Grund vorhanden, zu behaupten, daß die Auflagen lediglich und ganz allein die Produkte der Erde treffen.

Nichts kann diesen Folgesatz zernichten; nemlich, daß die Last der Auflage sich auf alle Quellen des Einkommens verbreite, nach Verhältniß der Fähigkeit derselben, die Vertheilung mag geschehen, wie sie will.

93. Es folgt hieraus, daß die beste Auflage diejenige ist, welche am wenigsten Unterschliefe veranläßt, am einfachsten erhoben werden kann, wenig Kösten erfodert und keinen Schein einer Ungerechtigkeit bei sich führt.

Die Unterschliefe und die Gebrechen der Auflage auf die Konsumtion machen die Erhebung derselben kostspielig; die Ungerechtigkeit aber ist ein Gebrechen der auf die Renten gelegten Abgabe. Mit der Ungleichheit der Vertheilung unter die Individuen verhält es sich nicht so, wie mit der Ungleichheit derselben unter die verschiedenen Zweige der Industrie; das allgemeine Gleichgewicht verbessert diese

letzte-

letztere Ungleichheit, wie man bereits gesehen hat; bei der ersteren ist dieß aber keineswegs der Fall. Das Individuum, welches zu sehr angelegt oder besteuert wird, erträgt ganz allein das ganze Uebermaaß der Abgabe, und leidet dabei nicht nur durch diesen Ueberschuß, sondern auch nach dem Maaßstab der Ungerechtigkeit, welche den Menschen zur Erbitterung und zum Aufstand gegen seine Obrigkeit reizen muß.

Der Staat fühlt das größte Interesse, die Vermehrung solcher einzelnen Ungerechtigkeiten zu verhindern; er weiß, daß die Anhänglichkeit eines jeden Individuums an seine Obrigkeit gleichsam das Fasernsystem seiner Wurzeln bildet, und er dadurch eine unerschütterliche Kraft erhält, welche allen heimlichen Ränken, Parteien und der mächtigen Ehrsucht zu widerstehen fähig ist.

94. Da die Last der Auflage immer die reiche Klasse, wegen des Ueberflusses an Güter, den selbe besitzet, zu treffen sucht, und immer nur die überflüssigen Ausgaben bei allen Zweigen der Industrie einzieht; so folgt hieraus, daß man vergebens die Mittel ersinne, den Luxus unmittelbar zu besteuern. Nebstdem ist ferner zu bemerken, daß, je mehr ein Gegenstand geringfügig und unnütz ist, derselbe um so weniger einer unmittelbaren Steuer unterliegen könne. Da ein solches Objekt keineswegs unseren Bedürfnissen eigen

sein

sein kann; so ist die Auflage, wenn sie nur ein wenig beträchtlich ist, hinreichend, um die Konsumtion dieses Objekts zu beseitigen, und um die Fantasie des Luxus auf andere Gegenstände zu leiten, welche die Last der Auflage noch nicht getroffen hat. Diese würde also, indem sie von einem zum anderen Gegenstande sich wendet, ein Produkt verfolgen, welches vor ihr entfliehen will.

Sie müßte demnach auf die äußersten Zweige des Luxus sich ausdehnen; die Kunst aber, alle Tage neue Mittel zu erfinden, um dem Geschmacke der Reichen zu schmeichlen, welche bei weitem fruchtbarer ist, als die Erfindungskraft des Fiskus, würde bald eine Menge von Gegenständen herbeiführen, welche in dem Steuertarif nicht verzeichnet sind, und — die sämmtlichen Produkte würden sich in den Nebenunkösten einer sehr kostspieligen Erhebung verlieren.

Uebrigens enthalten solche Auflagen, wodurch man die Klasse der armen Produzenten zu unterstützen glaubt, gerade die — entgegengesetzte Wirkung. In der Vertheilung der Auflage unter den Verkäufer und Käufer, rücksichtlich ihrer wechselseitigen Bedürfnisse, liegt, da das Bedürfniß nach geringfügigen und unnützen Gegenständen immer schwach, und durch die mindeste Ursache eingeschränkt ist, der Folgesatz, daß den Verkäufer der stärkste Theil daran treffe, und durch die Verringe-

rung

rung der Konsumtion auch den anderen Theil noch zu übernehmen habe, dergestalt, daß, wenn die Last der Auflage durch ihre allgemeine Ausbreitung nicht die Eigenschaft eines gehörigen Gleichgewichts hätte, sie nicht den reichen Verzehrer, sondern den industriösen Verkäufer mit der ganzen Kraft ihres Gewichtes treffen würde.

95. Oben (27. u. 88.) hat es sich gezeigt, daß eine einzelne Auflage, welche keine Gegenstände der ersten Nothwendigkeit berührte, den Zweig, den sie ausschlüssig trifft, zum Vortheil seines Nebenzweiges lähmte und schmälerte. Ueberhaupt vermindert jede Auflage, welche die Konsumtion eines Gegenstandes verringert, auch die Arbeit, welche auf diese Konsumtion gerichtet ist, und befördert den Zurücktritt und die Ausdehnung derselben auf solche Objekte, welche keiner Abgabe unterworfen sind.

Eine Auflage muß, wenn sie keinen Zweig der Industrie lähmen, und einen unveränderlichen und reellen Ertrag abwerfen soll, auf — allgemein nothwendige Gegenstände festgesetzt werden.

Diejenigen, welche diesen Grundsatz verwerfen wollen, mögen bedenken, daß die Grundauflage dann nur einen reellen und beständigen Ertrag abwerfe, wenn sie auf die Renten gerichtet ist, welche die Nahrung, Kleidung und Wohnung, als unumgänglich nothwendige Be-

 dürf-

dürfnisse des Menschen, hervorbringen, und ferner die ersten Materialien liefern, denen in der Folge die Industrie zum luxuriösen Gebrauch eine bessere Form giebt.

Diese Gattungen von Auflagen treffen, indem sie sich auf alle Arten von Arbeiten und Materialien, die auf jene verwendt worden, ausdehnen, die Konsumtion des Luxus aller Orten; und — alsdann ist die Auflage ihres allenfallsigen Ertrags immer gewiß.

96 Ich habe die Bemerkung gemacht, daß die Last der Auflagen sich auf alle Zweige, vermöge einer verhältnißmäßigen Schmälerung aller Gewinne, ausbreite und vertheile; diese Wirkung ist aber blos augenblicklich, und — zwar im strengsten Verstande, als die Last der Auflage am Ende zu einer gänzlichen Nulle, und von keinem Individuum übernommen wird. Es ist auch wirklich so, daß die Auflage zuvor alle Zweige der überflüssigen Konsumtion, und sodann auch alle Arbeitszweige verringert, indem sie auf irgend eine Art, bei einer jeden Klasse von Arbeiter, diejenigen aus der Reihe zu treten nöthigt, welche am wenigsten dabei gewinnen, und folglich auch am wenigsten ihre Arbeit zu verrichten tauglich sind; sie ernährt zugleich, aber zum Besten der Staatskraft, den unermeßlichen Zweig der Arbeit. Alle diejenigen, welche die zu große Konkurrenz aus der Reihe der verschiedenen Klassen von Arbeiter zurückdränget, sind also genö-

thigt,

thigt, jenen unermeßlichen Zweig zu ergreifen, um ihre Arbeit und Industrie darauf zu verwenden.

Das Resultat der Auflage ist folglich, bei einem allgemeinen Gleichgewichte, kein anderes, als die am mindesten zur Arbeit tauglichen und gemeinsten Individuen, in allen Arbeitszweigen, angelegt zu haben, um daraus eine zur Festhaltung der Staatskraft nothwendige Klasse von Arbeiter zu bilden, d. h., daß man den unbedeutendesten und unnützesten Theil des Luxus einschränke, oder gänzlich vertilge, um dagegen eine Konsumtion solcher Arbeiten zu unterstellen, welche dieser Staatskraft unumgänglich nothwendig sind.

Die Masse der Nationalarbeit ist nach der Auflage die nemliche, die sie vorher war; jedoch hat ein Theil seine Bestimmung geändert: es giebt nun weniger Gegenstände des Luxus, weniger unnütze und werthlose Dinge, weniger Flitterkram, und weniger überflüssige Objekte in allen Klassen; an die Stelle dieser Dinge treten dagegen Soldaten, Gewehrfabriken, Stückgießereien ꝛc.

Es ist ein und das nemliche Verhältniß der Vortheile, und das nemliche Gleichgewicht unter allen Arbeitszweigen, wie vor der Auflage, vorhanden.

Es erwirbt zwar ein Jeder, mit einer nemlichen Quantität von Arbeit, wie zuvor, eine geringere Quantität von Vortheilen; allein

lein diese Verringerung ist nicht fühlbar, weil alle Menschen ihre Bedürfnisse, nach dem Verhältniß der Leichtigkeit oder Mühe, welche sie zur Befriedigung derselben anwenden, ausdehnen oder einschränken.

97. Die Last der Auflagen nimmt also folgenden Lauf:

1.) Sie geht zuvörderst von demjenigen, der sie zuerst bezahlt, auf alle übrigen Käufer und zugleich Verkäufer, und auf die Verzehrer des nemlichen Zweiges über; von da breitet sie sich 2.) allmählig, durch die neue Konkurrenz, welche diejenigen, die die besteuerten Industriezweige verlassen, um andere steuerfreie zu ergreifen, herbeibringen, auf alle übrigen Zweige aus; endlich verliert sich 3.) nach und nach dieses Uebermaaß der Konkurrenz in dem unermeßlichen Zweige der Staatskraft, welcher durch die Auflagen unterhalten oder ernährt wird, und dessen Konsumtion die übrigen Zweige der dadurch verminderten überflüssigen Konsumtion entschädiget. Alsdann stellt sich bei der Last der Auflagen ein gerechtes Gleichgewicht her, und ist dann nicht mehr drückend.

98. Jedoch ist dieses Gleichgewicht nicht sogleich sichtbar; denn dazu gehört mehr Zeit.

Die Auflage, welche zum erstenmal auf irgend einen Zweig der Industrie festgesetzt wird, vertheilt sich nicht alsogleich unter die Verkäufer und Verzehrer, wie obige Verhältnisse

nisse (85. u. 86.) beweisen; der wechselseitige oft wiederholte Kampf unter denselben, und der allmählige Umlauf der Auflage vom ersten Verkäufer zum Verzehrer, und umgekehrt befördern die Verbindung oder Vereinigung der Auflage mit dem Waarenpreise; sie bedarf, um ihre Last auf alle übrigen Zweige zu vertheilen, noch längere Zeit; diese Schwierigkeit der Auflagen, sich in ein Gleichgewicht zu setzen, ist das, was ich die Reibung derselben nennen werde.

Während der Zeit dieser Reibung tritt der Fall ein, wo die Auflagen drückend werden; alsdann sind die industriösen Verkäufer, welche an dem Gränzpunkte des angelegten Zweiges der Industrie stehen, genöthigt, auf eine Arbeit Verzicht zu thun, welche nur einen noch mehr, als — schwankenden Gewinn versprechen läßt.

Alle werden sich nicht darauf begeben; diejenigen nur, die jung und daher eine andere Art von Arbeit zu verrichten im Stande sind, verlassen solche besteuerte Industriezweige; Andere aber, die schon ein höheres Alter drückt, können keinen ihnen fremden Industriezweig mehr ergreifen; sie müssen also darunter leiden und ihre dringendsten Bedürfnisse einschränken.

Ich habe bemerkt, daß die Auflagen den natürlichen Arbeitslohn nicht treffen können; allein dieß ist dann nur der Fall, wenn das

Gleich-

Gleichgewicht hergestellt ist; denn, während dem sich dasselbe herstellt, ist der natürliche Arbeiter noch nicht vor der Last der Auflage geschützt; alle diejenigen, welche, vor der Auflage, bei dem mit einer Abgabe belegten Zweige der Industrie lediglich den natürlichen Arbeitslohn gewonnen haben, und sich nicht mehr auf einen andern Zweig einlassen können, sehen nun nur gar zu klar, daß ein Theil der zu ihrer Existenz nothwendigen Nahrung verkürzt und ihnen entrissen worden, und werden vor Bedürfniß und Elend zu Grunde gehen müssen. Indessen daurt dieser Mangel an Ordnung nicht lange; alle diejenigen, welche in dem besteuerten Industriezweige sich an der Zahl zu überhäuft fanden, werden durch Andere, nach dem verhältnißmäßigen Grade ihrer Sterblichkeit, keineswegs ersetzt; und — wenn die Auflagen ihr gehöriges Gleichgewicht eingenommen haben; so treffen sie nicht mehr den Arbeitslohn eines Individuums.

Durch die mächtige Reibung der Auflagen leiden nicht nur die äußersten Theile des mit einer Abgabe belegten Industriezweiges, sondern auch die aller übrigen Zweige unterliegen, bei dem Zusammenfluß und der Herbeiströmung der durch die Auflage von dem angelegten Industriezweige zurückgedrängten Individuen, einer ähnlichen unangenehmen Wirkung.

Diese

Diese lästige Bürde, welche sich immer, nach dem Maaßstab ihrer Ausdehnung, leichter zu machen sucht, hört dann erst auf, ihre Schwere zu verlieren, wenn das gehörige Gleichgewicht vollkommen hergestellt ist; während dieser Zeit aber liegt ihr Gewicht lediglich der unglücklichen Bürgerklasse auf.

99. Um diese letzteren Sätze durch ein Beispiel näher zu erörtern, denke ich mir einen Weinberg, auf den eine neue Abgabe zu $\frac{2}{7}$ reinen Ertrags gelegt worden, und nehme an, ohne das Verhältniß, nach welchem der Eigenthümer dieses Weinbergs, und die Verzehrer oder Weintrinker sich in diese Abgabe oder Anlage theilen, zu prüfen, daß der Eigenthümer daran unmittelbar den Theil, den er zu bezahlen hat, tragen und zugleich, vermöge der dadurch verursachten Verringerung der Konsumtion, die Last des von dem Verzehrer bezahlten Theiles übernehmen werde.

Der Ertrag des Weinbergs wird also geringer, als andere Erträgnisse, ausfallen, und ein Theil der Kapitalien und der Arbeit, welche zur Erhaltung desselben sind verwendt worden, wird sich alsdann anderwärts hinwenden; die Kultur des Weinbergs wird dabei zu Grunde gerichtet, und mit der Ausrottung eines Theils der Rebstöcke angefangen, um die Kultur mit den — schlechtesten Sorten aufs neue zu beginnen. Zur nemlichen Zeit, wo die industriösen Arbeiter, welche die Kultur der

Wein-

Weinstöcke aufgeben, durch ihre eigene, und durch die Konkurrenz ihrer Kapitalien den Vortheil und das Erträgniß anderer Renten schmäleren werden, vertheuert sich auf der anderen Seite, so wie man die Rebstöcke ausrottet, und die übrig gebliebenen an Güte immer mehr abnehmen, der Weinpreis, und der Ertrag des Weinbergs nimmt seine vortheilhafte Stelle wieder ein; folglich geschieht es durch diese zwei Ursachen, daß diese Rente auf ein Gleichgewicht mit den Renten anderer Zweige der Industrie abzielt, und — da jene Ursachen beständig thätig und wirksam sind, so muß ein Zeitpunkt erfolgen, wo das Gleichgewicht unter allen Renten vollkommen hergestellt sein wird. Ein solcher Gränzpunkt schränkt sich aber hierauf nicht ein; bis zur Erscheinung dieser Epoche biethen andere Industriezweige mehr Vortheil dar, als der Weinbau, den man dagegen vernachlässiget; es ist also nothwendig, gleichförmig zu handeln und nicht stille zu stehen.

Vermöge eines allgemeinen Antriebes hört man nicht auf, die Weinstöcke auszurotten, bis man die Seltenheit und Theuerung des Weins so tief empfindt, daß man den Ertrag des Weinbaues reichlicherer und höher schätzen, und ihn mehr kultiviren hätte sollen, als andere wirthschaftliche Zweige. Hier tritt sodann der natürliche Fall ein, daß man zu viel Rebstöcke ausgerottet und die übrigen zu sehr vernach-

nachläßigt hat; es werden nun die Kapitalien und industriösen Verarbeiter aufs neue herbeiströmen, um sich auf den Weinbau zu verlegen; man pflanzt neue Rebstöcke an, und hört nicht auf thätig zu sein, wenn auch der Zeitpunkt des gehörigen Gleichgewichts unter dem Ertrag des Weinbaues, und unter dem anderer Industriezweige wirklich sich wieder eingestellt hat.

Bei dieser Epoche äußert sich wieder ein allgemeiner Antrieb zu diesem wirthschaftlichen Zweige; man hält es alsdann für vortheilhaft, den Weinbau zu kultiviren; man pflanzt nun zu viel Rebstöcke an, und treibt durch eine Reihe von stets mehr abnehmenden Ungewißheiten seine Emsigkeit so weit, bis endlich ein bestimmtes und anhaltendes Gleichgewicht zwischen den Vortheilen des Ertrags des Weinbaues und zwischen den anderer Erträgnisse eingetreten ist.

Solche Ungewißheiten und schwankende Umstände haben, so oft sich irgend eine Veränderung ergiebt, oder das Gleichgewicht in irgend einem Zweige der allgemeinen Wirthschaft zerstört wird, statt.

Wenn ein Land an Lebensmitteln Noth leidet; so führt eine solche daraus erfolgte Theurung alsogleich eine große Menge von Individuen herbei, welche sich von allen Seiten her versammeln, und sich auf diesen Punkt der Nothdurft niemals einschränken lassen; es strö-

strömen immer noch mehrere herbei, so zwar, daß die Letztern, anstatt zu gewinnen, jederzeit dabei verlieren müssen. Diejenigen, welche das Schwanken des Handels richtig beobachtet haben, mußten auch bemerken, daß jede Gattung von Kommerz, welche durch besondere Umstände plötzlich vortheilhafter, als andere Arten desselben, gemacht worden, am Ende immer geringer und minder einträglich werde; denn dieß ist das unveränderliche Gesetz der Ordnung und Lage der Dinge.

Dieses Schwanken ist, wenn es sehr stark ist, ein Zustand der Krisis und Krankheit einer Nation.

Jeder Staat unterliegt, nach dem gewöhnlichen Wechsel der Dinge, einem gemäßigten und friedsamen Zustande des Schwankens. Die natürlichen Ereignisse, welche die Seltenheit und den Ueberfluß an Lebensmitteln wechselweise herbeiführen, der Wechsel der Moden, der Gewohnheit, des Geschmackes, und tausend andere Begebenheiten beförderen demnach ein unaufhörliches Schwanken, und eine beständige Bewegung der Kapitalien und der Arbeit von einem zum anderen Zweige der Industrie; allein diese Bewegung, welche den leichten Wellen auf dem Weltmeere gleichet, bestimmt, vermöge ihrer anhaltenden Kraft, den Grad der Thätigkeit einer Nation.

Eine gewaltthätige Bewegung ermüdet diese Thätigkeit; ist jene ein Produkt der natürli-

türlichen Ereignisse, so unterliegt ihr der Mensch auf immer; er empört sich aber gegen diese Ungerechtigkeit, und gegen dieses durch die Leidenschaften und Unerfahrenheit der Regierungen veranlaßte Schwanken; der Art waren die gewaltsamen Erschütterungen und die schreckbaren Bewegungen, welche uns die revolutionnaire Regierung fühlen ließ.

100. Die Errichtung einer jeden neuen Auflage ist folglich zwei Unannehmlichkeiten ausgesetzt, nemlich der Reibung und dem Schwanken, welche beide eine Folge des Mangels an Gleichgewicht sind, welches die neu errichtete Auflage zerstört hat, und nur so lange dauren, bis dieses Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

101. Jede Veränderung der Art und Weise, eine Auflage zu errichten, unterliegt, indem dadurch auch das allgemeine Gleichgewicht aufgehoben wird, den nemlichen Unannehmlichkeiten. Nehmen wir an, daß man, nach dem Willen gewisser Phisiokraten, das angenommene Abgabensystem ändere, und die totale Auflage auf den Ertrag des Grund und Bodens festsetze; nehmen wir ferner an, um alle weiteren Berechnungen zu vermeiden, daß diese Grundauflage viermal größer sei, als diejenige, welche man gegenwärtig entrichtet, d. h, daß sie, anstatt den fünften Theil des Ertrags an sich zu ziehen, davon $\frac{4}{5}$ hinwegnehme; diese neue Auflage wird, vermöge der Kraft ihrer Reibung, beinahe ganz allein

den

den Ertrag des Grund und Bodens treffen, und die Grundeigenthümer auf den vierten Theil des Einkommens, den sie vorher inne hatten, einschränken.

Der große Nachtheil, welcher diesen Industriezweig trifft, wird die Verwendung der Kapitalien und den Zusammenlauf der industriösen Arbeiter auf andere Zweige veranlassen; alle Ländereien, welche die Gränze der kultivirten Grundstücke ausmachten, werden öde liegen bleiben; die übrigen werden nicht mehr so bearbeitet werden, daß sie sich gehörig erhalten können; der Feldbau wird immer mehr abnehmen und sein Ertrag sich verminderen; und — da gewöhnlich die Volksvermehrung mit diesem Ertrage im Gleichgewichte steht, so werden die Menschen, anstatt sich zu vermehren, der Hungersnoth entgegen gehen; daher — alle Zerrüttungen, alle die Umwälzungen, die daraus nothwendig entspringen müssen.

Ist das Unheil so weit vorgerückt; so wird das Bedürfniß die Lebensmittel vertheuern, und, vermöge des Gesetzes der beständigen Bewegung, die Kapitalien, welche in zu großer Menge auf andere Quellen des Einkommens sind verwendt worden, zur Kultur des Feldbaues wieder bestimmen. Nach einer Reihe allmählig zurückgegangener Erschütterungen und schwankender Umstände, die mit denen des Weinbaues übereinstimmen, wird endlich, nach einem vollkommen hergestellten Gleichgewichte,

die

die Gleichheit des Vortheils unter den verschiedenen Zweigen der Quellen des Einkommens dergestalten beschaffen sein, daß die auf eine jede dieser Zweige verwendten Kapitalien auf keine anderwärtige Ausbreitung mehr abzielen; dazu ist aber nöthig, daß die Grundrente vermehrt worden ist, und die Klasse der Verzehrer die Produkte der Kultur theurer bezahlt habe; diese größere Theurung wird sich folglich auf alle Preise der Arbeitszweige ausdehnen; diese Preise müssen jedoch von der anderen Seite herabsinken, nemlich durch die Aufhebung aller anderer Auflagen, welche auf die übrigen Industriezweige gesetzt sind, und die Kultur getroffen haben. Folglich wird die eine Auflage die andere ersetzen.

Als man anfangs die totale Auflage auf die Ländereien errichtet hatte, hat sie sich auf $\frac{4}{5}$ Grundeinkommens belaufen; wenn nun aber diese Rente vermehrt wird, so sind, um diese Summe herauszubringen, die $\frac{4}{5}$ nicht mehr nöthig; bedarf man hiezu nur $\frac{3}{5}$, so wird dem Grundeigenthümer $\frac{2}{5}$ reinen Ertrags von seiner Rente übrig bleiben, und — diese Berechnung seiner Rente wird denselben insoweit bereicheren, oder ihm die gleiche Summe überflüssiger Arbeit, wie zuvor, verschaffen, als er nur ein Fünftel bezahlt hat, weil alsdann seine Rente weniger ergiebig ist.

Jede Veränderung wird also, vermöge der Kraft des Gleichgewichts, unter den verschie-

schiedenen Quellen des Einkommens das nemliche Verhältniß herbeiführen, welches bei ihnen zuvor statt fand.

102. Um sich von der Kraft dieses Gleichgewichts besser zu überzeugen, denke ich mir den Fall, wo die Regierung im Stande ist, die Ausdehnung der auf den Grundeigenthümer festgesetzten Auflage auf andere Renten zu verhindern, es mag durch bestimmte Taxen, oder andere eben so zwecklose Mittel geschehen; dabei nehme ich zugleich an, daß dadurch diese Auflage um ein Drittel sich erhöhe, als sie vorher war.

Kein Gesetz kann die Richtung der Kapitalien nach andern Quellen des Einkommens verhindern, und der Unterschied, der zwischen diesem und dem obigen Falle obwaltet, besteht blos darin, daß die zur Verhinderung der Vertheurung der landwirthschaftlichen Produkte angewandten Mittel den ferneren Lauf und die Richtung der Kapitalien auf diesen Industriezweig hemmen werden; sie werden demnach auf andere Zweige verwendt, und deren Vergrößerung beförderen, d. h., die Zweige des Handels und der Industrie werden sich auf Kosten des Ackerbaues, welcher immer mehr und mehr abnimmt, ausbreiten.

Die Nation wird blühende Manufakturen errichten, und durch ihre Thätigkeit einen ausgedehnten Handel mit dem Auslande beförderen können, und ihr Landbau sich in dem

Zustan=

Zustande der niedrigsten Kultur befinden; denn entweder wird dadurch die Volksvermehrung unterdrückt, oder die Subsistenz der Nation hängt ganz und gar von der Willkühr des Auslands ab; jedes künstliche Mittel, wodurch man die Verwendung der Kapitalien auf den Landbau einschränken will, verhindert zugleich die für die Nation vortheilhafteste Anwendung derselben.

Wenn die industriöse Klasse bei der Anwendung ihrer Kapitalien freien Willen hat; so gewährt ihnen diese Freiheit immer den angemessensten Vortheil, und befördert zugleich die Vergrößerung der Masse des Nationalvermögens.

Dieses künstliche Mittel, wodurch dem allgemeinen Wohle gefährdet wird, erreicht nie seinen Endzweck, und kann den Ertrag der Ländereien nicht besteuern; denn, wenn die auf den Landbau gelegte Abgabe die Rente desselben auf ein Drittel festsetzen würde; so dürfte der besteuerte Grund und Boden, oder dessen Rente auch nicht mehr gelten, als sie zuvor gegolten haben; sie würden demnach eben so einträglich werden, als die übrigen Renten, nemlich in Bezug auf die Kapitalien, welche auf den Erwerb derselben sind verwendt worden; folglich wird die Last der Auflage diese Gattung von Rente nicht mehr und nicht weniger, als die übrigen, treffen, und auf alle Renten verhältnißmäßig vertheilt sein. In dem

Augen=

Augenblicke der Festsetzung der Auflage wird also dadurch der Grundeigenthümer gedrückt; weil unter seiner Hand das Gut ⅔ an seinem Werthe verlieren muß; die nachfolgenden Erwerber aber werden dabei nicht mehr benachtheiligt, und die ganze Last wird, nach zwei Generationen, nicht mehr fühlbar sein.

103. Es giebt mehrere Phisiokraten, welche die Auflage auf die Rente der auf die Konsumtion vorziehen; weil diese den Arbeitspreis vermehre, statt daß jene den alten Werth derselben beibehalte und ihn jederzeit zu befördern suche.

All das bisher Gesagte beweist das Gegentheil dieser Behauptung, und zeigt, daß beide Auflagen auf ein und das nemliche Resultat am Ende hinauslaufen müßen.

Man errichtet z. B. zum erstenmal eine Auflage auf die Grundrente; dem Eigenthümer wird dadurch eine bestimmte Summe Geldes entzogen, und zwar in dem Augenblicke, wo er selbe durch die Zirkulation in seinen Händen hat, und die Staatskraft dabei erhöht wird. Durch einen solchen neuen Arbeitszweig, der der Masse der überflüssigen Arbeit anfällt, wird das Geld in seinen älteren Kanälen seltener werden, und seine Waage sinken müssen; nach Verhältniß aber, als die Staatskraft ihre Arbeitszweige verbreitet, zieht das System aller überflüssigen Arbeiten seine Zweige nach der nemlichen Richtschnur ein, dergestalt, daß,

bei

bei einer allgemeinen Gleichheit der Dinge, die Summe der Arbeit nach der Auflage die nemliche ist, die sie vor derselben war; mithin muß auch die Waage des Gelds die nemliche und alle Preise so beschaffen sein, wie sie vor der Auflage waren.

Nehmen wir nun an, daß die nemliche Auflage zum erstenmal auf die Konsumtion errichtet werde; so wird jeder Verzehrer genöthigt werden, für die nemliche Quantität von Lebensmitteln eine größere Summe Gelds, als vorher, zu bezahlen; die Waage des Geldes wird sich dadurch erheben, und durch die Verringerung der Konsumtion auch die Ausbreitung überflüssiger Arbeiten eingeschränkt. Wenn es dabei bliebe, so würde die Auflage den Preis der Lebensmittel wahrscheinlich erhöhen; die Staatskraft aber, welche nach dem nemlichen Verhältniß, wie die überflüssige Konsumtion, ihre Zweige ausdehnt, vermindert zugleich die ihrigen, zehrt den Ueberschuß des Gelds auf, und befördert dadurch die vorige Erhebung der Geldwaage, d. h., der Arbeitspreis ist, bei hergestelltem Gleichgewichte, im Allgemeinen der nemliche, der er zuvor war.

104. Damit soll nicht gesagt werden, daß der Preis einer jeden Sache, mit Inbegriff der Auflage, der nemliche sein würde, der er vorher ohne Auflage war; sondern daß, wenn in den verschiedenen Preisen einer jeden Sache eine gehörige Abrechnung und Verglei-

chung geschieht, die Masse der Arbeit mit einer größeren Summe Geldes nicht übereinstimmen wird; jede Quelle des Einkommens und jeder Arbeiter werden den nemlichen Vortheil, wie zuvor, genießen.

Um hievon ein Beispiel zu geben, denke ich mir einen Arbeiter, der täglich einen Frank Arbeitslohn erhält, und seine Ausgaben darnach einrichtet, nemlich einen halben Frank an Brod für sich und seine Familie, und den andern halben für seine übrigen nothwendigen Bedürfnisse.

Wenn ich nun annehme, daß sich die Anwendung der Auflagen dergestalten ändere, daß ihm sein Brod, statt eines halben Franks, 75 Centime's kostet; so würden ihm seine anderen Bedürfnisse nicht mehr, als 25 Centime's kosten.

Ich setze ferner zum voraus, daß die Objekte, welche er mit seinem Frank kaufet, mit 30 Centime's besteuert sind; diese könnte man auf eine unendliche Art vertheilen. Sind sie auf alles das, was einen Gegenstand seiner Ausgaben ausmacht, homogen vertheilt; so erhält er 15 Centime's, um sich das tägliche Brod zu verschaffen, und eben so viel, um seine übrigen nöthigen Ausgaben damit zu bestreiten.

Setzt man aber den Fall, daß das Brodbedürfniß mit 25 Centime's besteuert würde; so wird, wenn dadurch die Summe aller Auf-

lagen

lagen nicht vermehrt worden ist, der Rest seiner nöthigen Ausgaben lediglich noch mit 5 Centime's angelegt werden.

Sind aber die Auflagen dergestalten erhöht worden, daß seine nöthigen Ausgaben auf 1 Frank und 20 Centime's sich belaufen; so wird sein Arbeitslohn auch diesen Preis einnehmen; und — nimmt man an, daß jene Ausgaben durchaus steuerfrei sind; so wird er blos noch 70 Centime's erhalten.

Nach einem solchen Gesichtspunkte läßt sich ein allgemeines Gleichgewicht denken.

105. Die Auflage mag überhaupt beschaffen sein, wie sie immer will, so zerstört sie nur während der Dauer ihrer Reibung das Gleichgewicht unter den Quellen des Einkommens; denn nach Verlauf dieser Zeit ist die Gleichheit oder das Gleichgewicht unter den sämmtlichen Vortheilen aller Renten des Einkommens wieder hergestellt; jeder industriöse Arbeiter, jeder sogenannte Taglöhner sind Quellen des Einkommens; ihr allenfallsiger Vortheil ist mithin auch der nemliche nach hergestelltem Gleichgewichte der Auflagen, der er vorher war; und — wie ich schon bemerkte, die Auflage ist nur während der Zeit ihrer Reibung drückend.

106. Das Uebel, welches hieraus entspringt, gehört nicht zur Auflage, sondern blos zur Zerstörung des Gleichgewichts. Um

sich

sich hievon zu überzeugen, nehme ich an, daß die Regenten, nach dem wohlmeinenden Rathe des Abbé St. Pierre, unter sich die Uebereinkunft treffen, sich nie wieder zu bekriegen und die Abgaben aufzuheben; was dürfte wohl daraus entstehen?

1.) Der unermeßliche Zweig der Arbeit für die Festhaltung der Staatskraft wird, da er sich selbst gelähmt fühlt, eine Menge von Arbeiter arbeitlos machen, und eine große Anzahl von einträglichen Quellen gleichsam verstopfen; die am meisten bejahrten Arbeiter werden unbrauchbare Maschinen; die Einen werden ihre Bedürfnisse einschränken, und die Andern vor Elend zu Grunde gehen; diejenigen, welche ihre Industrie auf andere Zweige anwenden könnten, werden so lange dabei leiden, bis sie ihre neue Arbeit gehörig erlernt haben.

2.) Die Erleichterung der Last der Auflagen, welche jeder Renteneigenthümer fühlen wird, wird plötzlich durch die Unterdrückung der Arbeit der Staatskraft ersetzt werden; denn diese unendliche Ausbreitung der Zweige, welche lediglich die Konsumtion zu ihrem Endzweck hat, bringt, vermöge ihrer Konsumtion, die ganze Summe Geldes, welche durch die Auflagen aus der Masse aller Arbeiten entzogen wurde, in diese wieder zurück.

3.) Alle industriöse Produzenten, und alle Arbeiter, die ihre Kräfte auf die Ge-

sammt-

sammtkraft im Staate verwenden, werden auf alle Zweige der überflüssigen Arbeit herbeiströmen; es wird also eine große Konkurrenz sich zeigen, und die Arbeit an Theilnehmer einen Ueberfluß haben während dem die Konsumtion beträchtlich verringert wird, und durch anhaltende schwankende Umstände eine Menge unglücklicher Bürger im Staate entsteht.

4.) Endlich wird, bei einem allgemein hergestellten Gleichgewichte, die Gleichheit aller Vörtheile sich wieder auf alle Quellen des Einkommens ausdehnen; ein jedes Individuum wird wieder seinen vorigen Standpunkt behaupten können; das allgemeine System der Ausbreitung der Zweige überflüssiger Arbeit wird durch den Umfang und die Ausdehnung der Arbeit der Staatskraft vergrößert werden, und das System der Ausbreitung der Zweige der Konsumtion sich nach dem nemlichen Verhältniß ausdehnen; d. h., jedes Individuum wird seinem überflüssigen Genusse mehr Erweiterungskraft mittheilen; das Bedürfniß aber wird dadurch zugleich vermehrt, und zwischen diesem und dem Genusse ein homogenes Verhältniß eintreten, und — die Summe der Wohlhabenheit der Individuen wird die nemliche sein, die sie zuvor war.

107. Es ist also klar, daß nicht die Auflage an sich, sondern die Zerstörung des Gleichgewichts das Uebel herbeiführe. Man kann folglich die große Wahrheit vorausschicken,

cken, daß alte Auflagen gut, neue aber gefährlich sind.

Es ist auch wirklich an dem, daß eine alte Auflage sich nicht auf die Erhaltung des allgemeinen Gleichgewichts einschränke; sondern eine jede Auflage unterliegt, wie wir gesehen haben, zween Mängeln, nemlich, die Auflage auf die Renten ist mit vielen einzelnen Ungerechtigkeiten verknüpft, und die Auflage auf die Konsumtion ist dem Unterschleif und großen Erhebungskösten unterworfen.

Die Zeit vermindert nun diese mangelhaften und gefährlichen Eigenschaften, und die einzelnen Ungerechtigkeiten verschwinden nach dem Verhältniß, als die Auflage auf die Rente veraltet; die Ungleichheit und das Mißverhältniß werden berichtiget, und die Erhebungsart stets mehr vervollkommnet.

Eben so verhält es sich mit der Auflage auf die Konsumtion; mit der Zeit weiß man sich gegen jeden Unterschleif sicher zu stellen, die Erhebung wird vereinfacht und von Tag zu Tag weniger kostspielig. *)

Man sieht aus der ganzen Lage der Dinge, wie unpolitisch man handelt, wenn man das

---

*) Bisher noch immer ein frommer Wunsch, und wird es so lange bleiben, bis Gleichheit und Gerechtigkeit der Abgaben in keinem Widerspruche mehr stehen werden.

Uebersetzer.

das System der Auflagen verändert, unter dem Vorwande, die arme Klasse der Staatsbürger zu erleichtern und zu unterstützen; dieser Klasse wird durch jede Veränderung am meisten dabei Unrecht geschehen. Eine Regierung, die ein unbeständiges Abgabensystem hat, gleicht einem Grundeigenthümer, der, wenn er irgend eine Pflanzung vorgenommen hat, einen Widerwillen daran findet, und eine neue nach der andern abwechselnd vornimmt; während dieser Zeit wird der Boden nichts produziren, und der veränderliche Eigenthümer sein Vermögen dabei einbüßen.

108. Ich schließe dieses Kapitel mit einigen Bemerkungen über die jüngst in Frankreich errichteten zwei Auflagen, nemlich die Auflage auf den Einlaß aller konsumptiblen Waaren, und die auf die Thüren und Fenster.

Diese beiden Auflagen, die der Revolution ihre Existenz verdanken, sind ursprünglich nicht nur wegen ihrer Neuheit sehr schlimmer Art, sondern haben auch alle möglichen Mängel, deren eine Auflage fähig ist.

Jene nemlich, die Auflage auf den Waareneinlaß, erfodert eine wahre Armee von Bediensteten, die sich in ganz Frankreich ausbreitet, um nur geringe Summen dafür zu empfangen, und — um zugleich mit der geringsten Anstrengung und ohne alle Anreizung sich ihres Vortheils zu enthalten. Umsonst hat die Regierung für die Verpachtung dieser Auflage

gestimmt; der Preis dieses Pachtes ist nichts anderes, als der Rest der Erhebungskösten und des Gewinns des Pächters, und dieser Gewinn ist der geringen Anstrengung, um den wahren Ertrag zu entziehen und zu verheimlichen, angemessen, der Pächter mag diese Abgabe unmittelbar und selbst erheben, oder dieses Geschäft seinem allenfallsigen Beamten anvertrauen.

Es ist unmöglich, den Ueberschuß desjenigen, was das Publikum ausser dem, was die Regierung davon abzieht, noch bezahlt, genau einzusehen; indessen läßt sich dreist behaupten, daß sie nicht die Hälfte davon erhält. Diese Auflage ist also ungereimt.

Was nun die Auflage auf die Thüren und Fenster betrifft; so betrügt man sich sehr, wenn man damit die reiche Klasse der Staatsbürger zu treffen glaubt; denn ich kenne keine Auflage, die mehr individuelle Ungerechtigkeiten enthält, als diese; sie begünstigt die Klasse der reichen, und ruinirt die Klasse der armen Bürger.

Derjenige z. B., welcher ein schönes Haus bewohnt, mit der Aussicht in den Garten des Tribunats, bezahlt für ein jedes Fenster nicht mehr, als ein in der düstern Klopinerstraße wohnhafter Bürger; indessen ist der Preis der Hausmiethe, in solchen abgelegenen Straßen, höchstens der zehnte Theil von dem Preiße, der für Wohnungen bezahlt wird, welche in den schönsten Straßen von Paris liegen.

Wenn

Wenn nun die Auflage auf die Fenster in diesen letztern Wohnungen der hundertste Theil der Miethe ist; so ist selbe der zehnte Theil derselben in den abgelegenen Wohnungen.

Wenn man, anstatt diese Auflage nach obiger Art und Weise festzusetzen, sich dahin beschränkte, daß man der Grundauflage auf Häuser eine ihrer wirklichen oder muthmaßlichen Miethe angemessene Ergänzung beifügen wollte; so würde sie nur solche einzelne Ungerechtigkeiten nach sich ziehen, welche sich nicht hieher, sondern auf die Grundauflage beziehen.

Da also die Grundauflage kaum $1 \frac{1}{5}$ des Einkommens ausmacht; so kann sich der Umfang, der alle obige einzelnen Ungerechtigkeiten in sich enthält, zwischen $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{7}$ ausdehnen, oder derjenige, welcher zu stark angelegt ist, verhält sich zu demjenigen, der es nicht ist, wie 7 zu 3; während dem derselbe bei der Auflage auf die Thüren und Fenster sich, wie 10 zu 1, verhält.

Nebst dem trifft dieser Umfang, in welchem die Grundauflage sich abwirft, ohne Unterschied sowohl die reiche als die arme Klasse; und macht die Berichtigung der Mängel möglich, anstatt daß, bei der befragten Auflage, lediglich die arme Bürgersklasse leiden muß; und — da die Ungerechtigkeit sich allezeit auf das Gesetz beruft; so kann sie nicht gerechtfertiget werden.

Ich

Ich übergehe hier die landstädtischen Freiheitsbriefe und Privilegien, deren Erhebungskösten, einige große Städte ausgenommen, 25 bis 30 Prozente betragen.

109. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als der patriotische Wunsch, daß an die Stelle der erwähnten beiden Auflagen eine Abgabe auf das Salz treten möge.

Diese Auflage, welche durch kein Monopol gehemmt wird, und mit dem Preise der Waaren in keinem Mißverhältniß, wie vor der Revolution der Fall war, steht, sondern an den Orten, wo die Salzsiedereien sich befinden, und in dem Augenblicke erhoben wird, wo das Produkt sich in dem Umlauf verbreitet, ist — unstreitig die beste Art aller Auflagen.

Sie erfodert die wenigsten Erhebungskösten, und kann vor Unterschleif leicht gesichert werden; nur an den Gränzen und in den Salzniederlagen würde man dagegen eine gehörige Polizeiwache aufzustellen haben.

Dieses Lebensmittel würde nun in der Folge in allen Kanälen des Handels zirkulieren, und, wenn es gleich mit einer beständigen Abgabe belegt ist, diese doch nicht fühlbar sein.

Diese Auflage, welche von allen Staaten angenommen ist, hat für Frankreich nicht alle Vortheile einer alten Auflage, welche selbe vor der Revolution hatte, verloren.

Ich werde hier dem Einwurfe, als treffe diese Abgabe das erste und nöthigste Bedürfniß der armen Klasse, nicht begegnen. Ich wiederhole hier nicht, was ich bereits erwähnte, um zu zeigen, daß die Auflage da, wo sie errichtet wird, nicht anhaltend bleibe, sondern sich verhältnißmäßig auf alle Quellen des Einkommens verbreite, ohne den natürlichen Arbeitslohn zu treffen.

Es ist wahr, daß eine ähnliche Auflage im Anfange ihrer Errichtung einen sehr geringen Ertrag abwerfen würde; man müßte gewärtigen, daß alles Salz, welches wirklich im Umlaufe ist, und der Besteuerung entgehen würde, verzehrt werde; dieß dürfte auch der Bewegegrund sein, nach welchem im Rathe der Fünfhundert verfahren und die Festsetzung dieser Auflage verhindert wurde. Man soll jedoch erwägen, daß eine Abgabe, wie eine Pflanzung, vorgenommen und entrichtet werde; man kann ja nicht zugleich säen und einärndten.

110. Wenn nun eine Auflage dann nur gut und zweckmäßig ist, wenn sie alt ist; so soll die Regierung niemals eine neue Auflage, wenn das Bedürfniß des Krieges es erfodert, auf der Stelle festsetzen und selbe in Friedenszeiten wieder aufheben; denn alle augenblickliche Auflagen sind immer gefährlich. Indessen sind die Bedürfnisse der Regierung, vermöge des beständigen Wechsels des Friedens und des

Krie-

Krieges, sehr veränderlich, und können in Kriegszeiten mehr oder minder ausgedehnt, und mehr oder weniger nach Umständen dringend werden.

Diese Unbeständigkeit der Bedürfnisse läßt sich, wie das folgende Kapitel zeigen wird, durch kein anderes finanzwirthschaftliches Mittel, als durch Anlehen, gehörig gleichstellen und bemessen.

Neuntes Kapitel.

Vom Darlehen.

111. Es liegt jedem Staate daran, alle außerordentlichen Kriegsausgaben auf alle Jahre sowohl in Friedens- als Kriegszeiten einförmig zu vertheilen, um jederzeit eine homogene Auflage zu haben.

Dieser Zweck läßt sich nun nur durch folgende zwei Mittel erreichen:

1.) Wenn in Friedenszeiten eine Auflage erhoben wird, die das gegenwärtige Bedürfniß übersteigt, und man für die Kriegsausgaben einen Staatsschatz festsetzt.

2.) Wenn zur Bestreitung der ausserordentlichen Kriegskösten ein denselben angemessenes Anlehen eröffnet, und selbes in einer bestimmten Zeit von Jahren nebst Zinsen dergestal-

gestalten abgetragen wird, daß die Anheimbezahlung des ganzen Kapitals zu einer Zeit geschieht, wo, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, zu vermuthen ist, daß ein neuer Krieg auch neue Kösten nothwendig machen werde; und — da beinahe alle zwanzig Jahre die Fackel des Krieges von neuem auflodert; so muß die Anheimbezahlung in diesem Zeitraume geschehen.

Es frägt sich nun, welches dieser beiden Mittel das finanzwirthschaftlichste und zugleich dem Staate am wenigsten zur Last falle?

Die Regierung, welche in Friedenszeiten einen Staatsschatz sammelt, häuft dabei ohne allen Vortheil eine Summe Geldes an, welche, wenn sie unter den Händen der Individuen, welche sie herbeigeschafft haben, bliebe, zur Vermehrung oder zur Verbesserung der verschiedenen Quellen des Einkommens dienen würde. Ein Staatsschatz zielt folglich auf die Verhinderung der Vergrößerung des Nationalvermögens ab, und befördert zugleich die Abnahme der Staatskraft.

Ein Anlehen hat diese unangenehmen Folgen nicht; es verschafft im Gegentheil der Regierung den ihr in diesem Augenblick nothwendigen Staatsfond, kömmt auf der einen Seite dem Verluste, welcher aus der Zurückhaltung eines Kapitals immer entsteht, zuvor, und verhindert auf der andern Seite die mit den ungleichen Auflagen verbundenen widrigen Folgen.

Es

Es scheint anfangs, als sei die Rente dieses Darlehens für die Nation eine weitere Last; allein diese ist nur — scheinbar.

Ich denke mir hier nun alle die Schwierigkeiten und unangenehme Folgen, welche eine außerordentliche Auflage mit sich führt, hinweg, und betrachte lediglich die Saumseligkeit und den Aufschub, welche sich bei der Erhebung einer solchen Auflage immer einfinden.

Hat die Regierung zur Zeit ihres Bedürfnisses nicht den gehörigen Staatsfond; so werden alle Mittel, diesen zu ersetzen, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen, der Nation immer mehr zur Last fallen, als die Zinserstattung des Anlehens; diese ist folglich eine nothwendige Last, man mag die Sache nehmen, wie man will.

Ausser dem ist zu bemerken, daß jedes Individuum immer nur so viel baar Geld habe, als es zur Bestreitung seiner Kurrentauslagen und seiner allenfallsigen Industriekösten bedarf, weil der Umlauf nie mehr Geld zurückbehält, als ihm unumgänglich nothwendig ist; wenn nun eine außerordentliche Steuer erhoben wird; so kann der Fond, den der Staat fodert, nicht vorhanden sein; dieses Individuum muß mithin entweder ein Anlehen eröffnen, oder aus der Zirkulation des Handels die nöthige Baarschaft ziehen, oder auch von seinen Ausgabsberechnungen den ganzen Werth der Auflage alsogleich abziehen. In den beiden ersten Fällen

len übernimmt es offenbar wenigstens das Interesse der Summe, die es für die Abgabe entrichtet; und — der Abzug von seiner Konsumtion vermindert eben so sehr den Vertrieb oder die Arbeit anderer Individuen, während dem dadurch, daß diese die nemlichen Maaßregeln ergreifen, seine Industrie und seine Quellen des Einkommens darunter gleichfalls leiden. Wenn also eine Nation auf der Stelle eine außerordentliche Abgabe entrichtet; so wird, die Individuen mögen sich dabei benehmen, wie sie immer wollen, ein jedes derselben eine wenigstens eben so beträchtliche Last der Auflage übernehmen müssen, als wenn diese auf eine gewiße Anzahl von Jahren vertheilt sein, und während dieser Zeit das Interesse des noch zu bezahlen übrig bleibenden Theiles der Auflage getilgt werden würde.

Wenn eine kluge Regierung sich im Besitze eines ausgedehnten Kredits erhält, und die Zinse des aufgenommenen Kapitals die Geldinteressen im Handelsumlauf nicht übersteigen; so macht diese Hülfsquelle des Anlehens die Last der Auflage ungemein leicht und unbedeutend. Man sieht wohl, daß diese Last nach dem Verhältniß, als der Staat zu höheren Zinsen Kapitalien aufnimmt, und sein Kredit auf schwächeren Säulen ruht, sich vermehren müsse; es ist also klar, daß der gröste Nutzen, den eine Regierung aus dem Nationalvermögen zur Festhaltung der Staatskraft

ziehen

ziehen kann, in einer vernünftigen, unabänderlichen und nach den Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit geführten Verwaltung liege.

112. Bisher wurde das Anlehen blos im Allgemeinen betrachtet, und von allen den Ursachen, welche selbes einschränken und ihm die gehörige Gestalt geben müssen, keine Erwähnung gemacht.

Es steht nicht immer in den Kräften, und ist oft noch weniger der Wille der Regierung, nach wohl bemessenen, klugen und eifrigen Schritten zu Werke zu gehen.

Das Anlehen ist, nach der Art, wie ich es so eben betrachtete, unstreitig für jede Nation, ihre Lage mag sein, wie sie will, tauglich und zweckdienlich; man kann es ökonomisches Darlehen nennen.

Dabei läßt man es aber nicht bewenden; sondern nimmt, so lange als es thunlich ist, allenthalben Geld auf, und erschöpft, ohne sich um die Zukunft viel zu bekümmeren, zum voraus die künftigen Finanzquellen, so zwar, daß dadurch auf die Nachkömmlinge oft eine unendliche Zinslast von Schulden, die die Vorfahrer kontrahirt haben, zurückfällt. *)

Ich

*) Leider nur zu wahr — und eine vorzüglich in die Kabinete der sogenannten Duodezfürsten sich häufig eingeschlichene Seuche —!

Uebersetzer.

Ich will hier keineswegs mich mit der Beantwortung der vielen Einwürfe gegen diese Arten von Darlehen unnöthiger Weise aufhalten; man wirft ihnen unter andern vor, daß sie der Industrie der Kapitalien, welche zu ihrem Unterhalt dienten, entziehen, daß das Geldinteresse durch sie erhöht werde, die Zahl der unthätigen Rentisten ungeheuer sich dadurch vermehre, die Kriege häufiger und kostspieliger werden, der Nachkommenschaft eine stets mehr zunehmende Schuldenlast aufgebürdet, und selbe Bankerot zu machen genöthiget werde ꝛc.

Alle diese kraftlosen und gegen die Ordnung der Dinge laufenden deklamatorischen Vorwürfe haben so wenig Gewicht, als diejenigen, welche man dem Kriege macht, weil die Anlehen denselben herbeiführen können. Wie schön klingen solche pathetische Zusprüche an die ersten Staatsminister, um ihnen zu beweisen, daß sie jeden Krieg — vermeiden sollen!

Ich betrachte die Sachen, so wie sie sind, und nicht, wie wir wünschten, daß sie sein sollen.

Die Staaten sind, wie ich schon bemerket habe, Triebfedern, deren eine gegen die andere gerichtet ist, und jede Nation wirkt immer mit allen ihren Kräften, deren sie fähig ist, denjenigen, die sie umgeben, entgegen.

Der Staat, welcher sich vergrößert und gewaltsam ausdehnt, nähert sich früh oder spat seiner Auflösung, und derjenige, der der Entgegenwirkung unterliegt und sich stets mehr dadurch entkräftet, steht oft früh am Rande seiner Vernichtung; jeder Staat also, welcher sich erhalten will, muß, um sich immer in ein gehöriges Gleichgewicht setzen zu können, entgegenwirken; das Gleichgewicht der Nationen macht die sogenannte kluge Welt aus.

Wenn ein Staat ein neues Mittel ausfindig macht, um den ihn umgebenden Staaten entgegen zu wirken; so werden diese, das nemliche zu thun, genöthigt; so wie der Erste, welcher den Krieg mit Kanonen zu führen ausgedacht hat, die Uebrigen zur Ergreifung dieses nemlichen Mittels bestimmt hat, und wie die Nation, welche die Erste war, die ihre Zuflucht zu den Anlehen genommen hat, die Andern in die Nothwendigkeit versetzt hat, die nemliche Hülfsquelle zu ergreifen. Das Anlehen ist ein Werkzeug des Krieges, dessen Kraft theils von der Lage der Nation, die jenes eröffnet, theils von der Lage derjenigen, gegen welche man es anwendet, abhängt; man muß also diese zwei Grundbegriffe dieser Kraft, um die Wirkung derselben gehörig bemessen zu können, genau berücksichtigen.

113. Man kann die Nationen nach zwei Gesichtspunkten betrachten:

1.) Als

1.) Als territorial — und 2.) als industriöse Mächte.

Eine Nation, welche, vermöge ihrer Lage, ihrer besonderen Neigungen und Geschmacks, ihren Handel nicht weit ausbreiten kann, deren Masse von Arbeit beinahe mit ihrer Konsumtion im Gleichgewichte steht, und deren Staatskraft auf Entgegenwirkung abzweckt, entweder um ihr Gebieth zu erweitern, oder um feindliche Anfälle davon abzuwenden, eine solche Nation kann man eine Territorialmacht nennen. Eine Nation aber, welche eine vortheilhafte Lage am Rande des Meers hat, deren Energie und Neigungen auf Handel und Industrie abzielen, und wo zugleich die Staatskraft auf Schutz und Vergrößerung eine vorzügliche Rücksicht nimmt, bildet eine industriöse Macht.

Eine Macht kann auch vermischt sein, dergleichen Frankreich und die meisten europäischen Staaten sind; ihre Staatskraft muß in zwei Theile getheilt werden:

1.) Um den Handel zu beschützen, und 2.) um auswärtige Eingriffe zu verhindern.

Die günstige Lage von England, als eine Hauptursache der Vergrößerung dieser kolossischen Macht, mußte es ihm leicht machen, alle seine Staatskräfte auf den Schutz und die Ausbreitung seines Handels zu verwenden.

Diese verschiedenen Mächte, in der Art, als ich sie so eben betrachtet habe, können entweder zu- oder abnehmend, oder stillstehend sein.

Alle diese Verschiedenheiten können nun bei einer jeden in Krieg verwickelten Nation statt finden, und es entspringen daraus eben so viel mannigfaltige Einschränkungen in dem Anlehenssysteme.

114. Ich denke mir nun zwei industriöse Nationen von gleichen Kräften, die sich bekriegen, oder überhaupt einander wechselweise entgegenwirken.

Diese mögen nun den Krieg, vermöge eines Anlehens oder nach der ältesten Methode, führen, sie werden sich beinahe immer im Gleichgewichte erhalten; wenn aber die eine ihre Zuflucht zu einem Anlehen nimmt; so muß die andere das nemliche thun.

Gelingt es jener, auf dem Wege eines Anlehens, die Gesammtkraft von zehen Jahren in ein einziges Jahr wieder zu vereinigen; so muß diese nach dem nemlichen Grundsatz verfahren; durch dieses Mittel werden sie sich, die eine, wie die andere, erschöpfen und sich zu Grunde richten, oder wenigstens in gleichem Grade ihren Kredit schwächen. Sind alsdann ihre Gesammtkräfte zernichtet und unwiederbringlich verloren; so werden sie sich doch noch im Gleichgewicht befinden, und folglich vergleichungsweise eben so stark und mächtig sein,

als sie es vorher waren. (Ich übergehe hier ganz und gar das sogenannte Kriegsglück, welches der Waage, in der die homogenen Kräfte liegen, den Ausschlag giebt, oder dasjenige, was den schwächsten Kräften mangelt, ersetzet.)

Das, was ich von den beiden industriösen Nationen, deren eine der andern entgegenwirkt, gesagt habe, läßt sich auch auf mehrere Nationen, welche sich in einem wechselseitigen Gleichgewichte befinden, anwenden.

Es ist nun klar, daß industriöse Nationen, im Zustande des Gleichgewichts, keinen Vortheil haben, sich, vermöge eines Anlehens, zu bekriegen; indem diese neue Kriegsmethode das Verhältniß der wechselseitigen Kräfte nicht änderen kann.

Es ist wahr, daß diese dabei erschöpft werden; da aber die Wirkung dieser Kriegsmethode in den Ländern, wo selbe angewendt wird, die nemliche ist; so wird dadurch das Gleichgewicht keineswegs erschüttert.

Die Kraft eines Staates hat keine absolute Kategorie; denn — da sie ihm lediglich zur Entgegenwirkung dienet; so kann sie blos relativ zu derjenigen sein, die ihr entgegengesetzt wird. So lange sich Nationen gleichförmig entkräften, kann man immer sagen, daß sie jederzeit die nemlichen Kräfte erhalten.

Eine Nation ist dann nur geschwächt, wenn ihre eigenen Kräfte mehr abnehmen, als die der Staaten, denen sie entgegenwirkt.

115. Denken wir uns nun zwei Territorialmächte, welche einander mit homogenen Kräften entgegenwirken; hier — wird die Zuflucht zu den Anlehen etwas schwieriger sein. Da, bei diesen Nationen, kein Ueberfluß an Kapitalien vorhanden ist, weil die Quellen des Einkommens derselben bedürfen, und der Geldmangel die Zahl der Gelddarleiher verringert, die Interessen aber erhöhet; so fällt es diesen Nationen immer schwer, ein Anlehen zu eröffnen; daher sie selten hiezu ihre Zuflucht nehmen, oder ihr Anlehen wenigstens sehr unbedeutend und beschränkt sein wird.

Die Eröffnung eines Anlehens ist eine Art von Kampf, welcher sich nur für industriöse Nationen schickt; eine Territorialmacht kann mit den Waffen derjenigen, welche sie feindlich überfallen will, entgegenwirken; folglich leitet das — Eisen bei dieser den Krieg, bei der industriösen aber das — Gold.

116. Ich betrachte sofort zwei industriöse Nationen, welche einander mit ungleichen Kräften entgegenwirken; wird nun die schwächste unter ihnen ihre allenfallsigen Mängel durch beträchtlichere Anlehen ersetzen können? Davon handelt es sich hier.

Wenn eine industriöse Nation, um mehrere Anlehen zu eröffnen, den Ueberfluß an

Geld

Geld benutzet; so wird sich der Eifer der Darleiher um das vermindern, was die Kapitalien durch das Darlehen an ihrer Quantität verlieren; jene, da sie alle Umstände und Verhältnisse, welche den Lauf ihrer Kapitalien nach allen Richtungen bestimmen, immer aufs genaueste berechnen, leihen selbe zu ihnen vortheilhafteren Bedingungen dar, nach dem Maaßstabe zwar, als sie den Kredit durch eine Menge eröffneter Anlehen geschwächt sehen.

Wenn nun eine Nation, welche auf schwächeren Füssen, als ihre Nebenbuhlerinn, steht, in der Absicht, um die Kräfte der Letztern mit den ihrigen ins Gleichgewicht zu setzen, mehr Gelder aufnimmt, als diese; so ist ihr Kredit auch mehr erschöpft, und kömmt stets näher zu dem Punkt, wo sie, ein Anlehen zu eröffnen, nicht mehr im Stande ist; sie bleibt also immer in dem Zustande ihrer Schwäche, wenn man sie mit der andern Nation vergleicht; und — folglich trägt ein Anlehen zur Vermehrung der Gesammtkraft einer Nation, die zu ihrem grösten Nachtheil entgegenwirkt, nicht das geringste bei.

Diese beiden Nationen gleichen zweien Armeen, welche gegen einander ausrücken, und deren eine mehr Vorrath an Lebensmitteln, als die andere, mit sich führt; sie können zwar beide, im Anfange der feindlichen Bewegungen und Ueberfälle, gleiche Vortheile erringen; dauren jene aber länger an; so muß

diese=

diejenige, welche weniger Lebensmittel vorräthig hat, weichen.

Stehen beide Armeen einander im Gesichte; so wissen sie selten die wahre Lage und Beschaffenheit ihrer wechselseitigen Kriegsvorräthe; anstatt daß zwei industriöse Nationen, welche einander entgegenwirken, die Ungleichheit ihrer Kräfte besser kennen, und diejenige, welcher die Aufnahme eines Kapitals nicht schwer fällt, den Krieg so lange fortsetzen kann, bis die Kräfte der anderen Nation gänzlich erschöpft sind.

Eine ohne die geringste Schwierigkeit zu Stand gebrachte Eröffnung irgend eines Anlehens beruht also auf einer reellen immer thätig bleibenden Kraft; und — da bei einer industriösen Nation jedes Anlehen, vermöge des Kredits derselben, sehr leicht zu eröffnen ist; so nimmt, Kraft dieser Leichtigkeit, auch der Kredit zu; so wie zugleich durch die Energie der Nation der Reichthum derselben vermehrt werden muß. (Ich setze dabei zum voraus, daß alle Staaten gleich vernünftig regiert werden.)

Die Kraft eines Staates muß demnach nach der letztern Zergliederung immer nach der Anzahl der Individuen, aus denen er besteht, bemessen, und durch die mittlere Energie, welche, wenn sie bei allen Individuen gleich wäre, auf ein jedes derselben vertheilt sein würde, vermehrt werden.

Dieß

Dieß ist das Prinzip der Kraft aller Staaten; die Politik mag selbe betrachten und vergleichen, wie sie immer will, so kann sie doch nie eine andere, als die ihrem Produkte angemessene Wirkung haben.

So wie die Mechanik die Kräfte leiten und verbinden kann, ohne selbe zu bilden, noch zu vermehren im Stande zu sein, und wie eine Kraft um so mehr Wirkung hervorbringt, als sie durch die Reibung der Maschinen daran verliert, eben so kann die ursprüngliche Kraft einer Nation, je weniger politischen Verbindungen sie ausgesetzt und durch selbe geschwächt ist, mehr Stoff zur Entgegenwirkung hervorbringen; d. h., eine Nation hat um so mehr Kraft, als sie natürlicher, und mit ihren Neigungen, ihrem Geschmacke, und ihrer Lage übereinstimmiger regiert wird.

Man sieht also, daß eine Nation, die sich ursprünglich schwächer fühlt, als eine andere, mit dieser, wenn sie auch schwach ist, sich verbinden muß, um einander wechselweise zu unterstützen; die Schwäche der Nationen ist ein natürliches Band, welches sie vereiniget, um andern mächtigern Staaten entgegen zu wirken; und — dieß macht, wenn gleich die Kräfte ungleich sind, das allgemeine Gleichgewicht der Staaten aus.

117. Wenn ich mir ferner eine Territorialmacht denke, welche einer industriösen

Macht

Macht entgegenwirkt; so ist nach dem bisher Gesagten klar, daß sich beide in kein Gleichgewicht setzen können, weil die beiwohnende Kraft, welche die erstere entgegensetzen kann, der Gesammtkraft homogen sein wird, die die industriöse Nation, vermöge ihres Reichthums und Kredits, anzuwenden im Stande ist.

Daraus läßt sich erklären, daß eine industriöse Macht, deren Gebiet sehr beschränkt und oft unfruchtbar ist, jederzeit fähig und kraftvoll genug war, einer ausgebreiteten und mächtigen Nation zu widerstehen.

Der wahre Unterschied, der zwischen diesen beiden Nationen obwaltet, ist, daß eine weit umfassende Territorialmacht, besonders wenn ihre Regierung vernünftige und solide Grundsätze hegt, einen dauerhafteren Standpunkt hat, an dem sie sich festhalten kann; da im Gegentheil eine industriöse Nation, selbst in der Zunahmsperiode ihres Reichthums, einen Grundstoff zu einer schnellen Abnahme in sich nährt; denn — der außerordentliche Glanz und Ruhm, den sich alle industriöse Nationen mit so vieler Auszeichnung eigen gemacht haben, war nie von langer Dauer.

118. Es bleibt mir noch übrig, die Beschaffenheit eines Anlehens bei zu- und abnehmenden Nationen zu untersuchen.

Nur in der Periode des Wachsthums kann eine Nation ein Anlehen zu Stande brin-

bringen, und zwar nicht im Anfange ihrer Zunahme, weil alsdann die Quellen des Einkommens Kapitalien gierig sind, und der Geldmangel und die aus dem Geldinteresse erhobene Abgabe kein Anlehen mehr zulassen; sondern weil der Ueberfluß des Geldes überhand nimmt, und die Quellen des Einkommens von den ihnen nothwendigen Kapitalien gesättigt sind.

Die Anlehen bringen in dieser Epoche zwei merkwürdige Wirkungen hervor: sie geben ein kräftiges Mittel an die Hand, aus der Energie der Nation zur Vergrößerung der Staatskraft den größten Nutzen zu ziehen. Ohne hier die unangenehmen Folgen der neuen Auflagen zu widerholen, darf man nur die weitumfassenden Eigenschaften der durch ein Darlehen schnell herbeigeführten Hülfsquellen mit der langsamen, beschränkten und mühesamen Wiedererrichtung einer Auflage vergleichen; man kann daraus leicht abnehmen, daß das erstere Mittel, um auf der Stelle eine ausgedehnte Gesammtkraft zu bilden, ohne Vergleich vorzüglicher ist.

Der Einwurf, daß das durch die Darlehen aufgezehrte Geld zur Vermehrung der Quellen des Einkommens diene, ist sehr unnütz; denn eine zunehmende Nation, welche sich dem Geldüberflusse näheret, kennt keine solche Schwierigkeit.

Es hat sich oben gezeigt, auf welche Art und Weise die allmählige Anhäufung von Kapita-

pitalien durch die Verringerung sowohl des Geldinteresses, als anderer Quellen des Einkommens die Nacheiferung der Arbeit schwächet, und den Zeitpunkt der Abnahme herbeiführt. Da nun die Anlehen den Ueberfluß an Kapitalien aufzehren; so schieben sie nothwendig diesen Zeitpunkt auf; es ist dieß gleichsam ein heilsamer Aderlaß, welcher dem Körper der Nation eine neue Kraft giebt; die Anlehen verhinderen also nicht nur die Abnahme der Nacheiferung der Arbeit, sondern tragen zur Vermehrung derselben bei; weil die Individuen dadurch, daß sie ihre überflüssigen Kapitalien angelegt haben werden, zur Arbeit und Wirthschaft angehalten sind.

Die Kunst der Anlehen besteht mithin in der Kunst, den Ueberfluß an Kapitalien einer Nation auf die Staatskraft anzuwenden, und durch dieses Mittel die Nacheiferung der Arbeit zu unterhalten, oder zu verlängeren.

Wenn wir annehmen, daß das Anlehen von zehen tausend Millionen, welches England zur Vermehrung seiner Staatskräfte gemacht hat, sich nach und nach auf die Quellen des Einkommens angehäuft, und zur progressiven Zunahme seiner Handelsbilanz beigetragen hat; wenn wir ferner annehmen, daß alle Individuen die nemliche Thätigkeit und Wirthschaft, welches übrigens gegen alle Ordnung der Dinge ist, beibehalten haben; so würde diese Bilanz, auf dem Punkte alle Kapitalien von

Euro-

Europa aufzuzehren, vermehrt worden sein, und die Rente des Geldes und aller übrigen Quellen würde unendlich klein und gering ausfallen müssen, oder vielmehr die Nation seit langer Zeit schon dem Hang ihrer Abnahme folgen.

Die Staaten verzehren, wie die Individuen; die Gegenstände ihrer Konsumtion sind— Anlehen, Auflagen und der Krieg.

Wenn ein Volk durch den Krieg nichts verzehren würde; so würde es des Theiles seiner Energie, den es auf denselben verwendet, verlustig werden; würden ferner die Menschen kein überflüssiges Bedürfniß haben, so würden sie an ihrer Energie alles das verlieren, was diese Bedürfnisse erfoderen; wenn endlich der Mensch weder ein überflüssiges, noch natürliches absolutes Bedürfniß hätte; so würde seine Energie eine völlige Nulle sein; dieß ist die Reihe von Bedürfnissen, welche die Energie der Menschen und der Völker entwickelt.

119. So lange eine Nation in ihrem Wachsthum ist, und der Ueberfluß an Kapitalien die Anlehen befördert, werden diese, im Falle sie nicht übermäßig sind, und blos die in zu großer Menge vorhandenen Kapitalien an sich ziehen, dem Staate keineswegs schaden können.

Wenn die Anlehen auf den gehörigen Punkt der Mäßigung gebracht worden sind; so zielen sie nicht nur auf keinen Bankerott

ab,

ab, sondern tragen sich sogar auf irgend eine Art von selbst ab, und gehen den Vortheilen, die sie bezwecken, entgegen.

Um dieses mehr zu versinnlichen, wollen wir annehmen, daß ein Staat seit drei Jahren seine Handelsbilanz entlehnt, und mit dem Stillstand seiner Bedürfnisse zu entlehnen aufhört; die Nation wird alsdann an der Auflage nicht mehr bezahlen, als das Interesse dieses Anlehens, welches in einem sehr niedrigen Preise gedacht werden muß, und die Handelsbilanz wird sich, zufolge des Ueberschusses dieser Auflage, verminderen.

Man hat aber bereits gesehen, daß jede Auflage die überflüssige Konsumtion schmälere, um diese Schmälerung der Staatskraft einzuverleiben; und — daß jedes Anlehen durch Erhöhung der Rente, und durch die vortheilhafte Anlegung der Kapitalien zur Arbeit und Wirthschaft anreize.

Dieß wird verhinderen, daß die Handelsbilanz sich nicht um die ganze Quantität der neuen Auflage vermindern wird.

Denken wir uns blos eine solche Verringerung um die Hälfte der Auflage; so wird der Rest dieser Bilanz, da er durch keine neuen Anlehen mehr aufgezehrt wird, zur Vermehrung des Produkts der Quellen des Einkommens beitragen.

Es

Es wird also der Zeitpunkt eintreten, wo das totale Produkt aller Quellen des Einkommens, um den Ueberschuß der zur Bezahlung des Interesse's des Anlehens errichteten Auflage zu ersetzen, sich vermehren wird. Nehmen wir an, daß, vor Eröffnung eines Anlehens, die Staatskraft den zehenten Theil des Ertrags der sämmtlichen Quellen des Einkommens aufzehre; so wird das Interesse des Anlehens durch die Auflage in seinem Verhältniß verändert werden; es wird aber ein Zeitpunkt erscheinen, wo die Masse aller Auflagen nach diesem Verhältniß blos eine dem zehnten Theil des totalen Produkts aller Renten homogene Summe, wegen der ihnen zugeschiedenen Vermehrung, bilden wird.

In diesem Zeitraum wird sich das Anlehen ohne Schwierigkeit zurückbezahlen lassen; weil, wenn gleich die Nation die Zinse immer richtig abträgt, das Verhältniß der Auflage zu den Einkünften einer Nation das nemliche, wie zuvor, sein wird.

Bei dieser Epoche wird die Regierung ein neues Anlehen eröffnen können, welches sich, vermöge der Vermehrung des Produkts der Rente, auf eine erdichtete Art selbst abtragen wird; und — jenem würden ein drittes, und noch mehrere Anlehen folgen können.

Daraus läßt sich erklären: warum England, ungeachtet der enormen Schuldenlast, womit selbes beladen zu sein scheint, doch

nicht

nicht aufhört, sein Nationalvermögen zu vermehren; diese Schuldenlast bestimmt sogar die Quantität, mit der es seinen ursprünglichen Reichthum vergrößert hat. Ich will hier nicht untersuchen, ob seine Einkünfte in dem nemlichen Verhältniß zugenommen haben, als die zur Bezahlung der Interessen derselben bestimmte Auflage; indessen unterliegt keinem Zweifel, daß alle seine Anlehen weder seinen Kredit verminderen, noch seine Quellen des Einkommens Kapitalien gierig machen konnten.

England ist, wie ich oben bereits bemerkt habe, das europäische Land, wo die vollkommenste Kultur blüht, und wo mithin auf selbe eine größere Quantität von Kapitalien ist verwendt worden.

Nach Arthur Young verhalten sich die auf den Landbau in England verwendten Kapitalien zu denjenigen, die man in Frankreich auf die nemliche Grundfläche verwendt, wie 94 zu 48; d. h., England verwendt daran beinahe noch einmal so viel; alle seine übrigen Quellen des Einkommens sind gleichfalls mit Kapitalien versehen. Es ist auch das Land, in dem die Manufakturen, und alle Werkstätte mit den vollkommensten Maschinen und Instrumenten ausgerüstet sind.

Dieser Ueberfluß an Kapitalien beweist zugleich, daß die Regierung blos darum die Anlehen eröffnet hat, weil sie so wenig Schwierigkeit dabei fand, und durch die Konkurrenz

der

der Kapitalisten dazu eingeladen wurde; dieß ist gleichsam der Aderlaß, den die Regierung an der Masse des Nationalreichthums vorgenommen hat, um dadurch die Thätigkeit und Energie der Nation zu erhöhen. Es scheint, daß die Regierung die Anlehen beinahe nach dem Verhältniß der Zunahme des Nationalvermögens angehäuft hat; den Beweis hievon giebt die Aufrechthaltung des Kre its, welcher immer in der Ausdehnungskraft beinahe alle ohne Unterlaß angehäuften Darlehen übertrifft. Wenn die Darleiher diesem wichtigen Schritt kein Augenmerk widmen wollen; so fühlen sie ihn doch wenigstens; denn sonst hätte der Endzweck aller Anlehen, welche nach und nach die Schuldenlast ungeheuer vermehren, den Kredit der englischen Nation gänzlich zernichten müssen.

120. Es ist unmöglich, daß eine Regierung die Einleitung bei Eröffnung eines Anlehens mit der Genauigkeit und Vorsicht treffe, die bei diesem Geschäfte, in Bezug auf die Vermehrung des Nationaleinkommens, nothwendig ist; sie unterliegt dabei immer dem Spiele des Zufalls, und handelt nach Kräften und Willkühr; öfters nöthigt sie ein unglückseliger Krieg, ein zu beträchtliches Anlehen zu eröffnen, wodurch das System des Geldumlaufs zu sehr erschöpft, der Kredit geschwächt und das Geldinteresse zu sehr erhöht werden.

Ist aber die Nation im Wachsthum, so wird die Nacheiferung der Arbeit, welche gleichsam ihr Lebensprinzip ist, den Verlust ihrer Kräfte bald wieder ersetzen. Hört der Staat einige Zeit lang auf, Anlehen zu machen, so wird sich das Geld wieder überflüssig vermehren, der Kredit wieder empor kommen, und das Geldinteresse fallen; alsdann kann die Regierung dieses Sinken des Interesse's benutzen, und ein Anlehen eröffnen, welches nicht für die Festhaltung der Staatskraft, sondern dazu bestimmt ist, um die vorherig aufgenommenen Kapitalien sammt Zinnsen abzutragen, derer Interesse sich höher beläuft. So verfuhr England im Jahr 1749; indem es die Nationalschuld von neuem festsetzte, wovon das Interesse auf 3 Prozente eingeschränkt wurde; daher der Ausdruck: die 3 konsolidirten Prozente.

Eine im Wachsthum begriffene Nation kann, wenn sie sich dieses Mittels allmählig bedient, die Summe ihrer Schulden immer vermindern, oder vielmehr das Interesse der totalen Schuldmasse in dem Verhältniß, als das Geldinteresse abnimmt, verringern.

121. Nehmen wir endlich an, daß ein von mächtigen Feinden immer beunruhigter Staat sich zur Festhaltung seines Gleichgewichts in einem beständigen Zwange befinde, noch über das Verhältniß der Vermehrung seines Reichthums Anlehen zu eröffnen, ohne durch

Anheim-

Anheimzahlungen seine Schuldenlast erleichtern zu können, so zwar, daß die Auflage, um die Interessen davon abzutragen, mehr zunimmt, als das Nationaleinkommen; so dürfte folgendes hieraus entspringen. Es ist leicht begreiflich, daß eine Anhäufung von Anlehen dieser Art, vermöge ihrer Zinnslast, auf die Konsumtion des totalen Ertrags aller Quellen des Einkommens hinauslaufen würde.

Man muß aber zugleich bemerken, daß sich der Kredit nach dem Maaßstabe verringern würde, als die Nationaleinkünfte durch die Schuldzinnsen aufgezehrt werden; die Schwierigkeit bei Eröffnung eines Anlehens würde verhältnißmäßig zunehmen, und die Regierung in den Fall gesetzt werden, wo es ihr unmöglich ist, Gelddarleiher aufzufinden, bevor das Interesse der Schuld die sämmtlichen Produkte der Quellen des Einkommens aufzehren konnte.

122. Uebrigens mag der Grad der vermehrten Schuldlast einer Nation so hoch sein, als er will, so läßt sich doch nicht sagen, daß dadurch ein Bankerott nothwendig herbeigeführt werde.

Wenn die Regierung ihre Kraft und Ansehen stets beibehält, und den Ausbruch einer Revolution verhindert; so wird die Nation immer noch ein Mittel ausfindig machen, ihren Schuldenstand tilgen zu können.

Denn —

Denn — wenn die Nation nicht Bankerott macht; so drückt die Schuldenlast alle Individuen nach dem Verhältniß ihres Einkommens, und — macht sie wirklich Bankerott; so fällt die nemliche Last lediglich auf die Staatsgläubiger zurück.

Die Regierung thut also mit zwei Worten, wiewohl auf eine sehr ungereimte Art, ihren Bankerott kund:

Der Schuldenstand des Staates ist zu stark, um von einem jeden Individuum der Nation getragen werden zu können; es ist nothwendig, daß derselbe nur von einem Theil der Nation übernommen werde.

Ich denke mir hier die Staatsbürger, als Gläubiger der totalen, oder wenigstens mehr, als halben Schuldmasse; weil die Rede von einer im Wachsthum begriffenen Nation ist, derer Anlehen die Vergrößerung des Nationalvermögens gleichsam verschlungen haben.

123. Um das letzte Resultat des zunehmenden Schuldenstandes zu erörtern, denke ich mir den für die Staatsbedürfnisse bestimmten Theil der Auflage hinweg, und nehme an, daß jede Auflage zur Bezahlung der Zinnsen der Nationalschuld verwendt werde.

Es ist nach dieser Voraussetzung klar, daß die Auflage, welche sich, ihrer Natur

nach,

nach, auf alle Quellen des Einkommens verhältnißmäßig vertheilt, die Staatsgläubiger eben so gut, als die übrigen Eigenthümer treffen müsse. Nehmen wir nun an, daß das Schuldeninteresse dreimal mehr, als das Einkommen aller übrigen Quellen, betrage; so wird die Masse der Staatsrentisten $\frac{3}{4}$ daran bezahlen; wäre jenes zehnmal größer; so bezahlte diese $\frac{9}{10}$, u. s. f.

Je mehr also die Schulden zunehmen, desto mehr wächst auch der Theil an, den die Gläubiger daran bezahlen, dergestalt, daß sie mit der einen Hand das, was sie von der andern erhalten, geben. In dem Fall, wo sie $\frac{9}{10}$ der Auflage entrichten, würden sie, bei entstandenem Staatsbankerott, nur $\frac{1}{10}$ mehr verlieren, welches sodann den Eigenthümern der übrigen Quellen des Einkommens zu Gute käme.

Würden die Schulden so sehr anwachsen, daß ihr Interesse die $\frac{9}{10}$ des Ertrags aller Renten aufzehrt; so ist leicht zu begreifen, daß dadurch alle diese Renten, und folglich auch der Landbau, sehr verlieren und verdorben würden.

Die Regierung würde alsdann am klügsten handeln, wenn sie alle Einkünfte der Ländereien, und den Ertrag aller Quellen des Einkommens durch Aktivstaatsschuldobligationen von der sie drückenden Auflage befreien würde; durch dieses Benehmen würden sie größ-

tentheils

tentheils unter die Hände der Staatsgläubiger fallen, und — da sodann das Grundeigenthum, und alle übrigen Renten sich steuerfrei fühlen, wird die Regierung wieder von neuem Anlehen eröffnen können, ohne jemals einen wirklichen Bankerott machen zu dürfen.

Nach dieser Verfahrungsart werden die älteren Eigenthümer lediglich den zehnten Theil von Einkünfte haben, den sie vorher hatten; allein dieser zehnte Theil, der steuerfrei ist, wird ihnen eben so viel rentiren, als der mit $\frac{9}{10}$ Ertrags besteuerte Totalgenuß ihrer Einkünfte. Es ist wahr, daß die Eigenthümer, welche nicht sparsam sein würden, nur den zehnten Theil ihres Vermögens hätten, den sie oder ihre Vorfahrer vor der Eröffnung eines Anlehens hatten; diese Verringerung aber kömmt ihnen lediglich zur Last.

Um dieses mehr begreiflich zu machen, denke ich mir einen klugen und vorsichtigen Eigenthümer, welcher, so oft die Regierung ein Anlehen eröffnet, die Vorsicht gebraucht, auf dieses Anlehen eine Summe anzulegen, welche derjenigen, die er bezahlen müßte, homogen wäre, wenn die Regierung, anstatt Kapitalien aufzunehmen, auf der Stelle von allen Individuen die benöthigte Summe erheben würde, welches geschehen kann, entweder durch Einschränkung der Ausgaben, oder durch verhältnißmäßige Vermehrung ihrer Arbeit.

Dieses

Dieses zum Grunde gelegt, nehme ich an, daß die Anhäufung von Darlehen durch ihre Interessen die $\frac{9}{10}$ aller Einkünfte aufzehren; so wird zwar der vorsichtige Eigenthümer die $\frac{9}{10}$ seines Einkommens bezahlen; allein auf der anderen Seite wird er, als ein Staatsgläubiger, den Werth dieses $\frac{9}{10}$ erhalten; sein wirkliches Einkommen wird also das nemliche sein, welches es vor dem Anfang eines eröffneten Anlehens war.

Es wird ihm daher wenig daran liegen, ob die Nation Bankerott mache, oder nicht; im ersten Fall wird er seine auf den Staat gestellten Schuldobligationen verlieren; sein Einkommen aber der Auflage, welche diesen Obligationen homogen ist, entledigt werden.

Man sieht also, daß die Last der Anlehen lediglich das Eigenthum derjenigen schmälere, welche keinen Antheil daran genommen haben.

Ein Anlehen ist folglich nichts anderes, als eine auf die Kapitalisten, unter der Bedingung, ihren Vorschuß wieder abzutragen, oder auf die Arbeit, oder auf die Quellen des Einkommens aller Individuen gelegte Arbeit.

Dieß sind immer unausbleibliche Folgen, wenn nicht Kriege und Revolution diesem Spiele eine andere Gestalt geben.

Daß

Daß ein Anlehen eine Auflage über die Kräfte der Kontribuenten erhebt, wie ich bereits bewiesen habe, läßt sich nicht widersprechen.

Ich weiß wohl, daß es einige Kontribuenten giebt, welchen jeder eigene Vorbehalt unmöglich ist, und die Schmälerung ihrer Einkünfte geduldig ertragen müssen; die nemliche Unannehmlichkeit aber trifft, ohne Anlehen und Auflagen, eine Menge von Individuen.

So oft die Regierung ein Anlehen eröffnet, behalten sich diejenigen, die selbes herbeischaffen, diese ökonomische Quelle, von der ich so eben Erwähnung that, bevor; folglich reizt ein Anlehen zur Arbeit und Wirthschaft an, und hat zugleich die Eigenschaft, das Produkt davon für die Staatskraft auf eine schnelle, gelinde, leichte und solche Art abzuziehen und zu verwenden, welche die mit einer Auflage verbundenen Unannehmlichkeiten nicht kennt.

124. Indessen läßt sich alles dieß nur bei einer thätigen und zunehmenden Nation anwenden und realisiren.

Es bleibt also noch übrig, von den Anlehen bei einer unthätigen und abnehmenden Nation zu reden.

Die Wirkungen sind hier geradezu einander entgegengesetzt.

1.) Bei einer im Wachsthum begriffenen Nation ist jede Quelle Kapitalien gierig, das Geld ist selten, das Interesse desselben ist

ist erhöht, und die Regierung findet keinen Weg zum Anlehen.

Bei einer abnehmenden Nation aber ist das Geld in Ueberfluß vorhanden, und die Regierung kann ohne alle Schwierigkeit Anlehen eröffnen.

2.) Nach dem Maaßstabe, als die Thätigkeit einer Nation, die im Zunehmen ist, den Ueberfluß der Kapitalien herbeiführt, sinkt das Geldinteresse, und nimmt die Leichtigkeit zu entlehnen zu. Im Gegentheil werden nach dem Verhältniß, als eine unthätige Nation dem Rande ihrer Abnahme sich nähert, die auf die Quellen des Einkommens verwendten Kapitalien immer seltener, das Geldinteresse wird erhöht, und die Eröffnung der Anlehen stets mehr erschwert.

3.) Bei einer zunehmenden Nation wird das stets mehr sinkende Geldinteresse den Schuldenstand durch die Verringerung der Interessen desselben von neuem errichten können.

Bei einer abnehmenden Nation ist dagegen das Interesse der vorherigen Schulden immer geringer, als das Interesse des gegenwärtig vorhandenen Geldes.

Es ist nothwendig, daß, bei einer abnehmenden Nation, die außerordentlichen Auflagen, anstatt in Anlehen verwandelt zu werden, in Taxen oder Abgaben auf luxuriöse Gegenstände umgeschaffen werden, weil die Nacheiferung

eiferung des Aufwands den Ankauf eines theurer gewordenen Objekts nicht verhindert.

Da diese Auflagen gewöhnlich den Zustand des Gleichgewichts nicht beobachten können; so schränken sie sich, die längste Zeit ihrer Dauer durch, blos auf obige erstere Wirkung ein, d. h., ihr unmittelbarer Zweck ist, die unproduktive Arbeit und die Konsumtion des Luxus zu treffen.

Beschluß.

Ich wiederhole hiemit mit wenigen Worten den Gegenstand dieses Werkes.

Nur durch — Arbeit erhält eine Sache einen Werth unter den Menschen; die Anhäufung überflüssiger Arbeit ist der Ursprung aller Quellen des Einkommens. Sie bilden, durch ihr Ganzes, ein unermeßliches System ausgebreiteter Zweige, welche an drei Hauptstämme gränzen, die die drei Arten von Quellen des Einkommen ausmachen, nemlich, die Grundrente, die bewegliche und die künstliche Rente. Das Produkt der Arbeit zirkulirt, wie eine flüssige Materie, in allen Kanälen dieses Ausbreitungssystemes umher, und setzt sich allenthalben ins Gleichgewicht. Jedes Gefäß, welches den Umlauf des Arbeitsproduktes befördert, ist von einem analogen Gefässe

beglei-

begleitet, welches nach einer entgegengesetzten Richtung den Geldumlauf bestimmt; und — das System des letztern Umlaufs, so wie das der Zirkulation der Arbeit, gleichen, nach ihrem Ganzen betrachtet, der Zirkulation des Bluts.

Dieser — verdankt der Mensch seine phisische Existenz, und dem Umlauf der Arbeit sein — vollendetes Dasein.

Das Bestreben, welches alle Individuen, um allenthalben und zu jeder Zeit ihren größten Vortheil zu finden, auszeichnet, ist das Prinzip des Gleichgewichts aller Quellen des Einkommens.

Die wechselweise Entgegensetzung der verschiedenen Vortheile zwischen Käufer und Verkäufer bestimmt den Preis jeder Art von Arbeit, und das Verhältniß des Produkts aller Renten zum Kapital, welches sie hervorgebracht hat.

Die entgegengesetzten Vortheile aller Individuen unterhalten in dem allgemeinen Systeme des Umlaufs dergestalten das Gleichgewicht, wie der gegenseitige Widerstand einer unendlich kleinen Quantität flüssiger Materie.

Die nemliche Auflage der Interessen vertheilt verhältnißmäßig auch die Auflage auf alle Kanäle des Umlaufs, die Regierung mag sie schöpfen, woraus sie will; so wie das Wasser immer wieder in den leeren Raum, der

durch

durch das Ausschöpfen entsteht, zurückfließt, und die ganze Masse an dem dadurch erwachsenden Fallen der Waage Theil nimmt.

Alle Kanäle des allgemeinen Umlaufs theilen sich aller Orten mit, und machen von der kommerzirenden Welt blos ein einziges Ganze aus, welches sich an dem Gesetz des Gleichgewichts festhält. Keine Macht kann diese Wirkung verhinderen.

Alle verbiethende Gesetze der Staaten gleichen einem Damme, welcher den Lauf des Wassers auf einen Augenblick hemmt; es nimmt ihn aber bald wieder ein, ohne daß daraus für den Umlauf der Arbeit, den man mit einem Flusse vergleichen kann, der in einer bestimmten Zeit die nemliche Quantität Wassers mit sich führt, ein Nachtheil entsteht; der Fluß mag auf eine natürliche oder künstliche Art sein Bett verändert haben, z. B., wenn er in einem tiefen Bette, oder hinter dem ihm entgegengesetzten Damme sich anhäuft, oder sich flach ausdehnt, oder endlich schnell in einen engen Raum abzieht.

Die Gesetze des Gleichgewichts sind folglich in dem allgemeinen Umlaufssysteme die nemlichen, die die Gesetze des Gleichgewichts flüssiger Materien sind.

Jedes neue gesetzliche Verboth, jede Erhebung einer neuen Auflage, und alles das, was das allgemeine Gleichgewichtssystem des

Umlaufs

Umlaufs zerstört, wirkt für die äußersten Zweige der Industrie auf die nachtheiligste Art, d. h., jede daraus entstehende Unordnung fällt vorzüglich auf die unglückliche Klasse der Staatsbürger; daher nur die Auflagen, welche älter sind, gut genennt werden können; denn jedes Gesetz, welches das Gleichgewicht umstoßt, hört mit der Wiederherstellung desselben auf, schädlich zu sein, und wird sodann unnütz.

Die Energie des Menschen ist die Triebfeder, welche den ganzen Umlauf der Arbeit an sich zieht; und das Bedürfniß entwickelt und belebt die Thätigkeit.

Die Nacheiferung der Arbeit — als Produkt der Energie, hat zwei verschiedene Wirkungen; wenn man sie bei den Indivi uen der nemlichen Nation betrachtet, so gränzt sie immer an einen Punkt, wo die Nacheiferung des Aufwands an ihre Stelle tritt, und durch den Gebrauch und die Konsumtion entkräftet, und zu Grunde gerichtet wird; daher die Zu- und nachherige Abnahme der verschiedenen Familien, aus denen die Nation besteht.

Die Verschiedenheit der Energie, bei zwei verschiedenen Nationen betrachtet, hat keinen anderen Zweck, als die industriöseste Nation auf Kösten derjenigen zu bereicheren, welche es nicht ist, oder im Sinken sich befindet. Die Kapitalien häufen sich bei ihr auf die Quellen des Einkommens an, und führen, durch ihre stets mehr zunehmende Quantität, zugleich

zugleich den Gränzpunkt herbei, wo die Nation abnehmen muß, wie sie vorher zugenommen hat.

Das besondere Interesse der verschiedenen Individuen verursacht unter ihnen einen wechselweisen Widerstand, welcher sich auch in dem nemlichen Gewande bei den Nationen äußert. Die Kraft der Gesetze erhält die Individuen im Gleichgewicht, und entfernt sie von allen Streit erregenden Verhältnissen.

Bei Nationen unter sich verhält es sich anderst; diese wirken einander entgegen und bekriegen sich, und der Friede ist blos das Gleichgewicht ihrer homogenen und entgegengesetzten Kräfte; es ist also nothwendig, daß sie einen Theil der Arbeit der Individuen aufzehren, um die Staatskraft zu begründen; daher endlich die Nothwendigkeit der Auflagen.

Die Regierungen, welche genöthigt sind, mit allen möglichen Kräften entgegen zu wirken, wurden dahin geleitet, daß sie, so oft sie im Stande sind, ihre Zuflucht zu Anlehen nehmen — ein Mittel, welches nur einer im Wachsthum begriffenen Nation gut zu Statten kömmt, und dessen Anwendung und Ausdehnung dem Wechsel der Umstände unterworfen sind.

Inhalt.

Seite.

Vorrede des Verfassers . . . VI

Erstes Kapitel.

Von den Quellen des Nationaleinkommens 1

Zweites Kapitel.

Von dem Gelde 20

Drittes Kapitel.

Von der Bestimmung des Preises der Waaren 22

Viertes Kapitel.

Von dem Umlaufe des Geldes und dem Kredit 58

Fünftes Kapitel.

Von den Ursachen der Vermehrung und Verminderung des Nationalreichthums 76

Seite.

Sechstes Kapitel.

Allgemeiner Gesichtspunkt . . 104

Siebentes Kapitel.

Von den Staaten und ihren wechselseitigen Verhältnissen . . 122

Achtes Kapitel.

Von den Auflagen . . . 152

Neuntes Kapitel.

Vom Darlehen 204

Beschluß 234

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Canard, Nicolas F.,

N. F. Canard's ... Grundsätze der Staatswirthschaft Eine durch das National-Institut ... gekrönte Preisschrift, ... vom Verf. selbst verb. und verm. hrsg. Aus dem Französ. übers

Ulm 1806

Cam. 18 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388233-5